

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 175 (2009)

Heft: 08

Anhang: Military Power Revue der Schweizer Armee : Nr. 2-2009

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Military Power Revue

der Schweizer Armee
de l'Armée Suisse

Der Strategie Check

Tiziano Sudaro

Asymmetric strategies

Christian Bühlmann

Gestion des risques NRBC et décontamination au sein de l'armée suisse

Christophe Baumberger

Braucht die Schweiz eine Armee?

Daniel Weilenmann

Finnish Defence Forces in Transformation

Hannu Aikio

Der Libanon-Krieg 2006 aus militärstrategischer Sicht

Matthias Kuster



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizer Armee
Armée suisse
Swiss Armed Forces

Der Chef der Armee ist Herausgeber der
MILITARY POWER REVUE.

Die hier dargelegten Analysen, Meinungen, Schlussfolgerungen und Empfehlungen sind ausschliesslich die Ansichten der Autoren. Sie stellen nicht notwendigerweise den Standpunkt des Eidgenössischen Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) oder einer anderen Organisation dar.

Die Artikel der MILITARY POWER REVUE können unter Angabe der Quelle frei kopiert und wiedergegeben werden. Ausnahmen gelten dort, wo explizit etwas anderes gesagt wird.

Die MILITARY POWER REVUE ist Beiheft der Allgemeinen Militärzeitschrift ASMZ
Verlag: ASMZ, Brunnenstrasse 7, 8604 Volketswil.

Herstellung:
Zentrum für elektronische Medien ZEM,
Stauffacherstrasse 65, Gebäude 14, 3003 Bern

Druck:
Druckerei Flawil AG, Burgauerstrasse 50,
9230 Flawil

Chefredaktion:
Jürg Kürsener, Oberst i Gst, Kasernenstrasse 7,
3003 Bern, oder Sonnenbergstrasse 14,
CH-4573 Lohn-Ammannsegg.
Tel G: 031 323 16 02; P: 032 677 18 63.
E-Mail: juerg.kuersener@vtg.admin.ch

Redaktionskommission:
Oberst i Gst Jürg Kürsener
Chefredaktor MILITARY POWER REVUE
Oberst i Gst Jean-Paul Theler
*Chef ai Militärdoktrin der Armee und Redaktor
für die Stufe Armee*
Oberst i Gst Eduard Hirt
Chef Heeresdoktrin und Redaktor Bereich Heer
Oberst i Gst Wolfgang Hoz, Chef Doktrin
Luftwaffe und Redaktor Bereich Luftwaffe
Colonel EMG Yvon Langel
Chef Planung und Projekte Heer

Vorwort Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee	1
Editorial Jürg Kürsener	2
Der Strategie Check Tiziano Sudaro	3
Asymmetric strategies Christian Bühlmann	8
Gestion des risques NRBC et décontamination au sein de l'armée suisse Christophe Baumberger	22
Braucht die Schweiz eine Armee? Daniel Weilenmann	32
Finnish Defence Forces in Transformation Hannu Aikio	44
Der Libanon-Krieg 2006 aus militärstrategischer Sicht Matthias Kuster	56

Vorwort

In den ersten vier Monaten dieses Jahres hat die Armeeführung bestehende Prozesse und Strukturen mit Hilfe des sogenannten «Strategie Checks» eingehend untersucht und so den Ist- mit dem Soll-Zustand verglichen. Letzterer ist durch die Vision und die Strategie bzw. die neun strategischen Stossrichtungen gegeben. Mit dem «Strategie Check» wird überprüft, ob das, was gemacht und wie es gemacht wurde, noch immer richtig und damit zielführend ist. Wo nicht, entsteht Handlungsbedarf. Daraus leiten sich wiederum die Vorgaben bzw. die Absicht der Armeeführung ab. Man kann den Strategiecheck mit dem Lagerrapport im Führungsrhythmus der Armee vergleichen.

Dieses Vorgehen ist keine armeespezifische Eigenheit. Auch Unternehmen entwickeln sich im Rahmen eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses weiter. Die Armee macht dasselbe – systematisch und unaufgereggt. Im Zentrum steht dabei die Erhöhung der Effizienz. Hierzu müssen bestehende Unzulänglichkeiten erkannt, analysiert und anschliessend beseitigt werden. Als Beispiel hierfür können etwa die zahlreich vorhandenen Führungszellen innerhalb unserer Armee dienen. Diesbezüglich hilft uns denn auch eine weitere Stärke unserer Milizarmee: die Fähigkeit unserer Armeeangehörigen zu ehrlicher und konstruktiver Kritik.

Die Armeeführung hat mit dem sogenannten «Grundmodell plus» einen Ansatz zur Verbesserung der Organisationsstrukturen ausgearbeitet. Das prozessbasierte Modell besteht aus vier Bereichen: Armeestab inkl. Chef der Armee (CdA), Armeeausbildungskommando und Einsatzführungskommando sowie Streitkräftebasis. Diese Grundstruktur erlaubt es, Aufgaben, Leistungen und Kompetenzen eindeutig zuzuweisen und damit klare Arbeitsteilungen und Zuständigkeiten zu schaffen. Die einzelnen Unterorganisationen sollen sich sinnvoll ergänzen, Duplikierungen müssen vermieden werden.

Mit dieser Organisation ist die militärstrategische Stufe (CdA/Armeestab) in der Lage, die Vorgaben der vorgesetzten Stelle – d.h. also der Politik – klar zu triagieren und die entsprechenden Inhalte bzw. Aufgaben für die operativ-taktische Stufe (Armeeausbildungs- und Armeeeinsatzführungskommando) militärisch zu definieren. Darüber hinaus werden auch die notwendigen Ressourcen zugeteilt. Mit anderen Worten: Die militärstrategische Stufe ist zuständig für die Auftragsteilung auf Stufe Armee, sei es nun für die Ausbildung, die Einsätze oder auch die Unterstützung. Derzeit sind hier noch zu viele Schnittstellen vorhanden, was Abläufe verkompliziert und Personal für Koordinationsaufgaben bindet.

Die Arbeiten am «Grundmodell plus» werden parallel zur Erstellung des neuen Sicherheitspolitischen Berichts vorangetrieben, ohne diesen zu präjudizieren. Unter Leitung des stellvertretenden CdA werden die von mir bezeichneten Verantwortlichen bis Ende Jahr erste klare Vorstellungen zu Leistungen und Prozessen in den vier genannten Bereichen Armeestab (Steuerung), Armeeausbildungskommando



(Grundbereitschaft), Armeeeinsatzführungskommando (Einsätze) und Streitkräftebasis (Support) erarbeiten. Dabei wird ausschliesslich über die Linie geführt und der Armeeführung direkt rapportiert. Allfällige organisatorische Konsequenzen werden erst 2010 spruchreif, dann nämlich, wenn auch die militärische Umsetzung des Sicherheitspolitischen Berichts aktuell ist. Sodann werden die Gespräche mit den Partnern, insbesondere den Kantonen, betreffend allfälligen Konsequenzen folgen.

Die Resultate der anstehenden Arbeiten werden – abgestimmt mit der militärischen Auswertung des neuen Sicherheitspolitischen Berichts – in entsprechende Anträge an den Departementsvorsteher einfließen. Dies wird bis spätestens Ende 2010 der Fall sein. Die Arbeit der Truppe soll durch diese Entwicklungen nicht beeinträchtigt werden. Ich kann deshalb einmal mehr bestätigen, dass wir bei der Truppe bis Ende 2011 keine massgeblichen Veränderungen planen – hier gilt unverändert das Gebot der Konsolidierung.

CHEF DER ARMEE

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Blattmann." It is written in a cursive, flowing style with a prominent initial 'B'.

Korpskommandant André Blattmann

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser der Military Power Revue

«*Erst die Fremde lehrt uns,
was wir an der Heimat besitzen»*

(Theodor Fontane)

Der Nationalrat hat am 10. Juni 2009 den Vorschlag der Einigungskonferenz abgelehnt. Damit ist die Militärgesetzrevision gescheitert, WK-Soldaten können nicht für Ausland-WK verpflichtet werden. Auf freiwilliger Basis kann die Ausbildung im Ausland allerdings weiter geführt werden und für die Luftwaffe ist die Ausbildung im Ausland seit längerem der Normalfall und ein Muss.

Zahllose Institutionen und Personen leisten viel für unser Land – auch im Ausland. Über 600 000 Schweizer leben dort. Es sind nicht nur Vertreter der Wirtschaft, es sind auch Wissenschaftler, Künstler, Sportler, Architekten und andere. Um zu «überleben», müssen sie sich täglich im Wettbewerb mit anderen behaupten. Sie tragen grossmehrheitlich nicht nur zum Wohle unseres Staates und unserer Volkswirtschaft bei, sie sind massgeblich für den nach wie vor guten Ruf der Schweiz verantwortlich. Von diesem Goodwill zehren auch wir hier zuhause – nur merken wir es vielleicht nicht immer. Die Armee und die Polizei tragen – auf ihre Weise – zu unserem Wohlergehen bei. Dies, indem sie Sicherheit und Glaubwürdigkeit schaffen, welches unabdingbare Voraussetzungen für die Prosperität unserer Wirtschaft und Gesellschaft sind. Dies scheint manchmal so selbstverständlich geworden zu sein, dass wir es verdrängen oder vergessen. Eine gefährliche Entwicklung.

Ausgerechnet unserer Armee soll jetzt verwehrt sein, dass sie ihre Ausbildungsziele, letztlich ihr Kriegs- oder Konfliktgenügen, durch einen unbezahlbaren Erfahrungsgewinn im Umgang mit Dritten, durch Leistungsvergleiche mit Dritten («bench-marking») und unterstützt von wirklichkeitsnahen infrastrukturellen Rahmenbedingungen erreicht. Lesen Sie bitte in dieser Ausgabe der Military Power Revue, was der finnische Offizier in seinem Beitrag über die Auslandeinsätze und -ausbildung seiner Armee dazu sagt. Frei übersetzt etwa folgendes: «Finnland nimmt an internationalen Krisen Management Operationen teil, um gemeinsame Werte zu

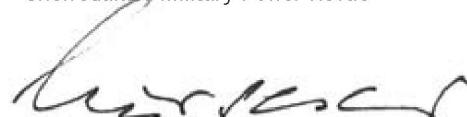
schützen, um Finlands Interessen zu verteidigen und um die Interoperabilität wie auch jene Fähigkeiten zu entwickeln, die für die *nationale Verteidigung* lebenswichtig sind». Besser kann man wohl nicht sagen, weshalb eine solche Zusammenarbeit so wichtig ist und geradezu ein Muss sein sollte. Wieso sollen diese Grundsätze eines anderen bedeutenden neutralen Landes für uns nicht auch gelten?

Eine Zusammenarbeit in der Ausbildung ist meines Erachtens neutralitätspolitisch unbedenklich. Wir wollen uns deswegen auch nicht in NATO-Abhängigkeit begeben, sondern uns einfach so vorbereiten, dass wir allfälligen Herausforderungen genügen. Erste Lehren aus verschiedenen Konflikten der jüngsten Zeit belegen, dass zwar die «Panzerschlachten» aus der Epoche des Kalten Krieges vorbei sein dürfen, dass aber nichtsdestotrotz der Kampf der verbündeten Waffen – unter neuen Vorzeichen und anderen Umweltbedingungen – wieder vermehrt geschult werden müsste. Der Panzer beispielsweise hat sowohl im Irak, wie auch in Afghanistan und in Georgien eine «Renaissance» erfahren.

Es gilt das Prinzip der Politik und diese hat entschieden, die Armee hat dies zu befolgen. Der Bürger und der Milizangehörige dürfen weiter diskutieren.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und einen erholsamen Sommer.

Chefredaktor Military Power Revue



Oberst i Gst Jürg Kürsener

Der Strategie Check

Das strategische Planungs- und Steuerungsinstrument der Armeeführung

Der Strategie Check fasst alle Tätigkeiten im Rahmen der Strategieplanung und -entwicklung zusammen und liegt der strategischen Führung des Departementbereichs Verteidigung (V) zugrunde. Als Hauptprodukt liefert er Grundlagen mit strategischer kurz- und langfristiger Relevanz zu Gunsten der Armeeführung (AF); die diesbezüglich getroffenen Entscheide gelten als Richtlinien für sämtliche Organisationseinheiten der Direktunterstellten des Chefs der Armee (OE DU CdA) sowie für die Querschnittsbereiche wie beispielsweise Finanzen, Personal, Informatik. Der Lead für die Durchführung des jährlich stattfindenden Strategie Checks obliegt der Abteilung Strategieplanung V innerhalb des Armeestabes.

Tiziano Sudaro

Dr., Executive MBA, Oberst i Gst, Chef Strategieplanung Verteidigung, Armeestab. Zuvor in der Privatwirtschaft, langjährige Erfahrung im Strategiemanagement. Adresse: Armeestab, Schermenwaldstrasse 13, 3003 Bern. E-Mail: tiziano.sudaro@vtg.admin.ch

Eine längerfristige strategische Führungsfähigkeit der AF, die die Entwicklung der Organisation V vom aktuellen Ist- hin zu einem klar festzulegenden Soll-Zustand ermöglicht, soll sichergestellt werden. Damit werden eine kohärente Planungssicherheit, ein besseres Verständnis der Anliegen V und die Legitimierung des jeweiligen Handelns gegenüber der Politik und Öffentlichkeit geschaffen. Nach der Bestimmung der anzustrebenden Ziele unter Berücksichtigung der V-internen Bedürfnisse, der vom Sicherheitspolitischen Bericht vorgegebenen Richtlinien und Eckwerte und der übrigen, exogen vorgegebenen Rahmenbedingungen wird durch den Strategie Check die stufenweise Entwicklung V ermöglicht.

Der Strategie-Check betrifft den Departementsbereich V in seiner Gesamtheit. Einerseits wirkt der Prozess «top-down» – durch die Entscheide der Armeeführung und die Umsetzung von strategischen Vorgaben und Massnahmen – andererseits «bottom-up» in Form von Beiträgen und Entscheidgrundlagen für die Armeeführung. Die DU CdA sowie die betroffenen Einheiten werden rechtzeitig in die Vorbereitung der Entscheidungsfindung miteinbezogen und damit der notwendige Konsens gesichert.

Der Strategie-Check ist für alle Beteiligten ein Learning-by-doing-Prozess.

Der Strategie-Check ist für alle Beteiligten ein Learning-by-doing-Prozess. Dank der engagierten Unterstützung durch den Chef der Armee und die Armeeführung wurde er im

Bereich Verteidigung erfolgreich eingeführt und erstmalig durchgeführt. Nun muss er konsolidiert und fortan jährlich durchlaufen werden.

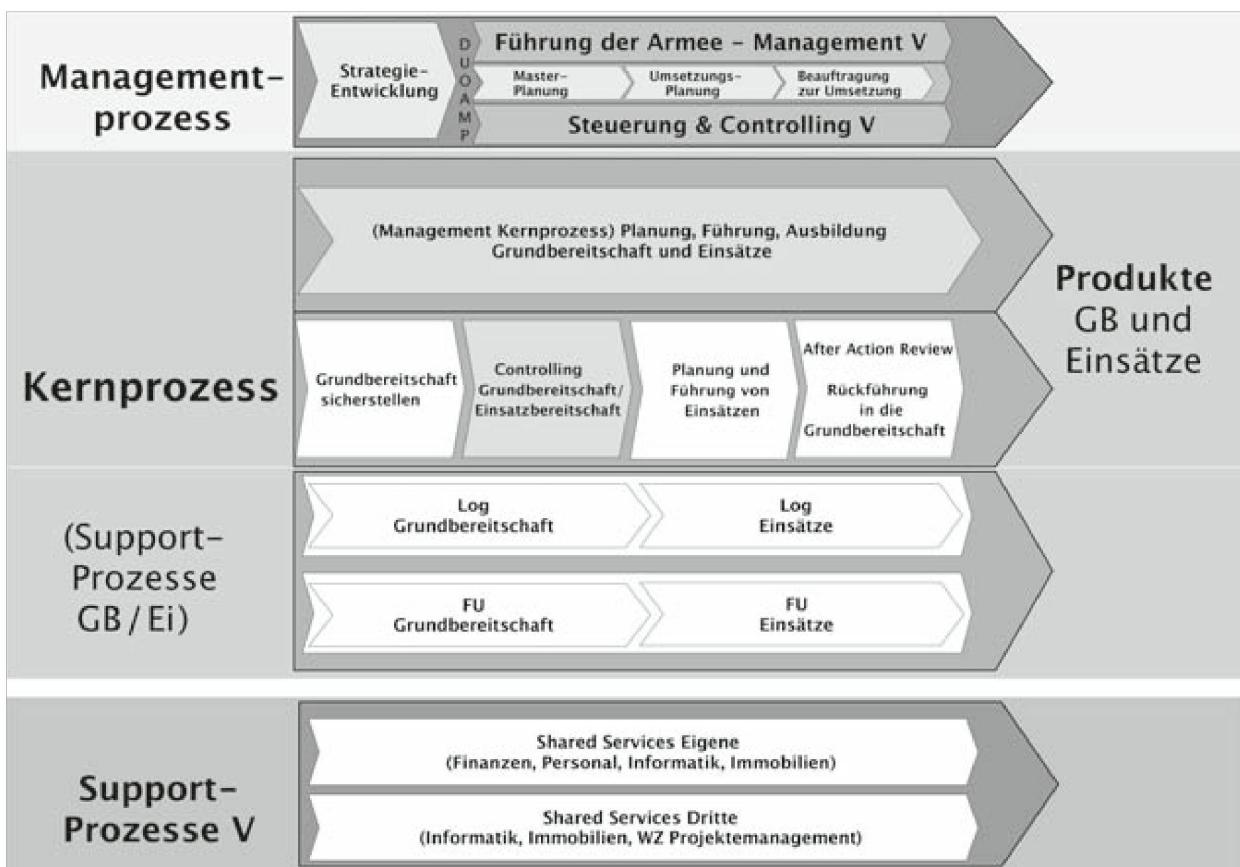
Rückblick – Einführung des strategischen Managements in der Schweizer Armee

Die Methodik des strategischen Managements, auf welcher der Strategie Check basiert, wird im öffentlichen und im privaten Sektor sowie bei anderen Armeen gewöhnlich angewendet. Der Nutzen und Effektivität wurden bewiesen und anerkannt, indem er sich als tragendes Tool zur Führung und Steuerung und als alleiniges Mittel für die Entwicklung und die kohärente Umsetzung einer umfassenden Strategie erwiesen hat. Die Fachliteratur beschreibt Erfolg versprechende Ansätze und standardisiertes Vorgehen. Auf dieser Basis hat man das Vorgehen für den Departementsbereich V angepasst.

Das strategische Management wurde in 2006 in den Departementsbereich V eingeführt. Der Führung der Schweizer Armee mangelte es bis zu diesem Zeitpunkt an einem einheitlichen und umfassenden, strategischen Dokument, worauf sie ihre Entscheide kohärent stützen konnte, welche bisher lediglich auf einer unkoordinierten Mischung mit und dem Missbrauch von dem Wort «Strategie» beruhten. Dazu fehlten auch der Zusammenhang zwischen langfristigen Studien, der kurz- und mittelfristigen Planung sowie die Erkennung derjenigen Erfolgsfaktoren, welche einen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Streitkräfte hätten ausüben können.

Das strategische Management wurde in 2006 in den Departementsbereich V eingeführt.

In Anbetracht des globalen, dynamischen und sich rasch veränderndem Umfeld nach dem Kalten Krieg wurde prio-



[1]

ritär und imperativ diesen Lücken zugunsten der nationalen Sicherheit und der Glaubwürdigkeit der Armee (eines ihrer wichtigsten Instrumente) entgegengetreten. Um ihre Leistungserbringungsfähigkeit zu verbessern, und damit effektiver mit den Organisationsinternen und -externen Herausforderungen umzugehen, schlug die Strategische Planung V der damaligen Geschäftsleitung V vor, einen strategischen Managementprozess für den gesamten Bereich V anzuwenden. Aus diesem Vorgehen ergab sich die Strategie der Schweizer Armee 2007 als einvernehmliches und V-weit gültiges Dokument der Armeeführung.

Der strategische Managementansatz ist somit ein wichtiges Mittel und das einzige *sui generis* in den Händen des CdA und der AF, um die Organisation V strategisch zu führen und der Schweizer Bevölkerung ein adäquates Instrument zur Verfügung zu stellen, um auf die Herausforderung des Sicherheitsumfelds effektiver eingehen zu können.

Der strategische Managementansatz ist somit ein wichtiges Mittel ... des CdA und der AF ... um die Organisation V strategisch zu führen.

Um diesen Zielen gerecht zu werden, müssen die Strategie der Schweizer Armee sowie die strategischen Entscheide der AF regelmäßig an die sich verändernden, internen und

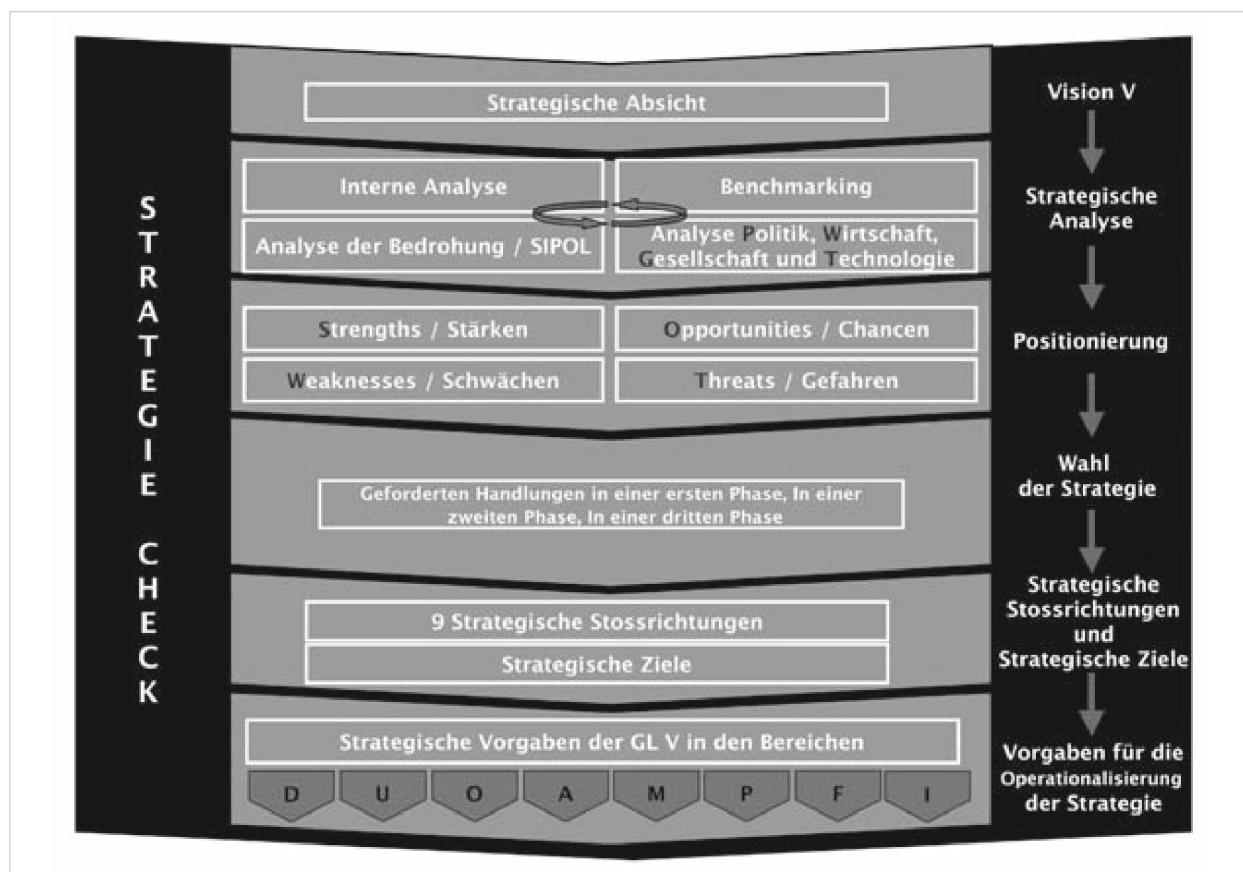
externen Bedingungen und an die gemachten Erfahrungen – die «lessons learned» – angepasst werden. Diese Aktualisierung findet im Rahmen des Strategie Checks statt.

Strategie Check

Der Strategie Check ist das Instrument zur strategischen Steuerung des Departementbereiches Verteidigung in den Händen der Armeeführung und findet im Jahresrhythmus statt. Die Konsolidierung der Armee sowie die Entwicklung des Bereichs V sind kontinuierliche Prozesse. Elemente mit strategischer Relevanz für die Verteidigung können sich rasch verändern und eine Anpassung der strategischen Vorgaben erfordern. Beispiele sind die Wirtschaftskrise oder neue politische Richtlinien. Der zu erzielende Endzustand kann so optimal erreicht werden.

Der Strategie-Check ist das Instrument zur strategischen Steuerung des Departementbereiches Verteidigung in den Händen der Armeeführung.

In erster Linie dient der Strategie Check aber der laufenden Überprüfung der bestehenden Strategie V hinsichtlich Erreichung der Ziele und eventuell Anpassung der Stossrichtungen. Zweitens stellt er eine Gesamtübersicht der strategisch relevanten Geschäfte, Programme und Projekte sicher und ermöglicht die Erarbeitung von Lösungsansätzen zu Gunsten



[2]

der AF. Drittens erlaubt er eine Optimierung der Umsetzung der Strategie. Eine ausgewogene Konsolidierung der Armee wird damit zum kontinuierlichen Prozess gemacht, welcher den Departementbereich V in seiner Gesamtheit betrifft. Die Einführung dieses anhaltenden Prozesses ermöglicht auch die Aufhebung von einigen gegenwärtigen Schwächen, insbesondere bezüglich Wahrnehmung der Anliegen der operativen Stufe und optimiert die Formulierung und Durchführung zweckmässiger, konsensueller Massnahmen. Im Weiteren fördert sie die Kohärenz und Stabilität bei Veränderungen (Unsicherheit und Verwirrung verhindern), stellt den Konsolidierungsprozesses sicher, erkennt frühzeitig Chancen und Gefahren und verbessert somit die Reaktionsfähigkeit sowie die langfristige Zielerreichung.

Eine ausgewogene Konsolidierung der Armee wird damit zum kontinuierlichen Prozess gemacht.

Gemäss genehmigtem Prozessmodell V stellt der Strategieplanungs- und Entwicklungsprozess, der über den Strategie Check erfolgt, den ersten Schritt der Planungsabläufe innerhalb der Managementstufe dar.

Die strategischen Entscheide aus dem Strategie Check sind kohärent hinunterzubrechen. Die Verbindungsstelle von der Strategieplanung zur Masterplanung und anschliessend die

Umsetzungsplanung sowie die Umsetzung auf die operative und taktische Stufe sind durch die von der AF erlassenen strategischen Vorgaben sichergestellt. Die gesamte Organisation V ist betroffen, auch wenn die Umsetzung auf die einzelnen OE und Bereiche sich unterschiedlich auswirkt. Dieses Vorgehen ermöglicht die zusammenhängende und konsequente, top-down Anwendung der Entscheide der AF und somit die kurzfristige Konsolidierung sowie die langfristige Weiterentwicklung der Organisation V und stellt die Auftragserfüllung der Armee, gemäss dem politisch genehmigten und auf Referenzzenarien basierendem Leistungsprofil, sicher.

Voraussetzungen zur Abwicklung

Anschliessend an die Erarbeitung einer Vision setzt die Durchführung des Strategie Checks – gemäss standardisiertem Ablauf des strategischen Managements – eine umfassende strategische Analyse voraus.

[1] Prozessmodell V: Der Strategie Check unterstützt den Managementprozess V.

[2] Die jährliche Chronologie des Strategie Checks als strategisches Führungsinstrument.

In diesem Zusammenhang ist neben der Erfassung des Ist-Zustands V auch die Untersuchung externer Einflussgrössen mit strategischer Relevanz von zentraler Bedeutung. Konkret werden folgende Bereiche vertieft analysiert: der geostrategische Kontext (Sicherheitspolitik und Bedrohungslage), das Umfeld der Politik, die wirtschaftlichen Tendenzen, die Finanzen, die Trends innerhalb der Gesellschaft und die Evolutionen im technologischen Bereich. Die Erkenntnisse aus allen erwähnten Bereichen sowie die Überwachung ihrer Entwicklung auf der Zeitachse liegen jeder strategischen Wahl zugrunde. Diese Wahl beruht auf einer Untersuchung der organisationsinternen Stärken und Schwächen sowie der umfeldbedingten Gefahren und Gelegenheiten und mündet in die Formulierung messbarer Stossrichtungen und strategischen Vorgaben in den Massnahmenbereichen Doktrin, Unternehmensentwicklung, Organisation, Ausbildung, Material (inkl Immobilien und Informatik), Personelles, Finanzen und Information (kurz DUOAMPFI genannt).

In diesem Zusammenhang ist neben der Erfassung des Ist-Zustands V auch die Untersuchung externer Einflussgrössen mit strategischer Relevanz von zentraler Bedeutung.

Strategie Check 2008/09

In Anbetracht des sich verschlechterten, finanziellen Zustandes und der dringenden Optimierungsbedarfe, bedingt durch den Ansatz, die Leistungen, Mittel und Ziele wieder in Einklang zu bringen, beschloss die AF, den ersten Strategie Check zu reorientieren und ihn auf eine gesamthaftes Erfassung des Ist-Zustandes V zu konzentrieren. Zwecks Erarbeitung der nötigen Entscheidgrundlagen auf einer einvernehmlichen Basis hat die AF ein strategisches Team aus kompetenten Vertretern aller OE DU CdA unter der Leitung des Chefs der Strategieplanung V institutionalisiert. Die Beteiligten stellen den Informationsaustausch von und zu ihren Vorgesetzten sicher und lassen die Überlegungen aus den jeweiligen OE in dieses Gremium einfließen. Dies hat die Schaffung einer OE-übergreifenden Denkweise sowie einer Basis für eine vorbehaltlose Konsensfindung ermöglicht, was

Die Vollständigkeit dieser Informationen wurde in einer strategischen Matrix aufgenommen und dargestellt.

die sukzessive, effiziente Behandlung der Geschäfte durch die AF optimal einleitet. Je nach Bedarf und behandeltem Thema werden auch V-externe Partner, welche ausgewiesene Experten in ihrem Bereich sind, zur Teilnahme in das strategische Team eingeladen. Aus den erwähnten Gründen hinsichtlich seiner Funktion ist dieses Team ein wichtiger Erfolgsfaktor, ohne welches die strategische Führungsfähigkeit des Departementbereichs V stark eingeschränkt wäre. Das strategische Team beteiligte sich intensiv an der Auftragserfüllung unter der Koordination der Strategieplanung V.

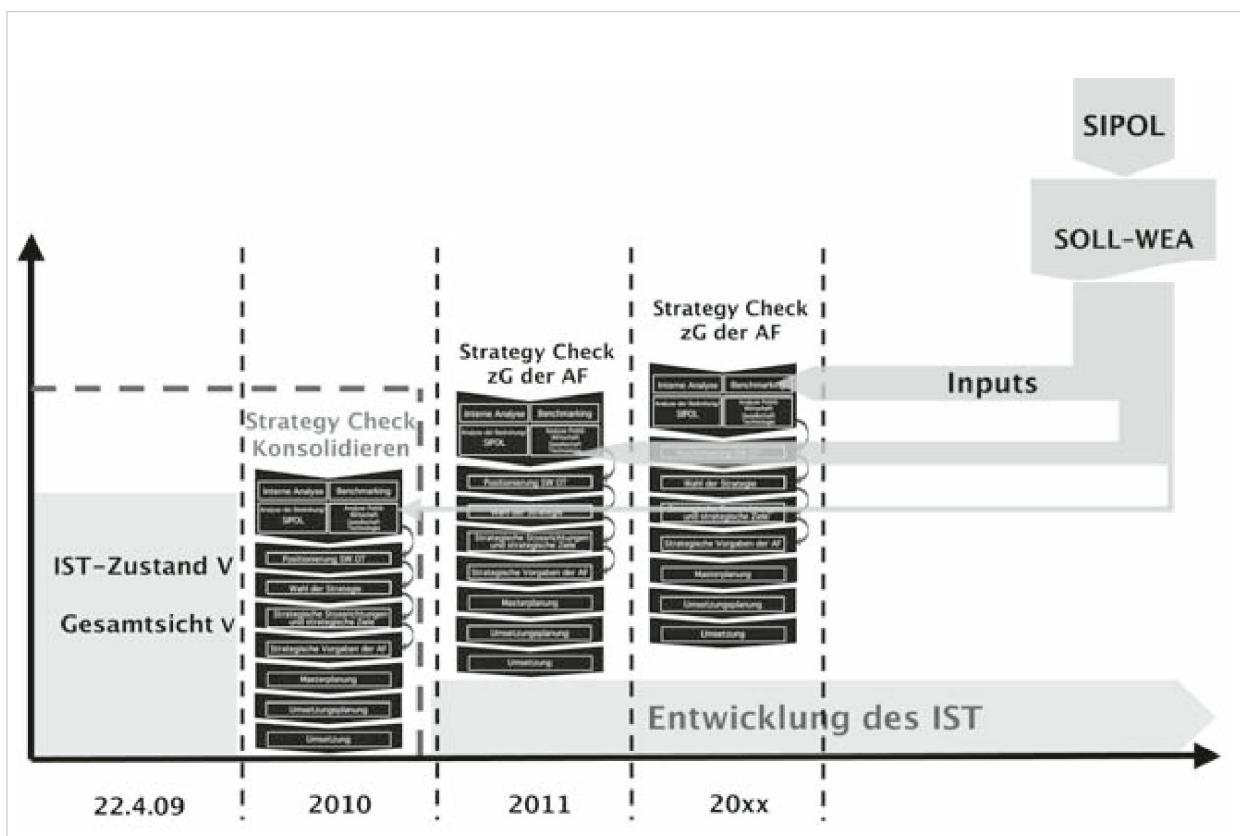
Die Gesamtsicht V, welche eine solide und bislang die erste und einzige Grundlage für die Darstellung der aktuellen, reellen Situation der Armee sowie für die objektive Begründung von dringend zu treffenden Massnahmen garantiert, berücksichtigt die Prozesse auf Management-, Kern- und Supportstufe, das Leistungsprofil und seine Teilleistungen, die damit verknüpften Modulbausteine (Formationen), ihre finanziellen sowie personellen Mittel und anschliessend die Projekte/Investitionen. Die Vollständigkeit dieser Informationen wurde in einer strategischen Matrix aufgenommen und dargestellt. Diese Matrix zeigt die bestehenden Synergien, Abhängigkeiten und Kausalitäten unter den erwähnten Elementen und ermöglicht es, Auswirkungen von konkreten Verzichtabsichten im Bereich von Leistungen (Leistungsprofil der Armee) oder Fähigkeiten (Kompetenzen der Armee) abzuschätzen und quantitativ zu überprüfen. Parallel zur Erstellung dieser Matrix wurden zusätzliche Sparpotentiale aus dem Leistungsprofil, aus den laufenden Projekten/Programmen und aus der Grundbereitschaft erkannt. Aufgrund der durch die Armeeführung erfolgten Priorisierung wurden anschliessend auch diese Elemente anhand der strategischen Matrix im Hinblick auf eine mögliche Optimierung vertieft untersucht.

Die AF hat diesen Erfassungsprozess aktiv begleitet, gesteuert und die Zwischenresultate anlässlich mehrerer Seminare begutachtet. In April 09 beriet sie über das erkannte Optimierungspotential und die daraus formulierten strategischen Vorgaben für den Masterplan 09 und präsentierte anschliessend diese Ergebnisse dem C VBS. Definitive Beschlüsse der Armeeführung, wie jene vom 21./22. April können Geld (Betriebskosten) sparen und/oder helfen unsere personellen Ressourcen besser zu nutzen.

Weiteres Vorgehen

Der Departementbereich V, bzw. die Armee, werden sich zu einem definierten Soll-Zustand schrittweise entwickeln. Dies unter Berücksichtigung der Vorgaben des Sicherheitspolitischen Berichtes (SIPOL B) sowie des sich verändernden Umfeldes und der Bedürfnisse der Armeeführung als Entscheidträger.

Der kurzfristige Handlungsbedarf zwecks Konsolidierung der Armee wurde anhand der vorhandenen Gesamtsicht V entgegengenommen und Entscheidungsspielraum zugunsten der AF sowie des Departementchefs geschaffen. Im Rahmen des durch die AF beauftragten Strategie Checks 2009/10 geht es darum, den Soll-Zustand der Armee und der Organisation V unter Einbezug aller wichtigen Partner festzulegen und Stossrichtungen bzw. Massnahmen zur Sicherstellung dieser Entwicklung zum angestrebten Ziel zu erarbeiten. Durch die konstante Überwachung des Umfeldes und der erkannten Tendenzen können eventuelle Kursänderungen frühzeitig erkannt werden und dementsprechende Korrekturen eingeleitet werden. Der Strategie Check übernimmt damit eine Brückenfunktion und ermöglicht die strategische Führung der Armee und ihres Hauptquartiers. Nur damit können eine optimale Planungssicherheit, ein besseres Verständnis der Anliegen V und die Legitimierung des jeweiligen Handelns gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit geschaffen werden, was letztendlich zu einer Minderung des externen Drucks führen wird.



[3]

Der Strategie Check übernimmt damit eine Brückenfunktion und ermöglicht die strategische Führung der Armee und ihres Hauptquartiers (vgl. Abb. 3).

Ein entscheidender Erfolgsfaktor für den Strategie Check besteht im aktiven Engagement der Armeeführung hinsichtlich der Durchführung jeder Etappe von diesem Prozess und in der anschliessenden Verabschiedung klarer Vorgaben und Massnahmen. Damit nimmt sie ihre strategische Führungsrolle wahr und gewährleistet sie die Steuerung der Organisation V und ihre Weiterentwicklung.

[3] Zentraler Mehrwert – Der Weg vom IST V zum SOLL V mittels Strategie Check.

Asymmetric strategies

A concept to better understand modern conflicts?

Many models have been proposed to explain the transformation of the use of force as an instrument of policies, announcing the end of conventional war, its transformation or the apparition of new variants of it. In parallel, the concept of asymmetry is used pervasively in literature. Yet, it does suffer from an excess of diverse, contradictory definitions. Several pundits have even contested its applicability and usefulness.

How can this concept help ascertaining the characteristics of contemporary conflicts?

Christian Bühlmann

Ingénieur informaticien diplômé (Ecole Polytechnique fédérale, Lausanne), M.A. in Security Studies (King's College, London), officier de carrière, Colonel EMG, Officier supérieure adjoint du Chef de l'Armée, 3003 Bern. E-Mail: christian.buehlmann@vtg.admin.ch

1. The nature of asymmetry strategies^[1]

*Est asymétrique
ce que l'on ne comprend pas.^[2]*

Opening the *Rencontres du Centre de Doctrine d'Emploi des Forces (CDEF)* in 2006, General Vincent Desportes, asserts that "war has not changed"; yet, he continues, its shapes, capacities and functions have been amended, implying a transformation of the use of force as an instrument of policies.^[3]

Many models have been proposed to explain those modification, announcing the end of conventional war, its transformation or the apparition of new variants of it. In parallel, the concept of asymmetry is used pervasively in literature.^[4] Yet, it does suffer from an excess of diverse, contradictory definitions. Several pundits have even contested its applicability and usefulness.^[5] How can this concept help ascertaining the characteristics of contemporary conflicts?

Chapter 1 offers a critique of current definitions of asymmetry and a typology of asymmetric strategies based on Herfried Münkler's *Der Wandel des Krieges*.^[6] Chapter 2 presents a model of modern conflicts, on the basis of 'canonical' works. Finally, chapter 3 shows how this typology can provide a better understanding of modern conflicts, as well as its limits.

To paraphrase Sun Tzu, all conflict is based on imbalance. Only minor and highly ritual forms of struggle, such as sport,

tournaments, or duels, are based on a strict symmetry – not understood in terms of numbers, but in terms of similarity and defined through norms and regulations. As soon as the ends become important, there is an incentive to break this symmetry. Challenging those norms in order to win thus represents the essence of asymmetry. One would therefore expect warfare to lose symmetry very fast. Yet, conventional wars have always been fairly symmetrical, whereas, in modern conflicts, there is a stronger tendency to use or create imbalances.

In this chapter, the current official definition of asymmetry in the U.S. and the U.K. will first be presented and their limitations exposed. Second, an encompassing framework of asymmetric strategies, based on Münkler's differentiation of symmetry and asymmetry, will be provided. This framework will allow a discussion of this concept in the third chapter.

A short history of the concept of asymmetry

The concept and the study of asymmetry are primarily of American origin.^[7] Therefore, the major part of this section is dedicated to the official U.S. view on asymmetry. The remainder describes sketchily the British approaches.^[8] Finally, a critique of the current definitions of asymmetry is provided.

The U.S. view^[9]

The notion of asymmetry entered the U.S. military doctrine in 1995. The *Joint Warfare of the Armed Forces of the United States* described 'asymmetric engagements' as 'battles between dissimilar forces', giving 'air versus land (such as the air attack of land targets ...)' as an example thereof.^[10] Those ideas were further elaborated by General Ronald Fogleman. They led him to foresee a "new American way of war", an "asymmetric force" strategy using the US technological advantage to eschew attrition warfare and conflicts based on direct confrontation.^[11]

This positive perception changed soon after: In the 1997 *Quadrennial Defense Review*, Secretary of Defence William Cohen, alluded to 'asymmetric means' (ballistic missiles, weapons of mass destruction, terrorism, and information warfare) that an adversary could use to "circumvent or undermine our strengths while exploiting our vulnerabilities", either within or without a classical conflict. He further spoke of 'asymmetric challenges', such as targeting U.S. forces weaknesses and of 'asymmetric attacks'.^[12]

This negative and normative view of asymmetry was exemplified in the *1998 Strategic Assessment* published by the Institute for National Strategic Studies at the U.S. National Defense University:

Put simply, asymmetric threats or techniques are a version of not "fighting fair," which can include the use of surprise in all its operational and strategic dimensions and the use of weapons in ways unplanned by the United States. Not fighting fair also includes the prospect of an opponent designing a strategy that fundamentally alters the terrain on which a conflict is fought.^[13]

This kind of disparity reappears in the 1999 U.S. Joint Strategy Review, where 'asymmetric approaches' are described, pursuing "to circumvent or undermine US strengths while exploiting US weaknesses using methods that differ significantly from the United States' expected method of operations". They encompass all levels of warfare "across the spectrum of military operations".^[14]

Similarly, in *Joint Vision 2020*, published in 2000, the Joint Chiefs of Staff pointed to both imbalance and ontological disparities. "The appeal of asymmetric approaches (...) that avoid US strengths and exploit potential vulnerabilities using significantly different methods of operation" was recognised as one of the major threats to the U.S.^[15]

The 2001 *Quadrennial Defense Review*, based partially on reports written before 9/11, makes numerous references to asymmetry as state sponsored threats but, additionally, as an U.S. way of war.

The "non-traditional, asymmetric challenges of this new century", are addressed in the 2006 *Quadrennial Defense Review*. They possess three dimensions: "irregular warfare (conflicts in which enemy combatants are not regular military forces of nation-states); catastrophic terrorism employing weapons of mass destruction (WMD); and disruptive threats to the United States' ability to maintain its qualitative edge and to project power".^[16]

To sum up, before 9/11, the concept of asymmetry was "largely linked to proper war, serving as an argument for missile defence. It was not linked to 'small-scale contingencies'".^[17] Thomas P. M. Barnett, professor at the U.S. Naval War College and former Pentagon analyst, justifies "the rise of asymmetrical warfare" pre-9/11 as an answer to the disappearance of the Red Army and the need to answer to a credible threat, thus giving good reason for the preservation of a high level of defence budgets.^[18] After 9/11, it describes new concepts of insurrection within the Global War on Terrorism. Still, the US concept of asymme-

-
- [1] This article, has been written during the 2007 *Royal College of Defense Studies* Course. I am grateful to my then advisor, Dr Warren Chin, for his invaluable comments and suggestions, to Dominique Andrey, Professor Jack Spence and Alain Vuillet for their very useful remarks, as well as to Annemarie Innes and Madeleine Williams for proofreading. The bibliography can be provided on request.
 - [2] "Asymmetric is what can't be grasped". Jean-Jacques Palty and Jean-Luc Marret, *Les Forces terrestres en opération: Quels modes d'actions adopter face à des adversaires asymétriques*, Cahiers de la recherche doctrinale (Paris: Centre de doctrine d'emploi des forces, 2004) 20.
 - [3] Vincent Desportes, "L'adieu aux armes: anticiper et gérer la sortie de crise" *Doctrine*, no. 01 (Numéro spécial) (2007) 3.
 - [4] See for instance the bibliography on asymmetric warfare compiled by Joan T. Phillips, *Asymmetric warfare* (July 2006 [cited 22.1.2007]); available from <http://www.au.af.mil/au/aul/bibs/asw.htm>.
 - [5] Lawrence Freedman, "The Third World War?" *Survival* 43, no. 4 (2001): 71. Steven Lambakis et al., "Understanding 'Asymmetric' Threats to the United States" *Comparative Strategy* 21, no. 4 (October 2002). Colin S Gray, "Thinking Asymmetrically in Times of Terror" *Parameters* XXXII, no. 1 (Spring 2002): 14. Stephen Blank, "Rethinking the Concept of Asymmetric Threats in U.S. Strategy" *Comparative Strategy* 23, no. 4 (2004). Stephen D. Pomper, *Asymmetric: Myth in United States Military Doctrine* (Fort Leavenworth, KS: Army Command and General Staff College, June 2004) 40.
 - [6] Herfried Münkler, *Der Wandel des Krieges: von der Symmetrie zur Asymmetrie* (Weilerswist: Velbrück Wiss., 2006).
 - [7] J. G. Eaton, "The beauty of asymmetry: An examination of the context and practice of asymmetric and unconventional warfare from a Western/Centrist perspective" *Defence Studies* 2, no. 1 (2002), Palty and Marret, *op.cit.*
 - [8] The French approach distinguishes symmetry (similarity in resources and structure), dissymmetry (imbalance in resources or structure) and asymmetry (dissimilarity in ends and ontology), Colonel Cholley, "Nouvelles techniques, nouvelles menaces" *Doctrine*, no. 09 (2006): 13. This separation has not been fully understood in the anglo-saxon community, as explained for instance by John Russell, "Asymmetric Warfare" in *The Big Issue: Command And Combat In The Information Age (A View From Upavon)* ed. David Potts (London: The Strategic And Combat Studies Institute, 2002), 119. However, a comparaison with other concepts is beyond the scope of this paper.
 - [9] The following paragraphs draw on Steven Metz and Douglas V. Johnson II, *Asymmetry and US Military Strategy: Definition, Background, and Strategic Concepts* (Carlisle Barracks, PA: Army War College, Strategic Studies Institute, 2001) 2-6, Lawrence Freedman, *The Transformation of Strategic Affairs*, vol. 45 *Adelphi* (London: Routledge 2006) 52-54, Eaton, *op.cit.*, Pomper, *op.cit.*
 - [10] Joint Publication 1, "Joint Warfare of the Armed Forces of the United States" (1995), IV-10.
 - [11] Quoted in John T. Correll, "Casualties" *Air Force Magazine* 86, no. 6 (June 2003): 49.
 - [12] Secretary of Defense William S. Cohen, *Report of The Quadrennial Defense Review* (1997), Section II.
 - [13] Hans Binnendijk et al., *Strategic Assessment 1998 - Engaging Power for Peace* (1998 [cited 22.5. 2007]); available from <http://www.ndu.edu/inss/Strategic%20Assessments/sa98/sa98ch11.html>.
 - [14] *Joint Strategy Review 1999*, (Washington, DC: The Joint Staff, 1999) 2. In Metz and Johnson II, *op.cit.* 5.
 - [15] Chairman Joint Chiefs of Staff, *Joint Vision 2020* (Washington DC: US Government Printing Office, 2000).
 - [16] Secretary of Defense Ronald Rumsfeld, *Quadrennial Defense Review Report* (Washington, DC: 2006) 3.
 - [17] Freedman, *Transformation* 53.
 - [18] Thomas P.M. Barnett, *The Pentagon's New Map - War and Peace in the Twenty-first Century* (New-York: Berkley Books, 2004) 89-96.

try is Janus-like: on one hand, following a Manichean view, it describes how a “wicked” adversary could use asymmetric strategies to target US weaknesses. On the other, it represents opportunities for the US to fight an adversary on its own terms, using its technological superiority.

Thomas P. M. Barnett, professor at the U.S. Naval War College and former Pentagon analyst, justifies “the rise of asymmetrical warfare” pre-9/11 as an answer to the disappearance of the Red Army ...

The British View

The UK already integrated the notion of asymmetry in 1998, when *The Strategic Defence Review* (SDR) stated that *our potential adversaries may choose to adopt alternative weapons and unconventional (or ‘asymmetric’) strategies, perhaps attacking us through vulnerabilities in our open civil societies*.^[19]

The adaptation of this document, published in 2002, amended this notion:

Whereas the SDR saw these potential asymmetric threats as one of a range of tactics that an adversary might use, the attacks on the US on 11 September have shown that such action has the potential for strategic effect.^[20]

On the operational level of war, the Joint Doctrine Publication 01, *Joint Operations*, states that “faced with the conventional military advantage of the US and its allies, states and non-state actors will be forced to use asymmetries in will, endurance, morality and agility to circumvent and deny use of that advantage”, further noting that “asymmetry should not be viewed as ‘warfare of the weak’. The dropping of an atomic bomb on Hiroshima during WW2 is an example of asymmetry used to gain strategic leverage”.^[21]

Joint Operations Execution, Joint Warfare Publication 3-00 (JWP 3-00), goes beyond that definition and expands the definition of asymmetry: Observing that few opponents will attack stronger armed forces on their (symmetric) rules, it is assumed that they will rather attack weaknesses. Therefore, it is necessary to identify and protect them.

The UK understanding of asymmetry differs between the levels of war: At strategic level, asymmetry amounts to delivering strategic effects against British vulnerabilities. At the operational level, it is seen as a way to challenge the Western capabilities, using unconventional strategies, different moral norms, or unusual means.

Criticism of the concepts of asymmetry

The concept of asymmetry has been subject to wide criticisms. This sub-section discusses three relevant points of contention:^[22]

First, asymmetry is generally defined as “targeting allied weaknesses”. However, aiming vulnerabilities is standard military practice and a tenet of Basil Liddell Hart’s indirect

strategy.^[23] JWP 3-00 states that ‘asymmetry, a concept at the heart of the manoeuvrist mentality, (...) seeks to apply disproportionate strength against weakness’.^[24] If the concept of asymmetry is similar to existing ones, why use it?

Second, and more generally, as physical imbalance is a generic component of warfare, asymmetry seems to describe an obvious point of military practice.^[25] As Colin Gray expresses bluntly, “because all warfare is asymmetrical (there are no sets of identical belligerents), in effect no particular wars or warfare is distinctly so”.^[26]

Third, the concept of asymmetry has been used for so many different uses that it has become empty:^[27] “Judging by the multiple applications of the term in military journals”, recalls Lieutenant-Colonel Timothy Thomas “–not fighting fair’, ‘attacking a weak point’, ‘information or cyberwar’, ‘public relations war’, ‘weapons of mass destruction’– very few people understand asymmetry’s formal definition”.^[28]

Actually, those criticisms do not apply to the concept of asymmetry itself, but to the lack of a clear definition thereof. They do not address the fact that many western authors still use this notion to describe their perceptions or experiences in Afghanistan or in Iraq.^[29] Asymmetry must hence be reas-

Asymmetry must hence be reassessed, not as an attack on weaknesses, but rather according to Münkler’s differentiation.

sessed, not as an attack on weaknesses, but rather according to Münkler’s differentiation. This is the subject of the following section.

Symmetrisation in warfare

In practice, whereas one could have expected wars to lose their balanced nature, a number of regulations, mostly originating in the classical Western way of warfare, have kept the symmetry going. This, explains Münkler, comes from the structure of the Westphalian order, which is based on a clear differentiation between interstate and intrastate (civil) wars. The former is defined as “a form of war and warfare that can be politically and legally regulated”.^[30] These regulations have both a political and moral character:

- Politically, according to Münkler, symmetry in interstate wars is a necessity: In case of a defeat, it allows for the preservation of the state’s existence, possibly less a part of its territory, as a small war or an insurgency against the adversary could have also threatened the state.^[31] Therefore, “symmetrical wars are political artworks, through which the contending parties are hampered to be attracted to an asymmetrisation of the conflict by a complete set of gratifications and sanctions”.^[32]
- On the issue of morality, there is long tradition of western fair fighting, dating back to the ancient Greeks, who loathed non-conventional combat practices.^[33] Later, during the late Antiquity, Augustine of Hippo, realizing that, to allow for the development of Christianity, the Roman Em-

Component	Characteristics
Physical	Means to fight such as manpower, equipment, collective performance, readiness and sustainability
Conceptual	Provides the thought process needed to develop the ability to fight for today (principles of war and doctrine) and tomorrow (conceptual thinking centred on fundamental defence capabilities)
Moral	Persuading our people to fight through motivation, leadership and management.

[1]

pire had to prevail against the Barbarian threat, developed the concept of *just war* as a way for pacifist-orientated Christians to defend a “civilisation under attack”.^[34] Just war has been further refined through the centuries, notably by Thomas Aquinas and Hugo Grotius. The latter defined conditions for the conduct of war, *jus in bello*, that has to be waged by just means without harm to non-combatants. These norms have influenced the international laws of war.

Categories of asymmetric strategies

Classical warfare is symmetrical because it must be regulated. Hence, to carry on with Münker, “the remainder of wars that can neither be normed nor regulated” are characterised by asymmetry, dissimilarities between the actors. Münker further differentiates (1) asymmetry from strength (*Asymmetrie*), when an actor uses overwhelming capabilities and (2) asymmetry from weakness (*Asymmetrierung*), by a weaker actor that negates those overpowering capabilities.^[35] Yet, those definitions are too broad. In order to understand those dissimilarities, a typology of asymmetric strategies has to be defined. A number of propositions has been provided, but most of them are related to tactical level.^[36] Thus, this essay presents yet another typology, assuming that the goal of the asymmetric strategies is to cope with the adversary’s power. To simplify, we assume that power is fungible and can be reduced to military power. Military power is to be understood as an actor’s ability to control or influence other actors or the outcome of events using military means.^[37] Asymmetric strategies seek therefore to control, influence or shape actors’ use of military means crafting, or exploiting, different forms of imbalance, in effect denying the adversary’s forces “ability to fight and achieve success in operations”,^[38] so that they cannot produce strategic effects.^[39]

The “ability to fight and achieve success in operations” is defined as fighting power, which British doctrine characterises with physical, conceptual and moral components.^[40]

-
- [19] Ministry of Defence White Paper, *Security Priorities in a Changing World, The Strategic Defence Review* (London: HMSO, 1998) Chapter 2, alinea 34.
- [20] Ministry of Defence White Paper, *The Strategic Defence Review: A New Chapter* (London: HMSO, 2002) 6-7.
- [21] *Joint Operations, Joint Doctrine Publication 01* (Shrivenham, UK: Joint Doctrine and Concepts Centre, 2004) 1-4.
- [22] For a more detailed criticism of the US concept of asymmetry, see Lambakis et al., *op.cit.* See also Blank, *op.cit.*
- [23] Basil Henry Liddell Hart, *Strategy* (New York, N.Y: Meridian, 1967 [1991]) 335.
- [24] *Joint Operations Execution, Joint Warfare Publication 3-00* (Shrivenham, UK: Joint Doctrine and Concepts Centre, 2004) 1-11.
- [25] Gray, *op.cit.*, Blank, *op.cit.* 346 - 347, Rupert Smith, *The Utility of Force - The Art of War in the Modern World* (London: Allen Lane, 2005) 373.
- [26] Gray, *op.cit.*
- [27] Lambakis et al., *op.cit.*, Blank, *op.cit.*, Pomper, *op.cit.* 40, Freedman, *Third World War* 71.
- [28] Timothy L. Thomas, “Deciphering Asymmetry’s Word Game” *Military Review* 2001, July-August 32.
- [29] See, for instance, Joan T. Phillips, *op.cit.* This compilation refers to 11 internet resources, 33 books, 46 documents and 148 periodical articles, mostly published since 2002.
- [30] Münker, *op.cit.* 32.
- [31] *Ibid.* 62-63.
- [32] *Ibid.* 60.
- [33] Michael A O’Halloran, *A Kill Is a Kill: Asymmetrically Attacking United States Airpower* (Maxwell AFB, AL: Air University Press, 1999) 2.
- [34] Münker, *op.cit.* 272 - 273.
- [35] *Ibid.* 65 - 74.
- [36] See a discussion in Eaton, *op.cit.* 53 - 54.
- [37] Definition based on Martin Griffiths and Terry O’Callaghan, *International relations: the key concepts* (London Routledge, 2002) 253.
- [38] *British Defence Doctrine, Joint Warfare Publication 0-01* (Shrivenham, UK: Joint Doctrine and Concepts Centre, 2001) 4-1.
- [39] „Effects-based operations are coordinated sets of actions directed at shaping the behavior of friends, neutrals, and foes in peace, crisis, and war”. Edward Allen Smith Jr, *Effects Based Operations: Applying Network-Centric Warfare in Peace, Crisis, and War* (DoD Command and Control Research Program (CCRP) Publications, 2002) 108.
- [40] JWP 0-001, *op.cit.*, 4-1 - 4-7.
- [1] British components of Fighting Power.

Stretching this definition, we can define a typology of four asymmetric strategies:

Strategies based on physical asymmetry

Physical asymmetry is based on differences in resources, spaces, capability and technology. Asymmetry from strength is, for instance, the US ‘command of the common’,^[41] whereas asymmetry from weakness can be reached through disappearing under the opponent’s ISTAR threshold,^[42] or by using information operations to destabilise him.

Strategies based on conceptual asymmetry

Conceptual asymmetry denotes doctrinal imbalance, such as, for instance, a difference in “war generation”,^[43] or the use of different methods, such as direct or indirect approaches. Ivan Arreguin-Toft’s *How the Weak Win Wars*^[44] addresses different strategies to explain the outcome of conflicts between different actors. Several examples of small wars, have demonstrated that weak actors ‘win wars against much stronger adversaries when they can adopt and maintain an ideal counterstrategy’: an asymmetric strategy.^[45]

Strategies based on willpower asymmetry

Strategies based on willpower asymmetry search to deny the fighting motivation to the military and the nation, respectively to the combatants and their supporters. Alexander Mack’s seminal article analysing the outcome of the Vietnam and Algerian wars, *Why Big Nations Lose Small Wars*,^[46] explains the results of small wars with the asymmetry of interests between a stronger actor, who leads a war of choice and a weaker one, who wages a war of survival. This asymmetry leads generally to the stronger losing the conflicts, as its will to fight a protracted struggle diminishes faster than its challenger’s.

Strategies based on ontological asymmetry

The former three asymmetries relate broadly to armed forces resources. Yet, adversaries may try to defeat western forces using western social restraints patterns against violence.^[47] Joseph Henrotin and Tanguy de Swielande suggest therefore that the political and ontological dimension of war must not be forgotten, as future adversaries will not be symmetrical:^[48]

The occidental culture of zero death, the attempts of minimizing collateral damage in operations, the respect of (our) laws, the moral restraints or the strict rules of engagement are some typical figures of the post-modern evolution of our societies. (...) The enemy has, like Victor Davis Hanson puts it, “mastered the knowledge of the Western mind”.^[49]

For the enemies of Western societies, the latter’s values represent therefore a weakness they can use in their struggle. Therefore, so de Swielande, ontological asymmetry, “is a confrontation between military, political, social and organisational systems with different logics”^[50]

Synthesis

This chapter has discussed the Anglo-Saxon understanding of asymmetry and proposes a re-examination under the prospect of the disappearance of norms. Then, four types of asymmetry have been presented, which allow adversaries to confront their challenger’s power. Integrating mainstream

theories of asymmetry, such as Mack’s and Arreguin-Toft’s, they are of practical use and can be used to assess the outcome of courses of action.

Table 2 summarises them and provides a few examples. These elements will be reapplied in the third chapter, integrated into the characteristics of modern conflicts that will be discussed in the following chapter.

2. Modern conflicts

The limitations of the Cold War’s strategic theories to explain modern conflicts appeared soon after the fall of the Berlin Wall, as Martin van Creveld’s *Transformation of War* discloses.^[51] The literature on contemporary conflicts has since become extremely comprehensive^[52] and synthesising all the opposing accounts would amount to a ludicrous exercise. By selecting a couple of different positions on modern conflicts instead, a metaphorical “theory triangulation”^[53] can be generated, which allows for a better grasp of the nature of modern conflicts. Subsequently, this section presents a selection of descriptions and an explanation of contemporary conflicts. In order to provide an integrated view of those propositions, a framework proposed by Robert Cooper, a British diplomat and researcher, will be described in the following section.

Global aspects

According to Cooper, a “new world order” has emerged out of the Cold War. In the *Breaking of Nations*,^[54] he describes its three categories of worlds:

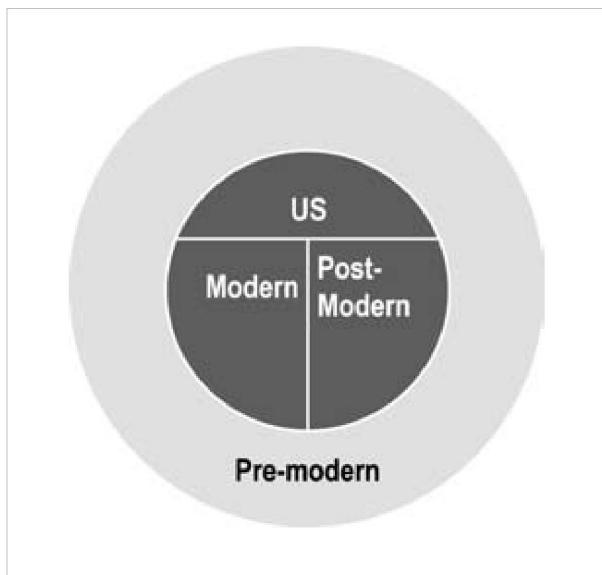
1. The *pre-modern world* includes states that cannot impose order on their territory because they have lost the monopoly of the legitimate use of physical force. For Cooper, Somalia, Afghanistan, and Liberia are part of the pre-modern world. The weakness of the state allows for the rise of tough and unpredictable non-state actors, such as terrorist, felon or drug dealing, organised groups. They may threaten other parts of the world when chaos, instigated within, spills-over without.^[55]
2. Force and interests, but also risks and order, dominate the modern world. The monopoly on the use of force is a definite attribute of the States, which use it to balance power and as a basis for their security. Russia, India and China, for instance, belong to the modern world.
3. Finally, the post-modern world represents a system where the states have imploded through the creation of a supranational regime. Yet, this limitation of sovereignty does not engender chaos, but stimulates order. The European Union belongs to the post-modern world.

In this respect, the U.S. has a particular position, being a modern state with its security focus based on independence, as well as a post-modern one in its desire to promote values such as democracy (see table 3).

As the risk of conflicts within the post-modern world has disappeared and the economic linkage within the modern world and with the post-modern world renders war between them less likely, most conflicts will take place within the pre-modern world and may spill-over to the rest of the world. Therefore, the modern and post-modern worlds are bound to intervene to enforce order. The following chapter describes those new conflicts.

Type of asymmetry	Stronger to weaker	Examples Weaker to Stronger
Physical	Overwhelming firepower. Precision, long distance strikes. Control of the commons.	Dispersion, Conflict waged amongst the people, Action below the “ISTAR threshold”, Use of media and propaganda.
Conceptual	Effects-based, Network Centric Warfare, Manoeuvre Warfare.	Attrition, Strategic adjustment, Fourth Generation War.
Willpower	Fast operation tempo and short campaign duration to avoid loss of support.	High will power due to the nature of war of survival leading to protracted conflict.
Ontological	Just War, Western Way of War.	“Unlimited Warfare” Chinese “Unrestricted warfare”.

[2]



[3]

- [41] Barry R. Posen, “Command of the Commons: The Military Foundation of U.S. Hegemony” *International Security* 28, no. 1 (Summer 2003).
- [42] „A force's ISTAR threshold is the level of enemy activity it can detect in a given environment.” Chief of Army's Senior Advisory Committee, *Complex Warfighting* (sl: The Australian Army, 2004) 6.
- [43] On war generations, see William Lind et al., “The Changing Face of War: Into the Fourth Generation” *Marine Corps Gazette* (October 1989).
- [44] Ivan Arreguin-Toft, *How the Weak Win Wars: A Theory of Asymmetric Conflict*, (Cambridge: Cambridge University Press, 2005).
- [45] *Ibid.* 200. In this case, an asymmetric strategy is, for instance, to respond to a direct strategy with an indirect strategy.
- [46] Andrew Mack, “Why Big Nations Lose Small Wars: The Politics of Asymmetric Conflict” *World Politics* 27, no. 2 (Jan 1975).
- [47] See, for instance, Ralph Peters, “The New Warrior Class” *Parameters* XXIV (Summer 1994).
- [48] Joseph Henrotin and Tanguy Struye de Swielande, “Ontological-Cultural Asymmetry and the Relevance of Grand Strategies” *Journal of Military and Strategic Studies*, 7, no. 2 (Winter 2004).
- [49] *Ibid.* 10.
- [50] Tanguy Struye de Swielande, “L'asymétrie instrumentale et ontologico-stratégique dans l'après guerre froide” *Arès XXI* no. 54 / 2 (Janvier 2005) 113 - 114.
- [51] Martin van Creveld, *The Transformation of War*, (New York: The Free Press, 1991).
- [52] See, for instance, Heinz-Jürgen Axt et al., *Conflict – a literature review* (Duisburg: Universität Duisburg Essen, Department of Social Sciences, Institute for Political Science, 2006).
- [53] Robert Yin, *Case Study Research - Design and Methods*, 3rd ed., vol. 5, *Applied Social Research Methods Series* (Thousand Oaks: Sage Publications, 2003) 97.
- [54] Robert Cooper, *The Breaking of Nations: Order and Chaos in the Twenty-first Century* (London: Atlantic Books, 2003).
- [55] Ivan Arreguin-Toft, “How the Weak Win Wars: A Theory of Asymmetric Conflict” *International Security* 26, no. 1 (Summer 2001).

[2] Examples of asymmetric strategies.

[3] Graphical representation of Cooper's ‘New World Order’.

On modern wars

At this point, four major descriptions of modern conflicts are offered. Their selection is based on their recognition by supporters and challengers of the notion of modern conflicts.^[56] They are: (1) Martin van Creveld's "Transformation of War",^[57] (2) Mary Kaldor's "New Wars",^[58] (3) General Rupert Smith's "War amongst people",^[59] and (4) Edward Luttwak's "post-heroic warfare".^[60] For each description, a summary of the description of modern conflicts and an account of the author's explanation of their origin will be presented. Finally, a synthesis of their main theses is proposed.

The Transformation of War

The canonical textbook on change in the nature of war, van Creveld's *Transformation of War*^[61] asserts that major, interstate wars are vanishing, as nuclear weapons have rendered conflicts between countries possessing them pointless. Their relative ease of construction allows any modern or post-modern state to build them if needed. Moreover, international institutions, as well as idealistic norms eschewing wars as a legitimate instrument of policy, have made conventional conflicts worthless. Fuelled by the states' loss of the monopoly of legitimate violence as well as the social fragmentation, low-intensity conflicts (LIC), quite similar to those of the Middle Ages, have (re)appeared. In this context, war is not fought as an instrument of policies, but rather as an instrument of justice, religion or survival.

Summarily, low intensity conflicts are born in the pre-modern world,^[62] but they may spill over to the modern and the pre-modern worlds.^[63] They are characterised by a convergence of criminality, terror and organised violence, whereas the boundaries between soldiers, thugs, terrorists and civilians have become blurred.^[64] The wars of liberation have shown that the weaker can win against the stronger. As "low intensity conflict rise to dominance, much of what has passed for strategy during the last century will be proven useless".^[65] Conventional Clausewitzian or Jominian strategy, based on geographic elements such as 'lines' or 'fronts' and 'decisive battles', have lost their validity, as low intensity conflicts are not based on them.^[66] Thus, according to the Israeli historian, contemporary strategic theories have become useless and the Clausewitzian mode of thought has been rendered

**... contemporary strategic theories
have become useless and the Clause-
witzian mode of thought has been
rendered outdated.**

outdated. Therefore, the western military polity must reject its current strategic theories, put aside its modern material and begin to redefine its understanding of war. It must then adapt organisations and procedures to be ready for new methods of warfighting. However, in the process of fighting a polymorphic adversary, "the very process of combating low intensity conflict will cause both sides to become alike", thus initiating change in the polity itself.^[67] Those major changes challenge not only the armed forces' strategic theories, but the armies themselves, as well as the state.

New and Old Wars

Professor Mary Kaldor' *New Wars & Old Wars*^[68] shows that 'Old Wars', the regulated use of force in the context of interstate wars, is a concept of lesser relevance. Instead, 'New Wars' have come to light. They aim at the political enrolment of a specific population group around a common identity, while using ethnic cleansing and corruption to get rid of other ethnic groups.^[69] 'New Wars' are waged by a mix of guerrilla and counter-insurgency tactics, intending both to gain the "hearts and minds" of the target group and to frighten and create hate against the other parts of the population. It is fought by dispersed and interweaved factions, integrating private security units, bunches of criminals, warlords and their followers, as well as remnants from armies. They use the full spectrum of advanced civilian and security technologies. Not regulated by the international laws on armed conflicts, this kind of warfare is furthermore supported by a global decentralised network of criminal economy. The war in Bosnia-Herzegovina (1992-1995) is presented by Kaldor as a typical 'New War'. However, these struggles are not restricted to the pre-modern world: some of the violence in the western world (such as in French suburbs) has been related to it.

Kaldor explains 'New Wars' as an outcome of globalisation, a consequence of the developments in transport, as well as in information and communication technologies. This leads towards a world-wide interlocking, triggering polarisations between the local and the global, as well as between integration and fragmentation. Globalisation can destabilize weaker states: the private and public converge, the nation identity is undermined by global values, and the monopoly on the legitimate use of force is diluted by the fading of social links and common norms, as well as the privatisation of violence. Groups try to gain power using identity-based politics. This furthers fragmentation and leads to violence. There is a clear conceptual link between van Creveld's and Kaldor's thesis on the 'non policy' origin of modern conflicts, whereas the latter describes them more precisely.

Finally, Kaldor calls for a revaluation of the current theories, as the limits of "Old Wars" hinder a full understanding of "New Wars": the 'Old Wars' conception, even in its latest dress such as 'Defense Transformation', is still based on WWII experiences; its application to 'New Wars', that can not be solved by military means alone, leads to more insecurity.^[70] Kaldor proposes a solution based on a "cosmopolitan approach", whose goal is to restore legitimacy, based on a comprehensive rebuilding of the shattered polity.

War amongst the people

In *The Utility of Force*,^[71] General Sir Rupert Smith claims that "war no longer exists".^[72] He explains that "Industrial War", "war as a massive deciding event in a dispute in international affairs", has ceased to be.^[73] Like van Creveld, Smith explains its waning by the development of nuclear weapons, leading to a Kuhnian paradigm shift. Major wars have been replaced by a new paradigm, *War amongst the People*: Wars are no longer waged on the battlefield, in order to reach a political end state through a decisive battle. Instead, the current situation is characterised by enduring conflicts between non state actors, fought in the midst of the population. In this context, conflicts are not an instru-

ment of policy anymore: they do not act as a way to attain a political objective. Rather, they have become an instrument of (violent) politics, i.e. activities and struggles of political actors trying to gain political power – without respect for the constitutional or institutional rules.^[74] Thus, force must be integrated with all other instruments of power within a comprehensive approach. The utility of force rests in clearly stating to the warring actors that violence is not an option to solve conflicts.

Smith does not detail the structural origin of “War among the people”, only noting that the end of the Cold War allowed frozen conflicts to be tamed.^[75] However, he describes their characteristics in depth and shows that these struggles can not be resolved by the sole application of force: Using unrestricted force would be politically infeasible and the adversary, acting below the ISTAR threshold, does not represent a target that can be destroyed through manoeuvre or fire.^[76] Force can no longer be used to create a political end state by defeating the enemy. It is merely an instrument used to create conditions for the resolutions of conflicts. Military theories of war are therefore in need of an update. They must help to limit the use of force where it has a utility, first and foremost to create order. The conventional military strategies are challenged and they must be reconsidered.

Post heroic Warfare

Originating in John Keegan's *Mask of Command*,^[77] the notion of post-heroism has been popularized by Edward Luttwak.^[78] Herfried Münkler also provides a consequential analysis of this concept in *Der Wandel des Krieges*.^[79] Luttwak asserts that “the invariable limiting factor for U.S. military operations is [the post-modern states'] low tolerance of casualties”,^[80] reinforced by the limited significance of those conflicts in terms of national interests (wars of choice instead of wars of survival). Moreover, it originates from the western countries' declining demography, which does not allow coping with a large number of casualties. Instead of deploying ground forces on site, western states therefore tend to fight using technology. On the opposite side, less developed societies with a higher rate of birth have a higher readiness to sacrifice.

A framework that describes the western way of waging war without explaining the origin of conflicts, post-heroic warfare challenges the traditional warrior ethos, based on the willingness to sacrifice. Post-modern armies must hence compensate their lack of readiness to sacrifice through technology, in order to keep contenders at distance and to defeat them. The reliance on force protection and firepower by the West in Afghanistan and Iraq validates this thesis.^[81] However, as soon as an attacker can negate their technological advantage, they may experience strategic crisis.^[82]

... less developed societies with a higher rate of birth have a higher readiness to sacrifice.

Synthesis

Synthesising the main characteristics of modern conflicts,^[83] the following figure presents the main arguments of modern conflicts and their justifications (see table 4).

[56] As aficionado, see for instance Lind, FMFM 1-A, *Fourth Generation War - Draft* (Imperial and Royal Austro-Hungarian Marine Corps, sd) 41. As contender, see for instance Colin S. Gray, “Clausewitz, History, and the Future Strategic World” *The Occasional* no. 47 (2004): 8, note 24.

[57] van Creveld, *op.cit.*

[58] Mary Kaldor, *New and Old Wars - Organized Violence in a Global Era*, 2nd ed. (Cambridge: Polity, 2006).

[59] R. Smith, *op.cit.*

[60] Edward N. Luttwak, “Toward Post-Heroic Warfare” *Foreign Affairs* 74, no. 3 (May/June 1995), Edward N. Luttwak, “A Post-Heroic Military Policy” *Foreign Affairs* 75, no. 4 (1996, July/August).

[61] van Creveld, *op.cit.*

[62] *Ibid.* 11-12.

[63] *Ibid.* 195-196.

[64] *Ibid.* 197-198.

[65] *Ibid.* 205.

[66] *Ibid.* 205-207.

[67] *Ibid.* 225.

[68] Kaldor, *op.cit.*

[69] Mary Kaldor, “Old Wars, Cold Wars, New Wars, and the War on Terror” (paper presented at the Cold War Studies Centre, London School of Economics, 2.2.2005).

[70] *Ibid.*, 9-10.

[71] R. Smith, *op.cit.*

[72] *Ibid.* 1.

[73] *Ibid.*

[74] The definition of policy and politics is roughly based on Peter Knoepfel et al., *Analyse et pilotage des politiques publiques* (Genève et Bâle: Helbing & Lichtenhahn, 2001) 27.

[75] R. Smith, *op.cit.* 267.

[76] *Ibid.* 270-271.

[77] John Keegan, *The Mask of Command*, (London: Viking, 1988).

[78] Luttwak, *Warfare; Policy*.

[79] Münkler, *op.cit.* 310-354. This section bases primarily on Münkler's analysis.

[80] Luttwak, *Policy* 42.

[81] Nigel Aylwin-Foster, “Changing the Army for Counterinsurgency Operations” *Military Review* LXXXV, no. 06. (November-December 2005) 6.

[82] Münkler, *op.cit.* 310-354.

[83] Appendix 1 represents a summary of both the main attributes and the explanation of conflicts given by the framework presented earlier, sorted by author. A comprehensive discussion of the end of interstate war can be found in Raimo Väyrynen, ed., *The Waning of Major War - Theories and Debates* (London and New-York: Routledge, 2006).

Argument	Justification	Author
<i>Chaos generation and expansion in the pre-modern world</i>	Globalisation weakens authoritarian states; leads to identity politics, weakening the social fabrics and the state authority.	Kaldor.
	The states monopoly on the legitimate violence has faded; the convergence of transnational struggles, organized criminality and violations of human rights initiates a substantial chaos. Those conflicts waged by local actors such as army units, criminals, warlords, or gangs, take place within the population. Modern conflicts have become an instrument of politics rather than of policies.	Cooper; van Creveld; Kaldor; Smith
<i>Waning of interstate, industrial war</i>	As domestic norms have changed (illegitimacy of war, war is not recognized as a tolerable instrument of policy), and democratic states and institutions have developed, interstate war is not an option for post-modern states; major wars are not legitimate anymore.	Cooper; van Creveld; Kaldor; Smith
<i>Decline of the exercise of military power</i>	The risks of interstate, industrial war within the modern world and between the modern and post-modern worlds have been reduced (1) because of the abundance of nuclear arms and the destructiveness of modern weapons, and (2) the linkage in trade due to globalisation that limits the probability of conflict. ^[84]	Cooper; van Creveld; Kaldor; Smith
<i>Spill-over of chaos</i>	Conflicts may spill-over in neighbouring, pre-modern or modern states, eventually – in limited form – in the post-modern world. Spill-over and problem because of global actors, trade, travel and diasporas. This spill-over is facilitated by globalisation. The instruments of globalisation, particularly information and communication technology, as well as transportation means, can be used as weapon for asymmetric strategies.	Cooper; van Creveld; Kaldor; Smith
<i>Order enforcement by modern and post-modern</i>	To contain the chaos in parts of the pre-modern world, modern and post-modern states may intervene to enforce order or preclude spill-over.	Cooper; van Creveld; Kaldor; Smith
<i>Post-heroic context in the post-modern world</i>	The declining demography and changes in values have led to a lower tolerance toward casualties in post-modern societies. Therefore, a technological advantage is required to replace the clashes on the ground through precise, remote effects.	Luttwak

[4]

From	Pre-Modern	Modern	Post-Modern
Against			
Pre-Modern	(1) Chaos generation and expansion	(3) Enforcement of order <i>Post heroic context</i>	
Modern		(4) Decline of the exercise of military power	(5) Waning of interstate wars <i>Post heroic context</i>
Post-Modern	(2) Chaos spill-over		

[5]

Discussion

Succinctly, this chapter has shown that, according to the canonical authors on modern conflicts, two different trends can be observed:

- Classical, symmetrical warfare is disappearing, to be replaced by non-normed, asymmetric conflicts.
- Modern conflicts oppose failing states or non-state actors between themselves or against (post-)modern states.
- There is a need to update classical theories of war in order to take the characteristics of modern conflicts in account.

Integrating the characteristics of modern conflicts and Cooper's triad, tables 5 and 6 represent the locus of conflicts and their characteristics.

Hence, this framework allows examining the linkages between modern conflicts and asymmetric strategies in the following chapter.

3. Asymmetry strategies in modern conflicts

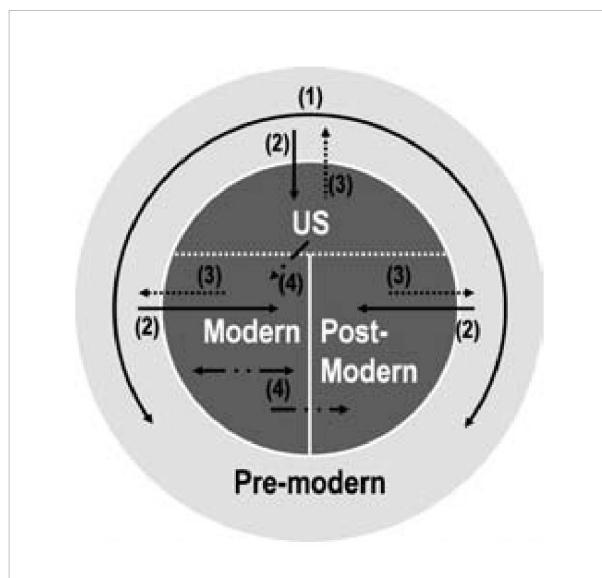
This chapter presents the tenets of modern conflicts under the perspective of asymmetric strategies. The first section of this chapter claims that modern conflicts and asymmetric strategies share a similar foundation. The second shows that the Western strategies are asymmetric (from strength). Thus, they compel the weaker side to use asymmetric strategies (from weakness) as an answer. The third demonstrate why asymmetric strategies from weakness give an edge to the weaker actors. Finally, the last section asserts the need to use the concept of asymmetric strategies to analyse modern conflicts.

Links between asymmetric strategies and modern conflicts

This section presents the association between chapter 1 and chapter 2 by showing that modern conflicts and asymmetry share a common basis: (1) globalisation, as a clash of norms and as a medium to create effects, can contribute to explain the origin of modern conflicts (2) modern peace (absence of conflicts: *waning of interstate wars, decline of the exercise of military power*) can be explained by symmetrisation, and (3) modern conflicts (*Chaos generation and expansion, spill-over and enforcement of order*) as a re-asymmetrisation of warfare.

Globalisation and modern conflicts

Kaldor's description of the origin of modern conflicts is the most developed explanation within our selection of authors. She links modern conflicts to globalisation, as the liberal rules it is founded upon clashes with local norms. As a consequence, pre-modern world's failed, weaker or authoritarian states erode, whereas the emergence of identity politics leads to violence against the people. Clearly, the pre-modern world can be described as a space without common or shared norms and regulations (the "rule of law", for instance is not applied). Yet, the modern and post-modern worlds are defined by their application of norms (from ethical to industrial). Therefore, to paraphrase Münkler's previous discussion of norms in symmetry and asymmetry, the pre-modern world is a place "that can neither be commonly normed nor regulated", whereas the modern and post-modern worlds can "can be politically and legally regulated". Therefore, under the perspective of norms, symmetrical and asymmetri-



[6]

[84] It must fairly be said that trade did not impede World War I. But authors assert that globalisation and modern trade limits conflicts. See for instance Raimo Väyrynen, "Capitalism, War, and Peace - virtuous or vicious circles" in *The Waning of Modern War*.

[4] Characteristics of modern conflicts.

[5] Forms of contemporary conflicts.

[6] Diagram of contemporary conflicts.

cal strategies are a subset of political strategies challenged by globalisation.

... the pre-modern world can be described as a space without common or shared norms and regulations ...

The generation and the expansion of the pre-modern world's chaos are not restricted to the fringe anymore: Through globalisation, they are extended to the whole world and can cross borders. Moreover, actors from the pre-modern world can challenge the modern and post-modern worlds in two ways: First, as French sociologist Saïda Bédar asserts, globalisation is based on large-scale linkages through computer and communications technologies which lead to a global assimilation and world-wide reliance between units. Therefore, challengers can target the critical infrastructures, or use the instruments of globalisation, such as airplanes, to mount credible and efficient asymmetric strategies against the West.^[85] Second, the globalisation's foundation, in terms of communication, can be used to broaden the particular identities over the Internet, or traditional media. It offers a channel for asymmetric information operations strategies that can broadcast a local message to a global audience.

These aspects can be extended to modern conflicts. In the first chapter, it has been shown why classical conflicts have been kept symmetrical, i.e. regulated. Political and moral issues have been mobilized to that effect. Applying those parameters to modern conflicts, the remnant of this section explains the symmetrisation of peace and re-asymmetrisation of warfare.

Symmetrisation of peace

Together with the limitation of the exercise of military power, the notion of the waning of major, interstate, wars is one of the tenets of the modern conflicts' framework. This sub-section presents an explanation of this thesis in terms of the regulation of conflicts within the post-modern and modern worlds.

Political

As Münker stated, the regulation of conflicts has been in the interests of the states waging war. The nature of the post-modern world, itself based on political rules and the rise of multilateral, international organisations, implies that this control has been increasing, leading to situations where the prospect of war has disappeared. As Kalevi J. Holsti explains, "there is a strong correlation between the declining incidence of war and the spread of democratic institutions".^[86] Political and economical regulations between the post-modern nations have led to similar political norms towards peace. Thus, the development of regulations to sustain peace and the change of political principles explain the waning of interstate wars.

Moral

The peace within the post-modern world is also generated by the development of common moral values between the states. As Cooper explains, "the world's grown honest". A large number of the most powerful states no longer want to

fight or to conquer".^[87] What is more, the post-heroic nature of the western democracies leads them to restraint in the deployment and use of force. Therefore, new moral rules reinforce the tendency towards the waning of modern war.

The re-asymmetrisation of warfare

Using the same three parameters, this section explains the re-asymmetrisation of warfare as the decline of the necessity for rules in conflicts.

Political

New conflicts set the post-modern and modern worlds against weak states or non-states actors, which have no incentive to avoid chaos. Indeed, chaos creation can be understood as an asymmetric strategy that allows for their survival, especially as it lets them avoid detection. Therefore, the political rules used to regulate classical warfare are useless for the weaker actors. Thus, they have no further incentive to political symmetrisation.

Moral

Classical interstate conflicts were also symmetrical because of the warring parties' shared common principles, such as the respect for the law of war, based on Christian values. Yet, combatants from the pre-modern world do not necessarily share the same values. For instance, the Holy War, or Jihad, is unquestionably just for its followers because it has been enjoined by God,^[88] not because it follows the *jus ad bellum* doctrine. Further, *jus in bello*'s edicts, such as discrimination and proportionality, based on the Enlightenment's image of man, hardly apply when the Other is dehumanised. Finally, the symmetrisation of warfare rests on the fact that "the end does not justify all means". In a conflict where one party fights for survival using a different ethical perspective, its incentives to restrict the conflict may be smaller than the necessity to win at all costs.^[89]

As moral grounds for regulating conflicts disappear, asymmetrisation increases.

Answers to western asymmetric strategies

Whereas the political and moral influences on modern conflicts lead towards the use of asymmetric strategies, it is further argued in this section that the western way of war, being an asymmetric strategy itself, can only be opposed by another asymmetric strategy.

The traditional western way of warfare is based on technology, which allows for a spatially dissociation of the adversaries and leads the weaker side to a position of defencelessness against firepower, even increased by the stronger sides' 'commands the common'.^[90] It has allowed the West to win every classical battle since Dien Bien Phu, and every conventional war effortlessly since the Korean War and tends to create a strong physical asymmetry. It makes use of the technological capacities of the West, and is strongly related to the concept of post-heroic warfare. One amongst many, General Fogelman has foreseen a "new American way of war" based on asymmetry:

America has not only the opportunity but the obligation to transition from a concept of annihilation and attrition warfare that places thousands of young Americans at risk in brute, force-on-force

conflicts to a concept that leverages our sophisticated military capabilities to achieve US objectives by applying what I like to refer to as an ‘asymmetric force’ strategy.[91]

The expected result of this approach has been somewhat optimistically described in an American white paper:

The United States and its allies asymmetrically assault the adversary from directions and in dimensions against which he has no counter, dictating the terms and tempos of the operation. The adversary, suffering from the loss of coherence and unable to achieve his objectives, chooses to cease actions that are against US interests or has his capabilities defeated.[92]

Yet, Professor Stephen Blank contests the arguments that opponents will be brought to surrender. To the contrary, he argues, *they will seek strategies designed to negate the technological and organizational competency of U.S. air and space forces. In other words, because America possesses inherently asymmetrical capabilities vis-à-vis almost everyone else, they will be driven to pursue asymmetrical strategies against it that negate those advantages.[93]*

So, as Admiral Arthur Cebrowski and Professor Thomas Barnett emphasize, *the rise of asymmetrical warfare is largely our own creation. We are creating the mismatch in means as we increasingly extend the reach of our warfighting machine down the range of conflict – past the peer competitor, past the rogue nation-state, right down to individual enemy combatants.[94]*

Therefore the advantages of the physical, asymmetric, strategies of the West produce structurally unintended consequences that expand the asymmetrisation of warfare. Moreover, if the West fights asymmetrically against everyone else, its enemies' strategies will also be conversely inherently asymmetric![95]

Nonetheless, Richard Shultz and Andrea Dew assert that the modern conflicts are an epiphenomenon of age-old warfare, lead within a tribal, clan and ethnic framework: “for warriors, traditional concepts of war remain highly relevant. What is more, these traditional concepts will invariably take protracted, irregular, and unconventional forms of combat ‘on the ground’”.[96] Still, insurgents in Afghanistan and Iraq have a fast learning curve.[97] They are known to study western military doctrines.[98] Finally, terrorist attacks such as 9/11 or 7/7 did not confront directly the western military power. They were based on ontological imbalance. Clearly, asymmetry in modern conflicts arises partially as a reaction to the western way of war.

Answers to pre-modern asymmetric strategies

On the other side, in order to win, pre-modern world's actors challenging the West have to pursue asymmetric strategies from the weaker. As they generally fight a conflict of survival, they use physical (for instance, in terms of dispersion), conceptual (i.e. in negating principles of wars such as concentration of forces) or willpower-based (in protracting the conflict and targeting the population's support) asymmetric strategies in order to negate the western military power.[99] However, ontological asymmetries offer even more success: Blank

[85] Saïda Bédar, “La Révolution dans les affaires militaires et la ‘course aux capacités’” *Forum du désarmement*, no. 4 (2001): 31-32.

[86] Kalevi J. Holsti, “The Decline of Interstate War” in *The Waning of Modern War*.

[87] Cooper, *op.cit.* 32.

[88] Graham Evans and Jeffrey Newnham, *The Penguin Dictionary of International Relations* (London: Penguin Books, 1998) 289.

[89] van Creveld, *op.cit.* 145.

[90] Münkler, *op.cit.* 65.

[91] Fogelman, quoted in Correll, “Casualties” 49.

[92] J9 Joint Futures lab, “Rapid Decisive Operations (RDO) White Paper Coordinating Draft (Version 2.0)” (United States Joint Forces Command, 2001), Note 1, ii. quoted in Antulio J. Echevarria, “Rapid decisive operations: US operational assumptions regarding future warfare” *Defence Studies* 2, no. 1 (2002): 128.

[93] Blank, *op.cit.* 350.

[94] Arthur K. Cebrowski and Thomas P.M. Barnett, “The American Way of War” *Proceedings [U.S. Naval Institute]* (January 2003).

[95] Blank, *op.cit.* 350.

[96] Shultz and Dew, *op.cit.* 269-270.

[97] See, for instance, Peter Eisler, “Insurgents adapting faster to U.S. defenses” *USA Today* Jul 16, 2007.

[98] William S. Lind, “Understanding Fourth Generation War” *Military Review* LXXXIV, no. 5 (2004, September- October): 12.

[99] Münkler, *op.cit.* 66.

argues forcefully that the US strategies betray *an unsettling strategic ethnocentrism, an increasingly articulated belief that [the US] alone have the answers*. (...) Arguably as well such thinking and monistic, mechanistic, stereotypical responses to the world of military conflict are auguries of disaster or at least of unnecessary suffering.^[100]

Yet, as Professor Christopher Bellamy recalls, “turning the adversary’s advantages against them—as Al Qa’ida (it is assumed) did with horrific brilliance on 11 September is a hallmark of [ontological] asymmetric [strategies].”^[101]

In parallel, the more adversaries use asymmetric strategies, the more the West has to develop its own asymmetric strategies. Thus, for Münkler, however old the notions of asymmetry in warfare, contemporary conflicts have taken a new form due to the nature of Western societies: their hegemonic power, as well as “post-heroic” nature, makes them prone to asymmetry from weakness. Therefore, they must develop asymmetric strategies (from strength), based on technology, to avoid being drawn to a heroic type of fight.^[102] However, as Blanks remarks convincingly, “since enemies are inherently asymmetric, extremely so in the case of an enemy like Al-Qaida, they present not just inherent asymmetries of strategies, operations, and tactics, but also present immense cognitive barriers to understanding which no technology can fully erase”.^[103] If one takes the U.S. as a benchmark, the difficulty to adapt, so much the classical warfighting is embroiled in the fabrics of the military.^[104]

... contemporary conflicts have taken a new form due to the nature of Western societies: their hegemonic power, as well as “post-heroic” nature, makes them prone to asymmetry from weakness.

A possible explanation of the difficulty of this ontological transformation lies in the fact that the key to success in the conventional wars lies in “always more” (material, resources ...), whereas success in an asymmetric setting lies in a faster adaptation to the adversary, so the Iraqi insurgents, for instance, have a much faster adaptation cycle. The same pattern has been shown in the conflict between Israel and the Hezbollah in 2006. As Lambakis et al acknowledged, *labelling threats as asymmetric (...) implicitly concedes the fact that we are either not prepared for some very real contingencies, either in terms of operational planning, or intelligence, and information dominance, or that we adapt slowly and poorly to changing operational realities (...)*^[105]

Need for a reconceptualization of warfare

The last sections have shown that, in fighting modern conflicts, the western way of warfare (1) compels the adversary to use asymmetric strategies and (2) the western military has difficulties in changing its conventional way of warfare to adapt to modern conflicts and the use of asymmetries. As adversaries use ontological asymmetries, they not only target western social restraints’ patterns against violence,^[106] but

additionally, “turn the Western conceptualization of war – its orientation pattern – against itself”.^[107]

... the western military has difficulties in changing its conventional way of warfare to adapt to modern conflicts and the use of asymmetries.

As a consequence, there is a need to reframe the current western strategic theory of conflict, in order to explain the share of reality that is currently unaccounted for. Blank insists that:

Undertaking such a reconceptualization is urgent because it is clear that it is precisely here, in the realm of thinking about strategy and how to achieve our strategic goals, and about the enemy that we have fallen short and continue to do so.^[108]

Developing this concept within the frame of this essay would be preposterous. Therefore, we will only present a few themes that should be addressed in this process.

Reframing the western strategic theory should then address the following issues:

- War’s changing context, whereas the use of force is not the instrument to gain victory with a decisive battle any longer, but an instrument of power among others that should enforce order in order to give policy a chance.
- The fact that the western asymmetry of strength leads the contending actors towards further asymmetric strategies.
- Understanding that the enemy may fight using other ontology and finding strategies that deal with it.^[109]
- Use our ontological limitations, such as the respect for the law of war, as a grand strategic opportunity within an approach that emphasises the attractive aspects of this restraint within a soft power approach.

The fact that the western asymmetry of strength leads the contending actors towards further asymmetric strategies.

In summary, a reframing of current strategic theories to take asymmetric strategies and the essentials of modern conflicts is of utmost importance.

4. Conclusions

Framed in the post Cold War context, this essay has provided a broad outlook over asymmetry, modern conflicts and their relationship. It does not pretend to have exhausted the subject. Rather, it has reviewed the concept of asymmetry, various frameworks of modern conflicts and shown their linkages and mutual influences, leading to the following positions:

1. Under the perspective of globalisation leading to a clash of rules in the pre-modern world, modern conflicts and asymmetry are converging theories. In this respect, the waning of war can be understood as the creation of peace through symmetrisation of political, moral and institutional rules,

- whereas modern conflicts are defined by the disconnection of those rules.
2. The western way of warfare, based on technology and overwhelming power, cannot be matched symmetrically by its adversaries. They have therefore to apply asymmetric strategies. Hence, asymmetry is partially a western creation. On the other hand, the West has difficulties in adjusting its strategic theories, still based on WWII models, to the current situation.
 3. There is hence a need to re-conceptualise the western strategic theories and to adjust them to modern conflicts and the consequences of asymmetric strategies.

Therefore, asymmetry allows for a better understanding of modern conflicts: they entail a disappearance of norms, whereas asymmetry follows from it. On the other side, the disappearance of industrial war is partially caused by the development of common, multilateral political, moral and institutional rules. Asymmetric strategies also allow a better understanding of the adversary, which is first compelled to surrender or to use asymmetric strategies by the western asymmetric superiority. For the West, asymmetric strategies demonstrate the dilemma of contemporary strategic theories: Faced by methods that negate its technology, the West can not enter a heroic fight and must therefore further develop its technology, a vicious circle that opens gaps for schemes based on ontological asymmetry.

... asymmetric strategies demonstrate the dilemma of contemporary strategic theories ...

Which answer could be brought to this dilemma? First, as proposed in an unofficial field manual on 'Fourth Generation of War', one could envision a re-symmetrisation of the fight around a "chivalric code".^[110] However, this strategy requires the West to partly relinquish its strengths, its adversaries to accept western norms and all of them to discuss warfare norms. To put it mildly, this course of action appears to be exceedingly difficult to implement in practice. Second, the western actors could go asymmetric and loosen their own norms, relaxing for instance their rules of engagement or their laws of war. Yet, this option challenges the core principles of the post-modern world. The military and the West would not only lose their souls and their moral ground, but also their attraction potential: the prisoners' abuse in Abu Ghraib undermined the U.S. pledge that the Iraq war had been led to promote democracy and human rights. An official and broader use of unrestricted violence would therefore be extremely counterproductive. There seems to be no response in pure military terms.

Therefore, a point can be made for a broader analysis of asymmetric strategies. This study was restricted to military power. Yet, the role of the other instruments of power can not be dismissed. There appears to be a need to study an all-of-government, comprehensive approach to asymmetry, including the role of soft power: Through policies and norms, the post-modern world delivers order and provides security, stability and prosperity, as well as conflict settlement procedures that do not rely on violence. Could these grand strate-

tic rules have an influence on conflict settlement? It would be presumptuous to offer a definitive solution to this quandary. Still, it is worthy to observe that, thirty years after having defeating America in a foremost asymmetric war, Vietnam has embraced capitalism.^[111]

There appears to be a need to study an all-of-government, comprehensive approach to asymmetry, including the role of soft power.

Hence the need for a revaluation of current military-focussed strategic theories: failure to recognize the changing shades of a chameleon-like war and its broader context is a recipe to strategic defeat.

[100] Blank, *op.cit.* 353.

[101] Christopher Bellamy, "'Tools of III-Omen': The Shifted Conflict Paradigm and Reduced Role of Conventional Military Power" *Cambridge Review of International Affairs* 15, no. 1 (April 2002): 152.

[102] Münker, *op.cit.* 288.

[103] Blank, *op.cit.* 357.

[104] Aylwin-Foster, *op.cit.* Colin S. Gray, *Irregular Enemies and the Essence of Strategy: Can the American Way of War Adapt?*, Strategic Studies Institute (SSI) monographs (Carlisle, PA: Strategic Studies Institute, 2006).

[105] Lambakis et al., *op.cit.* 269.

[106] See, for instance, Peters, *op.cit.*

[107] Frans P. B. Osinga, *Science, Strategy and War: The Strategic Theory of John Boyd* (London: Routledge, 2007) 253.

[108] Blank, *op.cit.* 362.

[109] Vincent Desportes, "Combats de demain: le futur est-il prévisible" *Doctrine*, no. 11 (Mars 2006): 8.

[110] FMFM 1-A, *op.cit.* 29.

[111] See, for instance, "America lost, capitalism won" *The Economist* (28.04.2005).

Gestion des risques NRBC et décontamination au sein de l'armée suisse

Au-delà des conflits militaires classiques, une dissémination de matériels NRBC par des actions terroristes ou lors d'incidents technologiques est possible.

Un cadre commun en matière de gestion des risques liés aux matières et toxiques nucléaires, radiologiques, biologiques, chimiques et industrielles se révèle nécessaire. L'objectif de la gestion des risques est la réduction du danger. Elle est fondée sur les principes de la « prévention des dangers » et de la « limitation des risques ». Dans le cas où cette prévention n'est pas effective, la décontamination deviendra nécessaire.

Christophe Baumberger

Colonel, Commandant suppléant et chef de la doctrine et de l'engagement du centre de compétences NBC de l'armée, centre NBC, 3700 Spiez. Dr. ès. sc. E-Mail: christophe.baumberger@vtg.admin.ch

La gestion des risques

Généralités

Le principe de base de la gestion des risques est qu'elle doit faire partie intégrante de toute planification opérationnelle. La mise en garde ainsi que des troupes convenablement entraînées et équipées sont des éléments indispensables pour pouvoir se prémunir contre un incident nucléaire, radiologique, biologique et chimiques (NRBC) ou des dangers liés à des matières industrielles toxiques (MIT). Les troupes doivent être prêtes à mener et à poursuivre des engagements dans des environnements NRBC avec le minimum de perte d'efficacité. En fonction de l'occurrence de ces risques, l'application de mesures de gestion du danger permet de réduire au minimum les vulnérabilités, de protéger les troupes, de restaurer la capacité opérationnelle et de maintenir le rythme des engagements de la troupe pour que les objectifs de la mission soient atteints. La désignation d'objectifs par l'adversaire sera en même temps rendue plus difficile.

... le soutien d'engagements dans des environnements NRBC pose des défis majeurs aux engagements aériens, terrestres et spéciaux.

De ce fait, le soutien d'engagements dans des environnements NRBC pose des défis majeurs aux engagements aériens, terrestres et spéciaux.

La nécessité d'opérer dans un environnement NRBC imposera probablement davantage de contraintes sur les plans physiques et psychologiques aux engagements militaires et pourrait avoir des effets importants sur la performance des individus et des unités. Des mesures préventives et de planifications doivent être faites au niveau de la conduite opérative :

- acquisition des cadastres cantonaux des risques NRBC au niveau opératif
- augmentation des degrés de préparation des moyens de défense NBC dès les prémisses d'une planification opérationnelle
- mobilisation anticipée des formations de défense NBC pour assurer la protection de la force durant la mobilisation des autres troupes
- mise en service des installations de conduite protégées

La gestion du danger est primordiale. Nous entendons par gestion du danger une combinaison de mesures préparatoires et de mesures d'intervention visant à limiter la vulnérabilité des troupes aux dangers NRBC et aux dangers industriels toxiques. L'exposition à ces dangers est évitée, contenue et contrôlée. Cette gestion est nécessaire pour limiter les effets des dangers NRBC sur le personnel, le matériel et les engagements.

La règle de base est la suivante : « *gestion du danger et non élimination du danger* ».

La gestion du danger consiste à l'application de diverses mesures de préventions dès l'identification d'une menace NRBC ou en cas de risque d'incident de type MIT élevé ainsi que les dispositions de contrôle du danger.

Le principe clé de la gestion du danger est de mettre d'abord l'accent sur les mesures de précaution préalables à la sur-



[1]

venue de l'incident NRBC. Celles-ci doivent être envisagées bien avant le début des engagements et le déploiement des troupes. Elles doivent faire partie de la phase de planification qui précède l'engagement et exigent un niveau de soutien de la part du renseignement important. Dès l'engagement, il sera nécessaire d'adapter les mesures initialement prévues à la situation réelle sur le théâtre des engagements.

Ces précautions limitent le risque d'être la cible d'armes NRBC. Les mesures envisagées devraient être mise en place sur une base souple pendant la phase de planification et de préparation. Ces mesures ne doivent pas nuire à la capacité opérationnelle des unités. Elles doivent être basées sur la protection collective et individuelle.

Ce n'est que si ces principes de précaution échouent que des mesures d'intervention doivent être mises en œuvre. L'évitement du danger est alors la principale priorité. Le moyen le plus efficace de contrôler un danger consiste à éviter ce dernier et le risque de contamination, ce qui rendra inutile toute autre mesure. Ce contrôle peut toutefois se révéler difficile du fait des exigences opérationnelles et de l'exposition inévitable des troupes qui peut en résulter.

L'évitement du danger est alors la principale priorité.

Si les dangers ne peuvent être évités, des mesures visant à limiter leur propagation et à gérer l'exposition seront appliquées. La décontamination est une mesure de dernier recours, car elle demande beaucoup de personnel, de matériel et de temps.

Les mesures de gestion du danger s'appliquent aux engagements menées sous une menace NRBC ou dans un environnement NRBC. Les éléments de cette gestion du danger sont les suivants :

Mesures de précaution préventives à l'apparition du danger

Les mesures de précautions préalables à l'apparition du danger couvrent diverses mesures opérationnelles et matérielles, telles que l'utilisation d'une couverture, le camouflage, la dissimulation et la dispersion de la troupe pour limiter les effets d'armes NRBC et les dangers connexes. Ces mesures doivent être intégrées dans le plan de déception et de contrôle des émissions de la troupe, préparées et mises en œuvre dès que la menace le justifie. Les précautions doivent être planifiées et préparées dès l'identification d'une menace NRBC ou en cas de risques d'incident de type MIT élevé.

Instructions et planification du commandement

Alors que les états-majors analysent les besoins et les conditions de leur mission, le processus de planification fera apparaître la nécessité de prendre des mesures spécifiques avant, pendant et après un incident ou une contamination NRBC. Tandis que les commandants prévoient et identifient les risques NRBC, ces mesures devraient être transmises et répétées de manière claire et succincte du commandement jusqu'au niveau de l'individu. L'analyse des risques et la prise de décision qui en découle dans le commandement sont déterminées par la probabilité de survenue d'un incident et la gravité de ses effets.

[1] Ce ne sont pas seulement les agents NBC qui peuvent mettre en question les engagements de l'armée mais aussi les incidents avec des toxiques industriels. La photo montre le nuage toxique lors d'un incident chimique à Duisburg en 2001.

N'oublions pas que les données météorologiques et topographiques jouent un rôle important. Les formations opérant dans des zones dotées d'importantes installations industrielles devraient mener des patrouilles de reconnaissance et se mettre en rapport avec les responsables locaux de ces installations, afin de connaître les dangers, d'évaluer les risques et d'intégrer ces données dans l'analyse de la situation (cadastre des risques NRBC).

Dissuasion

Un autre principe fondamental de la préparation militaire est que les adversaires seront fort probablement dissuadés de provoquer les troupes si celles-ci sont suffisamment organisées, entraînées et équipées. La dissuasion en vue de décourager l'utilisation d'armes NBC ou de substances toxiques dépend dans une très large mesure de l'efficacité du dispositif mis en place par le défenseur pour que l'adversaire ne retire aucun avantage substantiel de l'emploi de ces armes.

Protection

La protection NRBC permet à la troupe de bénéficier de moyens de protection individuelle et collective dont le but est d'assurer la survie du personnel ainsi que de maintenir leur capacité opérationnelle en milieu NRBC.

La base de la protection individuelle comprend un équipement individuel de protection (EIP) standard. Cet équipement est optimisé pour les agents chimiques de combat classique ; son efficacité est toute fois limitée pour certains toxiques industriels ou certains agents pathogènes. Dans certains cas, des EIP spécifiques supplémentaires devraient être prévus afin d'assurer un niveau de protection adapté ou de faciliter les mesures de décontamination ultérieures. Un EIP standard protège contre les rayonnements alpha et, dans une certaine mesure, contre le rayonnement bêta, mais n'offre aucune protection contre les rayonnements gamma. Dans ce cas, la protection des individus doit être impérativement accompagnée par des mesures complémentaires telles que : l'évitement des zones contaminées, la limitation des temps d'exposition. La manipulation de certaines sources de rayonnement gamma implique l'utilisation d'un matériel spécialisé et la sollicitation d'experts en radioprotection.

La protection collective NRBC est le plus souvent intégrée dans les installations de conduite fixes. Elle est maintenant également disponible sous forme d'abris pressurisés modulaires ou intégrés dans certains véhicules. L'emploi d'une protection collective contribue à limiter la lourde nécessité de porter un EIP. La fourniture d'une protection collective modulaire est particulièrement adaptée pour l'engagement relativement statique de troupes dans des zones à risques et lorsque la probabilité d'être soumis à un danger NRBC est importante pendant de longues périodes. Ces installations doivent être à disposition des organes de conduite. Les mesures de protection concernant les véhicules, le matériel et les approvisionnements doivent être mises en œuvre dès l'identification d'une menace NRBC ou en cas de risque d'incident de type MIT élevé, afin de réduire au minimum les dégâts causés.

Des précautions d'ordre général doivent être prises pour protéger l'eau et les aliments des dangers NRBC. Les approvisionnements ne devraient pas être laissés sans emballage

ou ouverts et doivent être entreposés à l'abri. Le stockage et l'empaquetage adéquat est une responsabilité logistique.

Un commandement et un contrôle (C2) efficaces sont essentiels à une utilisation pleine et entière des moyens de défense NRBC disponibles. L'intégration d'un logiciel NRBC d'alarme et d'alerte dans le FIS Heer, FIS LW et autres systèmes de conduite est donc une nécessité absolue.

Des contre-mesures médicales, avant, pendant et après l'exposition, sous forme de vaccinations, de prophylaxies et de traitement des effets provoqués par les agents, sont cruciales pour atténuer les impacts possibles sur les engagements.

L'intégration d'un logiciel NRBC d'alarme et d'alerte dans le FIS Heer, FIS LW et autres systèmes de conduite est donc une nécessité absolue.

Le matériel de défense NRBC doit être déployé dès l'arrivée sur le théâtre d'engagement conformément au plan de défense NRBC du commandant et si nécessaire, ceux-ci doivent être intégrés au matériel des autres contingents de la troupe. Une chaîne de réapprovisionnement intégrée en fournitures de défense NRBC consommables doit, si possible, être constituée entre les diverses composantes de la troupe. Le matériel et les procédures requis pour la protection de la troupe pendant un incident NRBC doivent pouvoir être déployés et faire l'objet d'exercices pendant la phase préalable à l'incident.

Mesures de contrôles du danger

Le contrôle du danger consiste à appliquer les mesures prévues d'évitement du danger, limiter la propagation du danger, gérer l'exposition et prendre les mesures de décontamination. Ces mesures de contrôle du danger doivent être mises en œuvre immédiatement après la survenue d'un incident NRBC. Le contrôle du danger comprend également les mesures de protection mises en œuvre par les unités «non contaminées» avant l'apparition du danger. La distinction entre les ressources (personnel, unités, matériel) engagées en terrain contaminé et les ressources engagées en terrain non-contaminé est donc primordiale. Cette information essentielle doit être fournie aussi rapidement que possible pour que le commandant puisse décider des meilleures mesures de contrôle du danger à prendre.

Évitement du danger

Les éléments de la troupe seront exposés à des dangers NRBC immédiats et résiduels lorsqu'ils subiront une attaque directe, traverseront des zones contaminées par des agents NRBC ou se retrouveront sous le vent du nuage de vapeur, aérosol, liquide ou de retombées. La première mesure de défense face à de tels dangers est l'évitement. Les dangers doivent être évités si tant est que cela soit possible.

Un évitement efficace des dangers réduira et parfois éliminera les besoins ultérieurs en matière de protection et de lutte contre la contamination et empêchera la perturbation des engagements. Après un événement NRBC, les commandants ont besoin d'avoir accès à des informations précises et en temps voulu sur les dangers NRBC, de manière à pouvoir

trouver un compromis entre les priorités opérationnelles et le risque lié à une contamination. Éviter une contamination exige d'être capable de reconnaître la présence ou l'absence de dangers NRBC dans l'air, sur l'eau, sur terre, chez le personnel, dans le matériel et les installations à court et à long terme. Les troupes de défense NBC et la défense NBC de toutes les troupes sont aptes à effectuer cette exigence. La contamination est évitée grâce à la surveillance, à la détection et au suivi des conditions météorologiques, du terrain et des dangers NRBC à l'aide des ressources disponibles de la défense NBC de toutes les troupes et troupes de défense NBC, ainsi que des services météo.

Diffusion d'un avertissement de contamination

Les systèmes de prédictions manuels prennent beaucoup de temps pour avertir tous les niveaux au sein des formations, en particulier en ce qui concerne des zones de danger sous le vent. Il en résulte inévitablement une protection de formations entières alors qu'en réalité, seule une petite partie du personnel a besoin d'être protégée. Le système d'alarme de la défense NBC de toutes les troupes répond à cette exigence.

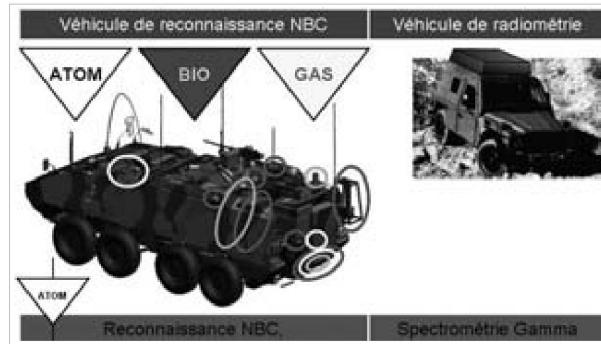
Echantillonnage et marquage des zones contaminées

L'exploration NBC permet de déterminer la répartition géographique ainsi que l'ampleur du danger et marquer la contamination sur le terrain. Les véhicules d'exploration NBC peuvent prélever des échantillons pour aider à identifier un incident NRBC et confirmer sa survenue. Les zones de contamination NRBC doivent être marquées pour que les troupes ne pénètrent pas dans ces zones et ne risquent pas d'être contaminées. Le marquage peut être effectué par toutes les troupes ou les troupes de défense NBC. Si les unités doivent rester en place, il est essentiel qu'elles puissent surveiller de manière continue la survenue de la contamination et sa disparition éventuelle. Une surveillance continue de la contamination doit être mise en place.

Afin d'éviter la propagation de la contamination, tous les efforts doivent être fournis pour contenir physiquement la contamination et ne pas lui permettre de se propager dans des zones non contaminées où elle pourrait faire courir un risque au personnel qui opère à des niveaux inférieurs de protection individuelle. Une fois les zones dangereuses identifiées, les commandants doivent appliquer des mesures pour limiter leur expansion. Les troupes quittant une zone dangereuse doivent faire l'objet d'un contrôle visant à détermi-



[2]



[3]

Une fois les zones dangereuses identifiées, les commandants doivent appliquer des mesures pour limiter leur expansion.

ner si elles ont été contaminées, et être décontaminées si l'engagement le permet. Le mouvement des troupes contaminées hors de la zone dangereuse doit être contrôlé et les autres troupes qui se trouvent dans la zone propre doivent être averties. Le déplacement des moyens a des incidences sur la capacité de soutien des engagements étant donné que l'équipement, le matériel et le personnel peuvent être déjà contaminés ou le devenir. Seuls les moyens essentiels à la mission peuvent être déplacés dans ou par une zone contaminée, si le besoin opérationnel le justifie.

[2] Il y a trois niveaux de détection. Au niveau opérationnel (OSI 1), les appareils d'alarme N, B et C pour la défense NBC de toutes les troupes. Le niveau opérationnel 2 (OSI 2) permet aux troupes de défense NBC d'effectuer une identification plus précise avec identification des agents NRBC. Enfin, l'identification niveau forensique (FSI) qui confirme de manière précise le type d'agent utilisé.

[3] Le véhicule d'exploration NBC permet, après une approche de la zone contaminée, de déterminer la nature de la contamination et le marquage de la zone contaminée.

Les objets, dont la décontamination ne serait pas judicieuse (soit disproportionnée en relation avec le coût et l'importance du matériel soit lorsque que cette décontamination n'est ni assurée ni possible) tel que les vêtements, le matériel et les cartouches (munitions ou filtres de masque de protection) personnelles et filtres des véhicules, devraient être éliminés de manière contrôlée. Ils peuvent être stockés en milieu sécurisé, enlevés, brûlés ou enfouis. Toutefois, l'incinération de matériaux contaminés peut produire des émanations dangereuses et leur enfouissement peut affecter la nappe phréatique. Les déchets contaminés qui doivent être placés dans des conteneurs scellés et marqués comme étant des déchets spéciaux.

Gestion de l'exposition

Le commandant doit trouver un compromis entre les impératifs de la mission et la sécurité du personnel. L'exposition du personnel aux dangers NRBC doit être évitée autant que possible. Lorsque celle-ci ne peut pas être évitée en raison des priorités opérationnelles, l'exposition doit être limitée au niveau aussi faible qu'il soit raisonnablement possible d'atteindre.

Gestion des données d'exposition NRBC

Un fichier NRBC précis doit être tenu à jour sur les incidents NRBC, les rejets de MIT. Cela permet de garantir que : des dosimètres individuels et collectifs soient distribués, les données sur le nom de la personne, la durée de son séjour dans une zone contaminée, le site (lieu, type d'agent) soient obligatoirement recueillies et transmises au service compétent qui les gérera.

Après ces considérations générales et si, malgré tous les efforts, les mesures de précaution et de contrôle des dangers se révèlent inefficaces, la décontamination du personnel, du matériel et de l'équipement ainsi que, dans des cas spéciaux, des installations logistiques et statiques ou de parties de ces installations, peut s'imposer. Les aspects de la décontamination sont décrits dans les paragraphes suivants.

Définition : La décontamination est le procédé qui consiste à rétablir la sécurité d'un individu, d'un objet ou d'une zone en absorbant, détruisant, neutralisant, rendant inoffensif ou éliminant les agents chimiques ou biologiques et les MIT ou en enlevant les matières radioactives, les recouvrant ou les entourant.

L'avantage de la décontamination en tant que moyen permettant de fournir une interface sûre est inextricablement lié à la question du durcissement du matériel contre les agents NRBC; celui-ci facilite la décontamination et prolonge la vie du matériel dans un environnement contaminé. Dans certains cas, lorsque la protection NRBC d'un article n'aura pas été renforcée, il faudra remplacer l'article dès sa contamination, car un agent aura contaminé ou endommagé de manière permanente un matériau le composant. La question de la décontamination par le remplacement des éléments devrait être prise en compte dans le cadre de la clairance et d'une décontamination très approfondie. Dans certains cas, un durcissement contre les agents NRBC peut contraindre à éliminer des articles entiers très précieux. La décision de décontaminer ou non, le volume à décontaminer et le moment et le lieu où cet engagement doit être mené sont des décisions opérationnelles. Les facteurs dont il faut

tenir compte sont les suivants :

- situation opérationnelle (mission, adversaires, troupes amies, heure, lieu, terrain)
- effets causés par l'agent (persistance, absorption, létalité)
- importance du matériel pour la mission (disponibilité, redondance du matériel essentiel, sensibilité, résistance à la contamination)

Dégradation des performances

L'analyse doit tenir compte de la perte d'efficacité qui pourrait résulter d'un confinement prolongé du personnel dans un équipement individuel de protection (activités, temps passé à porter l'EIP, efficacité, repos, protection collective) et de son effet sur l'efficacité au combat de l'unité; la dégradation subie après des périodes relativement courtes pendant lesquelles les troupes ont bénéficié d'une protection complète a un impact grave sur la performance opérationnelle. Il est impératif que les périodes de protection complète soient réduites au minimum absolu.

La décontamination devrait se faire dès que possible après la contamination, car les surfaces perméables absorbent les agents en 15 à 60 minutes. Elle devrait se dérouler aussi près que possible du point de contamination. Les unités contaminées peuvent propager la contamination et constituer parfois un danger pour d'autres éléments. Bien que les sites de décontamination répondent à des critères spéciaux, il est généralement préférable de réduire au minimum le mouvement des éléments contaminés et de veiller à ce que tous les mouvements suivent des itinéraires planifiés qui ne feront pas courir de risques aux éléments amis. Cette décontamination devrait être axée sur uniquement ce qu'il est nécessaire de décontaminer. Les pièces ou articles contaminés qu'il est impossible ou trop difficile de décontaminer (les filtres par exemple) seront remplacés. Le remplacement des pièces ou de moyens entiers contaminés (conformément à la politique nationale de décontamination des pays fournisseurs de troupes) est un moyen efficace de favoriser le succès et la sécurité.

La décontamination devrait se faire dès que possible après la contamination.

rité d'engagements de décontamination approfondie. Celle-ci prenant du temps et employant des ressources précieuses, il importe de déterminer les éléments et les matériaux qui sont essentiels aux engagements afin de procéder à la décontamination en fonction des priorités et des besoins. Les commandants doivent fixer les priorités dans le cadre du plan opérationnel.

Dans le cadre des engagements nous distinguons deux types de décontamination : passive ou active.

Décontamination passive

Définition : Nous entendons par décontamination passive la décontamination effectuée par les processus naturels de désintégration, sans aucune intervention humaine ou mécanique.

La contamination NRBC diminue avec le temps. Dans le cas d'une contamination biologique ou chimique ou par des substances chimiques industrielles toxiques, le danger décroît plus rapidement lorsque l'équipement est exposé à une température élevée, un fort rayonnement solaire et au vent.

Décontamination active

Définition : La décontamination active est l'emploi de méthodes chimiques ou mécaniques pour éliminer ou neutraliser des matières chimiques, biologiques ou radioactives.

Ces engagements diminuent les niveaux de danger en éliminant ou neutralisant la contamination due à des substances liquides ou solides. La décontamination est un engagement progressif qui devrait débuter le plus rapidement possible pour être efficace. Les appareils disponibles de surveillance et de mesure seront utilisés pour distinguer les personnes et le matériel contaminé de ceux qui ne le sont pas. Ceci à fin de réduire la charge d'une décontamination et aussi pour confirmer la réussite de celle-ci. Nous pouvons également envisager de tolérer un risque résiduel moins élevé. La décontamination du personnel a normalement la priorité sur la décontamination du matériel et du terrain.

Les méthodes de décontamination active peuvent être réparties en trois méthodes de base : physique, chimique et biochimique :

- Les méthodes physiques visent à enlever (déplacer) les contaminants des surfaces contaminées ou à les confiner pour diminuer l'exposition. Il importe de comprendre que puisqu'il n'y a pas de destruction ou de détoxication effective, le problème de la contamination est simplement déplacé. Le traitement ultérieur de l'agent confiné demeurera nécessaire pour que la décontamination soit complète et entière.
- Les méthodes chimiques ou biochimiques visent à modifier la structure des contaminants afin de réduire ou d'éliminer la toxicité inhérente des composés. Pour les agents chimiques, cela représente un changement de la structure chimique des molécules de l'agent (les molécules toxiques étant transformées en des composés moins, voire non toxiques). Dans le cas des contaminants biologiques, les cellules sont détruites au moyen de solutions de décontamination appropriées, de rayons ultraviolets ou avec du plasma. Le traitement thermique des substrats contaminés peut aussi conduire à la modification chimique ou à la destruction des molécules de l'agent. En raison de la nature spécifique de la plupart des agents (chimiques), l'hydrolyse et l'oxydation sont les principaux mécanismes de réaction qui permettent une décontamination efficace.

Niveaux des engagements de décontamination active

Décontamination immédiate

Définition : Décontamination effectuée au niveau des individus dès la contamination ; elle peut comprendre la décontamination d'une partie des vêtements ou de l'équipement personnel. Le but est de sauver des vies, de réduire les pertes au minimum et de limiter la propagation de la contamination ; une protection personnelle reste néanmoins nécessaire.

Décontamination opérationnelle

Définition : Décontamination effectuée par l'individu ou l'unité et limitée à certaines parties des équipements, du

matériel ou des postes de travail essentiels au plan opérationnel. Elle peut comprendre une décontamination de l'individu allant au-delà de la décontamination immédiate, ainsi que la décontamination des pièces de rechange essentielles à la mission et de portions limitées du terrain. Elle débute sous la direction du commandant de l'unité au moyen du matériel et des décontaminants qui font partie de l'unité. Dans les installations statiques, des moyens spécialisés de décontamination peuvent également être utilisés pour aider des unités subordonnées dans le cadre de la décontamination opérationnelle. Celle-ci a pour but d'enlever ou de neutraliser les contaminants qui se sont posés sur le matériel, les armes avec servant et les véhicules que l'unité doit utiliser dans l'exécution de son rôle opérationnel. Au minimum, les parties touchées des armes et du matériel nécessaires pour rétablir l'efficacité immédiate au combat seront décontaminées.

Dans les installations statiques, des moyens spécialisés de décontamination peuvent également être utilisés pour aider des unités subordonnées dans le cadre de la décontamination opérationnelle.

Le personnel ne peut pas abaisser les mesures de protection individuelle après une décontamination opérationnelle. Le danger d'une contamination par contact doit cependant être réduit par élimination/détoxication et ramené à des niveaux qui ne permettront pas le transfert de quantités dangereuses (gants, bottes, matériels, etc.) afin qu'il n'y ait pas de danger ultérieur d'inhalation. Il faut également tenir compte de la capacité de l'équipement de protection à continuer de remplir sa fonction lorsqu'il est exposé à certaines substances chimiques industrielles toxiques.

Décontamination approfondie

Définition : Décontamination effectuée uniquement par les troupes de défense NBC, dans le but de réduire la contamination du personnel, de l'équipement ou du matériel, en vue de permettre l'enlèvement partiel ou total de l'équipement individuel de protection et de maintenir les engagements avec un minimum de dégradation. La décontamination approfondie se déroule hors contact avec un adversaire dans des zones « propres ».

Les équipements n'étant généralement pas désassemblés pendant les engagements de décontamination approfondie, il serait possible de ramener les dangers de contamination par contact et par inhalation à des niveaux acceptables pendant des périodes plus courtes que dans le cas d'une décontamination pour clairance. Les agents chimiques à examiner étant de natures diverses, la consultation des données de toxicité pertinentes devrait donner une indication des limites admissibles supérieures.

Les engagements de décontamination approfondie devraient avoir les capacités suivantes :

- décontamination des personnes
- décontamination des victimes contaminées par des agents NRBC
- décontamination des vêtements personnels (y compris des tenues de protection) et du matériel
- décontamination des principaux équipements des véhicules
- décontamination des équipements spéciaux

Les capacités de décontamination approfondie exigeront ce qui suit :

- des moyens de décontamination flexibles, mobiles et largement autarciques sur le plan logistique
- une efficacité et une sécurité procédurale même dans des conditions climatiques difficiles
- la disponibilité de moyens de décontamination suffisants dans la zone d'engagements en temps voulu
- une capacité de soutien en personnels et en matériels pour permettre la rotation des opérateurs de la décontamination

Les délais pour mener à bien les procédures de décontamination approfondie sont limitées par la capacité de rétention du système de protection NRBC individuelle. La décontamination approfondie du matériel doit avoir lieu dès que possible afin de limiter la pénétration des substances dangereuses dans les matériaux et de réduire au minimum la propagation de la contamination.

Méthodes de décontamination

Il existe diverses méthodes de décontamination :

Phénomène d'altération par le temps

Des températures élevées et le vent peuvent, dans certains cas, décontaminer les agents chimiques et biologiques en quelques heures.

Enlèvement physique

Un lavage à grande eau permet d'enlever la plus grande partie de la contamination. Le nettoyage à l'eau ou à l'aide de vapeur chaude à une température élevée, selon le type ou la nature de l'agent, peut également neutraliser les agents chimiques et biologiques. La contamination peut aussi être enlevée par l'utilisation de matériaux absorbants, ainsi que par brossage ou essuyage.

Incinération

L'incinération peut détruire les agents chimiques et biologiques; toutefois, cela peut entraîner une dissémination des agents sous le vent. Ce n'est pas une méthode acceptable en présence de contamination radiologique, car elle ne fera que propager la contamination.

Scellage

Le recouvrement ou le scellage de la contamination ne la détruira pas, mais permettra temporairement d'éloigner le danger. En recouvrant une contamination radiologique de 10 cm de terre, on réduirait le taux de radiation d'un facteur de 2. Les autres matériaux de scellement sont le plastique, le bois et le ciment. Les travaux pour le recouvrement ainsi que pour le traitement ultérieur peuvent impliquer une exposition

du personnel. Ce procédé n'est à utiliser que pour éviter une dissémination des agents contaminants.

Neutralisation ou destruction

La contamination radiologique ne peut pas être neutralisée. Les agents chimiques peuvent être neutralisés grâce à l'utilisation des décontaminants actuels; en outre, ceux-ci sont probablement efficaces contre de nombreux agents biologiques.

Décontaminants

Les décontaminants sont des substances utilisées pour confiner, absorber, éliminer, neutraliser ou réduire la toxicité des agents chimiques ou biologiques ou des contaminants radioactifs. Des décontaminants et des procédures de décontamination efficaces sont indispensables au succès des engagements de décontamination. Les décontaminants usagés et les pièces contaminées doivent être traités comme des déchets et être gérés et éliminés de manière adéquate.

Emploi d'eau pendant la décontamination

La qualité de l'eau requise pour les engagements de décontamination dépend du type de décontaminant utilisé, de la source d'eau disponible et de la situation tactique. De l'eau potable doit être employée pour la décontamination du personnel ainsi que des vêtements et de l'équipement personnel, en particulier pour la douche finale et les postes de lavage.

L'eau utilisée pour la décontamination des véhicules, du matériel, des infrastructures et du terrain ne doit pas être traitée de manière à répondre aux normes applicables à l'eau potable, mais selon le décontaminant utilisé. Elle devrait être exempte de contaminants NRBC et de dangers naturels. De même, les solides en suspension contenus dans cette eau doivent être réduits au minimum afin de limiter l'usure des pompes et du matériel décontaminé. Il sera normalement préférable de sélectionner des sources d'eau douce au lieu de sources d'eau saumâtre ou salée afin de limiter les activités requises de la part des troupes de défense NBC pour produire une eau acceptable.

Les moyens de la décontamination NBC de l'armée suisse

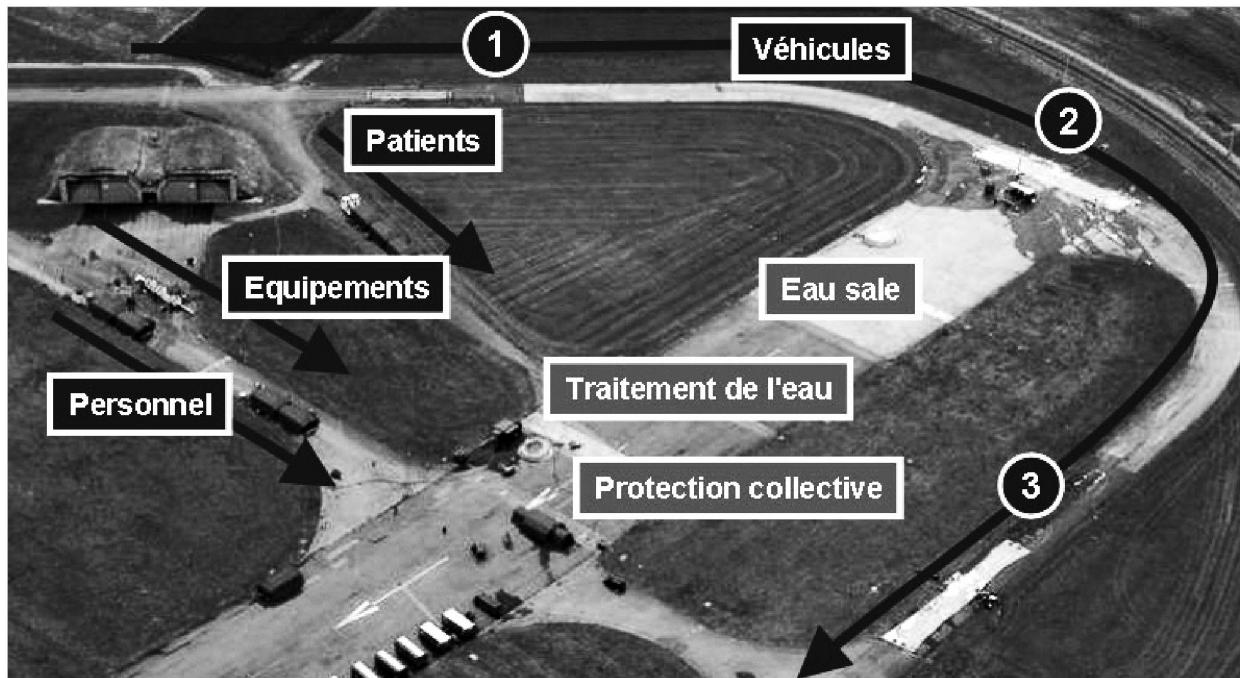
Introduction

La prise en compte des risques et dangers NRBC doit être considérée comme un standard lors des engagements dans le cadre des trois missions de nos forces armées: les missions de défense de la population, du territoire ainsi que de l'espace aérien, les missions de promotion de la paix internationale et les missions de sauvegarde des conditions d'existence aux profit des autorités civiles.

Par la constitution des troupes de défense NBC, les lacunes dans le domaine de la décontamination et de la défense NBC ont été comblées.

Réalisation et planification

Au premier janvier 2004, les troupes de défense NBC ont été créées avec une composante dont la mission primaire est l'analyse approfondie de type forensique avec un laboratoire stationnaire, le laboratoire de défense NBC 1, une composante d'engagement, créée au premier janvier 2009, la cp engagement NBC et une composante avec les nouvelles



[4]

compétences de la défense NBC: la décontamination NBC, l'exploration NBC et l'analyse in situ dans des laboratoires mobiles de détection NBC. Les deux derniers éléments, l'exploration NBC et la détection mobile NBC sont actuellement au programme d'armement 2008. Le bataillon de défense NBC 10 sera opérationnel vers 2012.

Acquisition de matériel de décontamination et instruction

Dans le cadre du programme d'armement 2005, le matériel suivant a été acquis :

- 4 systèmes complets de décontamination (véhicules, matériels, personnels et patients) pour les troupes de défense NBC
- 2 systèmes supplémentaires pour la décontamination des patients
- 2 systèmes de décontamination opérationnelles pour les aéronefs et 2 systèmes de décontamination approfondie pour les pilotes
- 4 systèmes de décontamination en cas d'incident de type hydrazine sur les bases aériennes
- 164 systèmes légers pour la défense NBC de toutes les troupes et 20 tentes de protection NBC collectives (PRO-COL) pour les besoins de l'engagement

L'instruction des soldats de défense NBC spécialiste dans la décontamination s'effectue au sein de l'école de défense NBC 58.

Décontamination NBC de toutes les troupes

Lors d'une contamination NBC, le soldat peut effectuer une décontamination immédiate avec les moyens qu'il possède afin de diminuer et limiter les dangers: brosse pour éliminer de manière sommaire les retombées radioactives sous forme de poussière, la poudre de désintoxication en cas de contamination avec des agents chimiques. Le degré de protection NBC est toujours de vigueur.

A l'échelon de l'unité, les moyens à disposition permettent d'effectuer une décontamination opérationnelle. Avec des moyens comme un nettoyeur à haute pression, la solution de désintoxication 85 ou la poudre de désintoxication, la contamination peut être limitée et permet au soldat de poursuivre sa mission dans des conditions améliorées. Mais comme pour la décontamination immédiate, la protection NBC est maintenue.

Décontamination NBC des troupes de défense NBC

Les troupes de défense NBC sont les seules habilitées à effectuer une décontamination approfondie avec comme objectif de révoquer toute protection NBC. Le système utilisé au sein de la compagnie de défense NBC du bataillon de défense NBC 10 est conçu de manière modulable, transportable et peut être engagé de manière autonome pour tout type de menaces, risques ou dangers.

Cette photo montre une vue aérienne d'un système complet.^[4]

Les modules suivants sont visibles :

- décontamination des véhicules
- décontamination du matériel
- décontamination des personnes
- décontamination des patients
- approvisionnement en eau
- préparation d'eau propre

[4] Vue aérienne d'une place de décontamination.

La décontamination des véhicules

Les véhicules (voiture, camion, char, etc.) sont traités en trois phases :

- le prélavage : les salissures (projections, boues, hydrocarbures, etc.) sont enlevées avec un nettoyeur à haute pression à eau chaude afin que le produit de décontamination puisse agir
- la décontamination : une mousse spéciale de décontamination est appliquée sur la totalité de la surface via une lance. Afin de traiter toutes les surfaces, un élévateur est utilisé^[5]
- le rinçage : après un temps déterminé pour que la mousse de décontamination fasse son effet, celle-ci est éliminée via un rinçage à l'eau

Une capacité d'environ de 500 m², correspondant à environ 6 à 8 véhicule sont traités par heure. Les résidus de tout le processus sont récupérés dans un bassin dévolu à cet effet et évacuer par la suite selon les normes en vigueur.

La décontamination du matériel

La décontamination du matériel et des appareils s'effectue selon le même principe: prélavage, décontamination et rinçage. Le matériel passe de poste en poste sur un tapis roulant. Une protection contre les intempéries peut être installée et une surface de 150 m² peut être décontaminée.

La décontamination des personnes

Cette décontamination s'effectue à l'abri dans des tentes gonflables. La procédure de déshabillage s'effectue étape par étape et se termine par une douche. Les personnes décontaminées reçoivent pour le rétablissement des habits jetables. La capacité est d'environ 50 personnes par heure.

La décontamination des patients

Une ligne de décontamination spéciale est destinée aux patients. Cette installation comprend un passage dédié à la décontamination des patients valides et un passable indépendant pour les patients invalides (sur civière). Dans une première phase, les patients sont prélavés avec leurs vêtements de manière grossière, avant d'être identifiés. Les patients sont ensuite entièrement déshabillés et décontaminés avec une solution appropriée. Après rinçage, les patients sont préparés pour leur transport dans une unité sanitaire. Environ 20 patients valides et 10 patients invalides par heure peuvent être décontaminés.

L'approvisionnement en eau

La décontamination implique de grosses quantités d'eau. Les moyens en transport d'eau sont disponibles au sein de la compagnie de défense NBC: bassin de rétention d'eau de 35 m³, possibilité d'aller capter et de transporter de l'eau sur une distance de 1.6 km. Toute l'eau usagée est récupérée dans un bassin de 50 m³ avant d'être évacuée selon les normes de protection environnementale.

La préparation d'eau propre

Pour les douches, un système de production d'eau par osmose inverse est utilisé. Après traitement chloré et adjonction de sels minéraux, de l'eau potable peut être produite.

Conclusion

Afin de diminuer de manière drastique les dangers et risques inhérent aux agents NRBC, la Suisse s'est dotée de moyens modernes et efficaces dans le domaine de la décontamination. Avec l'acquisition des moyens d'exploration NBC et d'analyse mobile N, B et C, notre pays, via son armée, comble les lacunes dans sa défense NBC et pourra être engagée dans le vaste éventail de ces missions et engagements. Les 5 piliers de la défense NBC, la prévention, la protection, l'exploration, la détection et la décontamination, sont ainsi réalisé et l'idée maîtresse de notre centre de compétences NBC de l'armée reste et restera d'actualité :

«Avec compétences pour notre sécurité».



[5]



[6]



[7]

[5] Décontamination d'un véhicule.

[6] Décontamination de patients.

[7] Préparation d'eau avec un système à osmose inverse.

Braucht die Schweiz eine Armee?

In Politik, Medien und Gesellschaft ist die Frage «Braucht die Schweiz eine Armee?» wieder aktueller denn je. Vor allem junge Schweizerinnen und stellungspflichtige Schweizer – die Generationen nach dem Kalten Krieg – stellen sich diese Frage. Aufgewachsen in Zeiten des Friedens und Wohlstands, scheint es auf den ersten Blick kompliziert, Klarheit zu schaffen. Dieser Artikel soll zeigen, dass es globale Zustände und Entwicklungen gibt, die eine unmissverständliche Antwort liefern.

Daniel Weilenmann

Angestellter Credit Suisse, ab September 2009 Student Universität St. Gallen (HSG), Pz Of (Lt) Pz Gren Bat 29 (Pz Kp 4), Bünishoferstrasse 128, CH-8706 Feldmeilen. E-Mail: d.weilenmann@gmail.com

1. Vorwort

Mit dem Aufzeigen der aktuellen Bedrohungslage und globaler Entwicklungen soll auf die Grundsatzfrage «Braucht die Schweiz eine Armee?» eine klare Antwort gegeben werden. Bewusst wird dabei von der *Grundsatzfrage* gesprochen, da erst eine Antwort darauf das Fundament für Folgefragen legen kann. Die Antwort auf diese *Folgefragen* (beispielsweise die Frage zur Form und Auslegung der Armee) überlasse ich allerdings jenen Experten, die sich in dieser komplexen Materie besser auskennen.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass die Grundsatzfrage zur Armee unsere Schweizer Gesellschaft seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besonders beschäftigt. Dies, obwohl ähnliche Fragen auch früher schon zu Diskussionen führten. Heutzutage wird in vielen Kreisen die Notwendigkeit der Schweizer Armee angezweifelt. Vor allem in Politik und Medien ist die ganze Thematik wieder aktueller denn je und wird zur Genüge diskutiert.

Dennoch soll diese Angelegenheit und Fragestellung nochmals aufgegriffen und aus der Sicht eines jungen Schweizers beantwortet werden. Dazu sollen zuerst einige philosophische Gedanken über den Frieden und dessen Zukunft dargestellt werden, dann wird zur Untersuchung globaler Entwicklun-

gen übergeleitet und basierend auf den heutigen Grundaufträgen der Armee eine Fazit gezogen. Vor allem als Angehöriger der jungen Generation, möchte ich aufzeigen, weshalb es von grosser Wichtigkeit ist, dass wir uns Gedanken zur Notwendigkeit unserer Armee jetzt machen. Denn die heutigen Meinungen und Entscheide bestimmen *unsere* Zukunft und Sicherheit.

2. Der absolute Frieden oder Weltfrieden

Allem Voraus will ich klarstellen, dass ich – auch wenn kein Pazifist – ein friedliebender Mensch bin. Obwohl ich nie den Krieg erlebt, geschweige in politisch labilen und gefährlichen Zeiten gelebt habe, bin ich mir nach all den Antikriegsfilmen und Kriegsdokumentationen, die es mittlerweile gibt, und spätestens nach der Literatur von Immanuel Kant^[1] im Klaren, dass der Krieg und seine Folgen verwerflich, grausam und für alle Involvierten schädlich ist. Ich bin froh, wenn nicht glücklich, dass ich jeden Tag den Fuss vor die Türe setzen kann und nicht die gleichen Befürchtungen haben muss, wie die jungen Menschen im Kongo, Irak, in Afghanistan oder in anderen vom Krieg geprägten Gebieten. Kurzum, ich bin ein Mensch, der den Frieden achtet. Aber ich bin auch Realist.

Die Menschheit hat uns in ihrer langen Geschichte gezeigt, dass Frieden der Idealzustand wäre, aber nie in seiner absoluten Form erreicht und für die Ewigkeit gehalten werden kann. Egal wie gutmütig, friedlich und positiv ein einzelner Mensch eingestellt sein kann – es wird immer Andere geben, die hierzu das Gegenstück darstellen. Hass, Neid und



[1]

Eifersucht sind eine fest verankerte Wirklichkeit wie unsere Existenz selbst. Sie sind die tiefen Ursprünge eines jeden Konflikts.

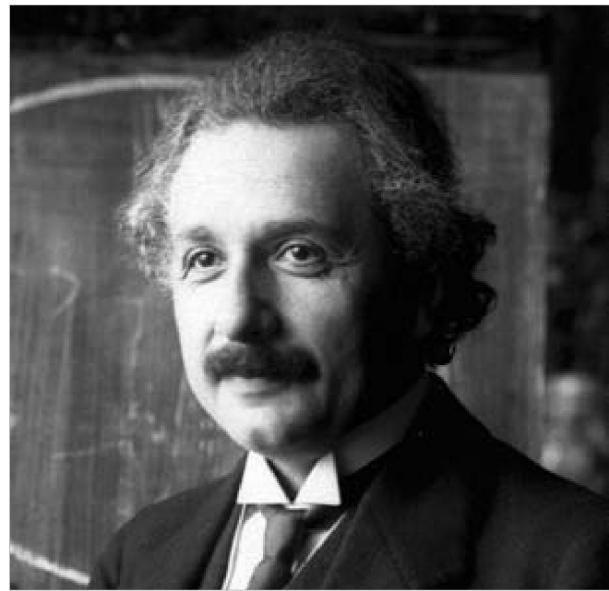
Einige werden sich jetzt sagen, dass ich und diejenigen, die gleiche oder ähnliche Behauptungen machen, mit falschen Überzeugungen in der Vergangenheit leben und dass allein die Erkenntnis über diesen Idealzustand – aus philosophischer Sicht – einen denkenden Menschen dazu bewegen sollte, an den Frieden der Menschheit zu glauben.

Doch wenn Sie selbst in sich hineinblicken und die heutige Entwicklung der Menschheit anschauen, glauben Sie wirklich, dass sich die Menschen in Zukunft bessern werden, wollen und können? Selbst vom Bekanntesten aller Physiker, der die Wissenschaft verändert und sich für den Frieden eingesetzt hat, stammt das Zitat «Solange es die Menschen gibt, wird es Kriege geben».[2]

Natürlich offenbart der Krieg die schlimmste, vernichtende und finale Form[3] eines jeden Konflikts. Aber auch die verschiedenen Phasen bis zu diesem Zustand sind bereits heftig und können unmenschliche und entsetzliche Ausmasse annehmen.

3. Gewissheit und ehrliche Ungewissheit

Wie die meisten von uns wissen, befindet sich die Schweiz heutzutage – zumindest auf strategischer Ebene – im Frieden. Ich bin der Meinung, dass sich für die Schweiz heute und in naher, absehbarer Zukunft kein direktes Feindbild ergibt.



[2]

[1] Buch «Zum Ewigen Frieden» von Immanuel Kant

[2] Zitat von Albert Einstein. Engl. Originaltext: «So long as there are men, there will be wars.»

[3] «Stufen der Konfliktescalation» aus dem Buch «Konfliktmanagement» von Friedrich Glasl

[1] Infanteriezug der Schweizer Armee. Ein Bild, welches auch in Zukunft existieren wird?

[2] Albert Einstein. Physiker, Verfechter des Friedens und Realist.



[3]

Die Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) stellt sogar die Frage, warum es eine Armee braucht, wenn die Schweiz von Freunden umzingelt ist.^[4] Wobei diese Fragestellung und Wortwahl wiederum in Frage gestellt werden kann, wenn die jüngsten wirtschaftspolitisch-restriktiven Entwicklungen gegenüber der Schweiz in Betracht gezogen werden.

Ein Angriff mit militärischen Mitteln auf die Schweiz, neben diversen anderen Ereignissen, die nur durch eine Armee bewältigt werden können, kann heutzutage ausgeschlossen werden – durch unsere Nachbarn und andere europäische Länder sowieso. Dass die Schweiz *heute* innerhalb kurzer Zeit in eine schlimme Krise geführt wird, die ausschliesslich mit Hilfe militärischer Mittel bezwingt werden kann, ist kaum vorstellbar.

Doch möchte ich hier die Betonung auf *heute* legen. Die Zukunft ist und bleibt letzten Endes ungewiss – dies ist die ehrliche Ungewissheit, die jeder von uns an den Tag legen sollte. Eine Person oder Gruppe, die behauptet, die Schweiz werde nie mehr unfriedliche, instabile und gefährliche Zeiten erleben, die kann genauso fest versprechen, *dass es eines Tages keine Polizei und Justiz mehr braucht, weil alle Menschen ihre schlechten Seiten abgelegt haben werden*.

4. In einer vernetzten Welt die Zukunft voraussehen

Der zuvor verwendete Begriff «absehbare Zukunft» wird oft in unserer Gesellschaft verwendet. Doch inwiefern ist die Zukunft wirklich absehbar? Wir leben heute in einer hoch globalisierten, internet-dominierten und sich stets entwickelnden Welt – geprägt von raschen und radikalen Veränderungen. Die Halbwertszeit einer Zukunftsprognose vermindert sich Tag für Tag und die Prognose selbst wird mit der Verwässerung von Informationen und Daten, und der Unüberblickbarkeit von allem, zunehmend schwieriger. Die Welt ist mittlerweile so zusammenhängend, dass es unmöglich ist vorauszusagen,

was ein einzelnes Ereignis für weltumfassende Auswirkungen haben kann.

Ein fiktives Beispiel wäre ein terroristischer Sabotageakt, der auf die Energie-Infrastruktur in Indien verübt wird. Sämtliche indische Informationstechnologie-Firmen wären lahmgelegt, was wiederum Auswirkungen auf Tausende von Grossfirmen und auf Millionen von Einzelanwender weltweit haben würde.

Ein weiteres, reales Beispiel ist der Terroranschlag vom 11. September 2001. Der lokal verübte Anschlag führte schliesslich, wie wir alle wissen, zu einer weltweiten, ersten Wirtschaftskrise dieses Jahrhunderts und zum «Krieg gegen den Terrorismus».

Ergo, das umfassende System kann mit einzelnen Manipulationen in Kürze geschwächt und zur Instabilität geführt werden. Ein Auszug aus dem «Bericht des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung»^[5] der Vereinten Nationen formuliert das Erklärte prägnant: «Heute, mehr als jemals zuvor, ist die Bedrohung eines einzelnen eine Bedrohung für uns alle. Die gemeinsame Angreifbarkeit (bzw. Verletzbarkeit) vom Schwachen und Starken ist klarer als jemals zuvor.»

Diverse Experten sind sich gegenwärtig sicher, dass in den nächsten 20 bis 30 Jahren (je nach Expertenkreis) innerhalb Europas mit hoher Wahrscheinlichkeit keine militärischen oder andere Instabilität bringende Konflikte stattfinden werden. Alles was über 30 Jahre hinausgeht, kann genauso gut als Wahrsagerei betrachtet werden. Professor Herfried Münkler^[6] behauptet sogar: «Die klassische Bedrohung durch zwischenstaatliche Kriege, die mehr oder weniger mit professionellem Militär geführt wurden, ist ein historisches Auslaufmodell, gerade in Europa. Zwischenstaatliche Kriege [...] dürften sich auf die Peripherien der Wohlstandszonen beschränken.»



[4]

Bei dieser Aussage stelle ich jedoch die folgenden Fragen in den Raum: Wer kann voraussagen, dass Europa und andere Regionen, die heute zu dieser sogenannten Wohlstandszone gehören, auch *in Zukunft* wohlhabend sein werden? Wird Europa *wirklich* auch zukünftig ein sicherer Platz bleiben und die restliche Welt *tatsächlich* stabiler werden?

Auf diese Fragen soll mit dem Aufzeigen der heutigen Entwicklung nun weiter eingegangen werden.

5. Der heutige Wohlstand und die globalen Entwicklungen

Es gibt heute viele Möglichkeiten, sich Vorstellungen über die momentane und zukünftige Entwicklung der Weltstabilität zu machen. Mit unzähligen Dokumentationen und anderen Mittel versuchen diverse Instanzen ein Zustandsbild und die mögliche Zukunft der Welt, hinsichtlich Konfliktentwicklungen und Stabilität, aufzuzeichnen. Der Weltfriedensindex, die sicherheitspolitischen Berichte verschiedenster Länder (unter anderem der SIPOL B der Schweiz) sowie diverse Berichte über Bedrohungen und Sicherheit der Vereinten Nationen und anderer Institutionen sind Beispiele dafür. Aber ebenso alle anderen, anerkannten Befunde über die Weltwirtschaft, Weltbevölkerung, Klimawandel und globale Ressourcenknappheit gehören dazu. Sie alle zeigen uns ein nicht allzu optimistisches Gesamtbild der momentanen Entwicklung und der Zukunftsaussichten für meine und der noch jüngeren Generation auf.

5.1. Weltfriedensindex und Index der gescheiterten Staaten

Der «Weltfriedensindex»^[7] (Global Peace Index GPI) zeigt mit der in 2007, 2008 und 2009 veröffentlichten und auf Statistik basierenden Punktebewertung^[8] auf, in welchem Status des Friedens aussen- und innenpolitisch sich ein jeweiliges Land befindet. Der Global Peace Index des Jahres 2009 kann in folgender Karte, der GPI World Map 2009, geopolitisch und übersichtlich dargestellt werden.

Der politische Status der Länder (siehe Legende) wird mit den Bezeichnungen *Very High* und *High* für «friedlich», mit *Medium* und *Low* für «unfriedlich» und letztlich mit *Very Low* für «politisch-instabil und/oder aggressiv» aufgezeigt. Wobei vom Kriege zerstörte Länder wie Kongo, Somalia, Irak und Afghanistan – die eigentlich als *not rateable* (nicht bewertbar) – bezeichnet werden müssten, hier ebenfalls unter den Vermerk *State of Peace: Very Low* fallen.

Bei näherem Betrachten dieser Karte kann in etwa unsere Wohlstandszone – und deren augenfällige Winzigkeit im Vergleich zur restlichen Welt – identifiziert werden. Der Index und die darauf basierende Grafik zeigen eindeutig, dass der heutige Stand des Friedens bei Weitem nicht dem entspricht, was viele glauben und beteuern.

[4] Entnommen aus der Homepage der Gruppe Schweiz ohne Armee www.gsoa.ch/armee/politik.htm

[5] United Nations Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 (S.27). Englischer Originaltext: »Today, more than ever before, a threat to one is a threat to all. The mutual vulnerability of weak and strong has never been clearer.«

[6] Professor und Politwissenschaftler an der Humboldt-Universität Berlin, aus dem Vortrag vom 18.03.2009, 1. Abschnitt: «Die globale Bedrohungslage. Eine neue Sicherheitsarchitektur angesichts asymmetrischer Herausforderungen.»

[7] Global Peace Index 2008, www.visionofhumanity.org/gpi/home.php

[8] Die Erklärung und weitere Informationen zum Global Peace Index und der entsprechenden Punktebewertung können auf der Website der Vision of Humanity <http://www.visionofhumanity.org/gpi/home.php> und Economist Intelligence Unit <http://www.eiu.com/> abgerufen werden.

[3] 11. September 2001. Neben dem World Trade Center wurde auch das Pentagon des U.S. Verteidigungsministerium angegriffen.

[4] GPI World Map 2009.

Oft haben einige das Gefühl, wie bei Gesprächen mit Bekannten und Fremden im Alltag festzustellen ist, dass sich die politische Welt seit Ende des Kalten Krieges wieder in Richtung Stabilität bewegt. Ich möchte aber gleich hier mit dem «Neuen Russland» als Beispiel von (manchmal) unterschätzter Bedrohung anknüpfen. Das Bemerkenswerte beim Weltfriedensindex ist, dass verhältnismässig kleinere Länder wie z.B. Dänemark oder Norwegen mit den ersten Plätzen als stabilste und friedlichste Länder angeführt werden – die nukleare Grossmacht Russland hingegen, mit dem 131. Platz^[9] von 140 bewerteten Ländern, zu den Schlusslichtern gehört.

Die russische Politik wird bereits in vielen Kreisen als «Autoritärer Kapitalismus ohne Demokratie»^[10] bezeichnet. Die Regierung Russlands kann seit Beginn des 21. Jahrhunderts mit manipulierten Wahlen und zerschmetterten, politischen Kundgebungen weder demokratische Fortschritte, noch mit seiner extrem aggressiven Aussenpolitik (siehe Georgien-Konflikt) eine friedliche oder Stabilität bringende Entwicklung aufführen.

Ein weiterer, ebenfalls anerkannter Entwicklungsmassstab ist der «Index der gescheiterten Staaten»^[11] (Failed States Index). Dieser zeigt im Jahre 2008 mit 35 zerfallenen und 92 instabilen Staaten (zusammen 127 von insgesamt 177 bewerteten Staaten) ein dramatisches Bild auf.

In folgender Tabelle sind die 15 von 177 Ländern (prozentual ausgedrückt 11.8%) ersichtlich, die als «die einzigen politisch nachhaltigen Staaten der Welt»^[12] (engl. Sustainable Countries) gelten. Je weniger Punkte ein Staat erhält, desto nachhaltiger ist dessen Politik. Norwegen gilt mit seiner Platzierung am Ende der Liste als politisch nachhaltigster Staat. 162 (88.2%) der bewerteten Länder der Welt führen keine nachhaltige Politik innerhalb und ausserhalb ihres Landes.

Die einzigen politisch nachhaltigen Staaten der Welt (11.8% von 177 bewerteten Ländern):

Platz	Land	FSI 2008
163	Japan	29.7
164	Belgien	29.0
165	Luxemburg	27.9
166	Niederlande	27.3
167	Kanada	26.3
168	Österreich	25.9
169	Australien	24.6
170	Dänemark	21.5
171	Neuseeland	21.4
172	Island	20.9
173	Schweiz	20.3
174	Rep. Irland	19.9
175	Schweden	19.8
176	Finnland	18.4
177	Norwegen	16.8

5.2. Sicherheitspolitische Berichte und Dokumentationen

Der neue Sicherheitspolitische Bericht der Schweiz (SIPOL B) soll in einigen Monaten publiziert werden. Die Erwartun-

gen sind hoch. Wer die Beiträge der Bürger und Bewohner unseres Landes auf der «Öffentlichen Plattform zum sicherheitspolitischen Bericht»^[13] im Internet liest, wird feststellen, dass die meisten gegenüber der Zukunft der Schweiz keine deutliche Position einnehmen, aber eine Armee für die Schweiz als zwingend notwendig erachten (siehe Nachrichten des Bundes).^[14] Ich bin bereits jetzt davon überzeugt, dass – trotz Neuerungen – vieles im neuen Bericht aus dem SIPOL B 2000 übernommen und mit ähnlichen Prognosen und Analysen, vielleicht mit einem leichten Trend in Richtung Verschärfung der sicherheitspolitischen Lage publiziert wird. Im Kapitel «Risiken und Chancen»^[15] des SIPOL B 2000 ist von der «Abnahme herkömmlicher militärischer Bedrohungs faktoren» zu lesen.

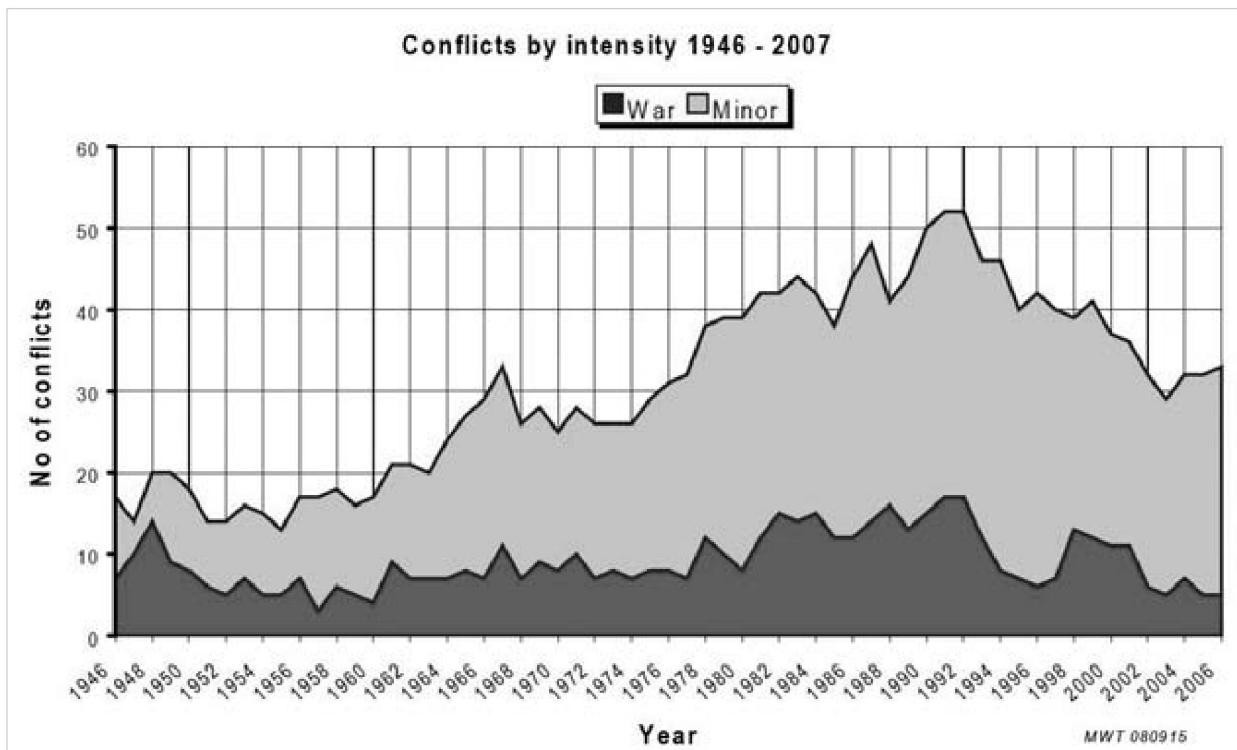
Allerdings werden im gleichen Bericht die neuen, keinesfalls harmloseren Bedrohungen (welche mittlerweile durch Ereignisse der jüngsten Vergangenheit noch bestätigt werden) mit den Gefahren «Zunahme innerstaatlicher Konflikte, Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und Waffensystemen grosser Reichweite, Einschränkungen des freien Wirtschaftsverkehrs und wirtschaftlicher Druck, Bedrohung der Informatik- und Kommunikationsinfrastruktur, Terrorismus, gewalttätiger Extremismus, Spionage, Kriminalität und organisiertes Verbrechen, Demographische Entwicklungen und Migrationen, Natur- und zivilisationsbedingte Katastrophen»^[16] deutlich genannt.

Hinsichtlich Wohlstand und Wohlstandszone Europa steht im Paragraphen zur Wechselwirkung zwischen Sicherheit und sozialem Gefälle das Folgende: «Obschon sich in den letzten Jahren die Lebensbedingungen vieler Menschen markant verbessert haben, ist Armut weiterhin stark verbreitet; in den Entwicklungsländern leben viele in absoluter Armut. Ihre Zahl nimmt jedoch auch in Osteuropa in besorgniserregendem Ausmass zu.»^[17]

Erich Reiter,^[18] Experte für Sicherheitspolitik aus dem neutralen und stabilen Österreich und einem Land der EU, schrieb im Jahre 2007 zur Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik: «Weil es im Augenblick keine konkreten konventionellen militärischen Bedrohungen für Europa gibt, wird häufig leichtfertig angenommen, dass keine sicherheits- und verteidigungspolitischen Vorkehrungen erforderlich sind. Europa ist zwar sicherheitspolitisch konsolidiert [...], dies könnte sich mit einem Knick im europäischen Integrationsprozess aber wieder ändern. In diesem Fall würde [...] die Möglichkeit der Koalitionsbildung europäischer Mächte zu traditioneller Machtpolitik wie vor den beiden Weltkriegen führen.»

Ein Auszug aus dem «Bericht des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung»^[19] der Vereinten Nationen verdeutlicht sogar Folgendes: «[...] es gibt sechs Gruppen von Bedrohungen, mit welchen sich die Welt *jetzt und in den bevorstehenden Jahrzehnten* befassen muss und die Anlass zu Besorgnis sind

- Volkswirtschaftliche und soziale Bedrohungen, einschliesslich Armut, ansteckende Krankheiten, Schwächung und Degeneration der Umwelt
- Zwischenstaatliche Konflikte
- Innerstaatliche Konflikte, einschliesslich Bürgerkriege, Genozide und andere Grausamkeiten in grösserem Umfang



[5]



[6]



[7]

[9] Global Peace Index 2008 Rankings <http://www.visionofhumanity.org/gpi/results/rankings.php>

[10] Roman Berger, ehem. Korrespondent des Tages Anzeiger, Vortrag über Russland vom 24.04.2008

[11] Failed States Index, Fund for Peace FfP

[12] Sustainable Countries (Failed States Index), kann abgerufen werden auf der Website des Fund for Peace FfP, http://www.fundforpeace.org/web/index.php?option=com_content&task=view&id=99&Itemid=323

[13] SIPOL WEB 2009 der ETHZ <http://www.sipol09.ethz.ch/Aktuelle-Diskussion-Zentrale-Bedrohungen-der-Schweiz>

[14] Nachricht des Bundes vom 27.03.2009 http://www.news.admin.ch/message/?lang=de&msg_id=26112

[15] «Risiken und Chancen», 3. Kapitel, Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz (SIPOL B 2000)

[16] Abschnitt 3.1.1 bis 3.1.10, SIPOL B 2000

[17] Abschnitt 3.1.5, SIPOL B 2000

[18] Experte für Sicherheitspolitik, aus der Schrift «Europa ohne Sicherheit?: Chancen und Risiken einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (2007)»

[19] United Nations Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 (S.35). Engl. Originaltext: [...] there are six clusters of threats with which the world must be concerned now and in the decades ahead: Economic and social threats, including poverty, infectious disease and environmental degradation; Inter-State conflict; Internal conflict, including civil war, genocide and other large-scale atrocities; Nuclear, radiological, chemical and biological weapons; Terrorism; Transnational organized crime [...]” <http://www.un.org/secure-world/report2.pdf>

[5] Conflicts by Intensity 1946 – 2007 (University of Uppsala).

[6] MBR TOPOL Interkontinentalrakete mit nuklearem Sprengkopf der Russischen Streitkräfte an der Siegesparade 2008 in Moskau.

[7] Bundeshaus in Bern. Die Schweiz gehört als eines der politisch nachhaltigsten und stabilsten Länder der Welt zur Minderheit.

- Nukleare, Radiologische, Chemische und Biologische Waffen
- Terrorismus
- International organisiertes Verbrechen [...]

Die Abbildung 5 mit der Anzahl weltweiter Konflikte, geordnet nach deren Intensität, des Departements für Friedens- und Konfliktforschung^[20] (Department of Peace and Conflict Research UCDP) der Universität Uppsala erklärt, weshalb die Äusserungen des U.N. Berichts des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung ernst zu nehmen sind. Die Grafik zeigt die Konfliktentwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg auf, wobei die dunkle Farbe Konflikte in Form von Kriegen und die helle Farbe Konflikte niedriger Intensität^[21] darstellt. Der Begriff «Konflikt niedriger Intensität» (Low Intensity Conflict LIC), drückt eine Konfliktsituation unterhalb der Kriegsschwelle aus, in denen bewaffneten Parteien nicht-staatlicher Natur involviert sind (ein Beispiel dafür sind die Warlords in Somalia oder Terrorgruppen in Irak oder Afghanistan). Es ist auffallend, dass sich die globalen Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg mehr als verdreifacht haben und die Tendenz im Jahre 2006 und 2007 eine erneute Konfliktzunahme andeutet.

5.3. Befunde über die Weltwirtschaft

Die Welt wird seit 2008 von einer heftigen Wirtschaftskrise heimgesucht. Wirtschaft und Politik sind eng miteinander verflochten. Von einer wirtschaftlichen Instabilität kann auch eine indirekte politische Instabilität abgeleitet werden. Inzwischen gibt es Berichte, wissenschaftliche Studien und andere Literatur, welche zu erläutern versuchen, wie es so weit kommen konnte und wie die Krise zu bewältigen ist. Im Vergleich zu den vorhergehenden Krisen, wurde der Jetzige, durch Aufrechterhaltung der finanziellen Liquidität, relativ nützlich entgegengewirkt.

Fachleute sind aber der Meinung, dass Fehler, die zu einer globalen Wirtschaftskrise führen können, auch in Zukunft wieder gemacht werden. Dabei nimmt die Volatilität der Gesamtwirtschaft^[22] aufgrund der weltweiten Vernetzung der Finanzmärkte immer mehr zu. Auch die zunehmende Knappheit der Ressourcen – wir kommen darauf zurück - ist ein treibender Faktor der wirtschaftlichen Destabilisierung. Gültige Prognosen zu erarbeiten, wird immer schwieriger.

Es dauert im Schnitt zwanzig Jahre, ... bis die Menschen eine Finanzkrise vergessen haben.

Der letzte Abschnitt der Spezialausgabe des NZZ Folio^[23] zum Thema «Die Finanzkrise» fasst Bedenkliches in Kürze zusammen: «[...] machen wir uns keine Illusionen: Ein dauerhaft stabiles Finanzsystem gibt es nicht, spekulative Blasen werden sich immer bilden. John Kenneth Galbraith hat sie 1990 in ‚A Brief History of Financial Euphoria‘ analysiert. Es dauert im Schnitt zwanzig Jahre, rechnete der Harvard-Ökonom aus, bis die Menschen eine Finanzkrise vergessen haben. Danach verhalten sie sich wieder so, als ob Aktienkurse oder Immobilienpreise für immer steigen würden. Wenn wir uns die letzten Krisen vergegenwärtigen – 1987 der Black Monday, 1997 die Asienkrise, 2001 die Internetblase, 2008



[8]

die Subprime-Krise – so scheint es, als sei das menschliche Gedächtnis schwächer geworden.»

Ein Unternehmensberater^[24] legte in bildlichen Worten dar: «Wird die wirtschaftliche Grosswetterlage betrachtet, sind grosse Gewitterwolken deutlich am Horizont zu erkennen – auch wenn wir bereits in einer Weltwirtschaftskrise stecken. Die massive Verschuldung der Staaten, ja sogar die Bankrotterklärungen von ersten Staaten in Europa (Beispiel Island), sowie die nicht erfüllbaren Verpflichtungen in der Altersversorgung und im Pensionskassensystem sind eine reale Gefahr, die schlimme Konsequenzen nach sich ziehen kann. Eine erfolgreiche Navigation der Schweiz durch diese stürmische Zeiten kann zu neidischen Blicken unserer näher und weiter entfernten ‚Freunde‘ führen.»

Wobei wir hiermit wieder bei meiner anfänglich gestellten Frage angelangt wären: Wer garantiert uns, dass Europa in Zukunft ein Platz des Wohlstands und der Sicherheit sein wird?

5.4. Befunde über Weltbevölkerung, Klimawandel und globale Ressourcenknappheit

Bürgerkriege, vernichtete Kulturen und Völker, Armut, Hungersnöte und Epidemien auf der Welt haben bereits ein bedenkliches und bisweilen entmutigendes Mass erreicht. Der ganze Nahe und Mittlere Osten (Beispiele Irak, Afghanistan, Palästina oder Libanon) bleibt aufgrund der Kriege instabil. Der von kriegerischen Konflikten zermürbte Kontinent Afrika zeigt mit dem schwersten Genozid seit dem Zweiten Weltkrieg im Kongo und mit der hungernden, kranken und leidenden Bevölkerung in zahlreichen anderen Ländern ein noch weitaus schlimmeres Bild.

Dass die heutige Weltbevölkerung von knapp sieben Milliarden in etwa 20 bis 35 Jahren die Neunmilliardengrenze^[25] überschreiten wird und derzeit keine Lösung für die globale Konsum- und Verteilungsproblematik vorliegt (oder zumindest nicht angewendet wird), wird weiter erschwerend wirken. Die Abbildung 11 zeigt den geschätzten globalen Bevölkerungszuwachs in den bevorstehenden Jahrzehnten.

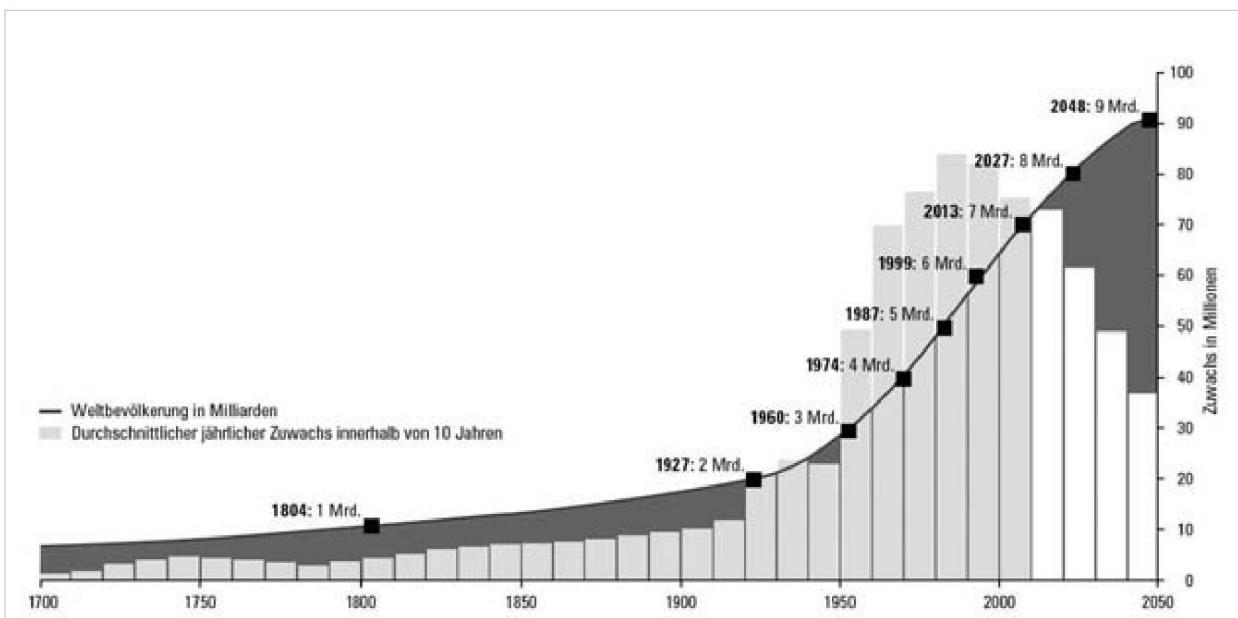
Professor Herfried Münkler^[26] sagt bezüglich Ressourcen: «Die von [...] Ressourcenkriegen ausgehende Bedrohung der OECD-Welt (Organisation für Wirtschaftliche Kooperation und Entwicklung) ist weniger direkter, sondern vor allem indirekter Natur: Sie kann sich in einem dramatischen Anwachsen von Flüchtlingsströmen in den «reichen Norden» zeigen, aber



[9]



[10]



[11]

auch in einer wachsenden Verbindung der Kriegsakteure mit der organisierten Kriminalität, die [...] in die Wohlstandsökonomien eindringt.»

Es ist kein Geheimnis, dass uns das Rohöl (auch Schwarzes Gold genannt) gemäss Expertenschätzung^[27] in ca. 20 Jahren ausgehen wird. Auch andere, elementare Rohstoffe werden zunehmend knapper. Der bedenklichste Ressourcenmangel ist jedoch die ansteigende Knappheit von Trinkwasser. Eigentlich als «Element des Lebens» bezeichnetet, wird dieses heute schon als «Blaues Gold» in der Wirtschaftswelt gehandelt.

Am Weltwasserforum hat sich ein düsteres und besorgniserregendes Bild in Bezug auf die weltweit wichtigste Ressource abgezeichnet.^[28] Demnach wird es weiterhin kein verbrieftes Recht auf Wasser geben (das Wasser kann als Handelsware und nicht als menschliches Recht betrachtet werden). Weiter heisst es:

«Unbestritten war und ist jedoch [am Weltwasserforum], dass die Welt in grossen Schritten gegen eine globale Wasserkrise zusteckt. Bereits heute haben aufgrund des Bevölkerungszuwachs und Klimawandels rund eine Milliarde Men-

[20] Department of Peace and Conflict Research UCDP, University of Uppsala <http://www.pcr.uu.se/>

[21] Weitere Ausführungen zu »Low Intensity Conflicts« nachzulesen im Buch «Die Zukunft des Krieges» von Martin L. Van Creveld

[22] Schwankung gegenüber Zeit (auch annualisierte Standardabweichung), nachzulesen im Trainingsdokument der Eurex Frankfurt: «Aktien- und Aktienindexderivate. Handelsstrategien.»

[23] NZZ Folio «Die Finanzkrise» Ausgabe 01/2009 (S.54)

[24] Markus M. Müller, lic. oec. HSG, Unternehmensberater

[25] Gemäss Statistik der U.N. Population Division <http://www.un.org/esa/population/unpop.htm>

[26] Professor und Politikwissenschaftler an der Humboldt-Universität Berlin, aus dem Vortrag vom 18.03.2009, 4. Abschnitt »Die globale Bedrohungslage. Eine neue Sicherheitsarchitektur angesichts asymmetrischer Herausforderungen.»

[27] Bericht über Öl in «The Guardian» <http://www.guardian.co.uk/business/2008/dec/15/oil-peak-energy-iae>

[28] Tagesschau des Schweizer Fernsehen vom 22.3.09. Sendung im Archiv abrufbar unter <http://www.sf.tv/sendungen/tagesschau/index.php?docid=20090322>

[8] Momentaufnahme der vom Wohlstand geprägten Gesellschaft. Die Stabilität eines Landes ist abhängig von der Wirtschaftslage.

[9] Moderne Industrie. Enormer Ressourcenverbrauch und grobe Umweltverschmutzung werden zu unabsehbaren Krisen führen.

[10] Neuhausen am Rheinfall. Ein Grossteil des Einzugsgebiets des Rheins befindet sich in der Schweiz.

[11] Die Milliarden-Milesteinen der Weltbevölkerung, Wachstum der Weltbevölkerung, Deutsche Stiftung Weltbevölkerung DSW http://www.dsw-online.de/pdf/fs_entwicklung.pdf



[12]



[13]



[14]

schen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Es wurde ausgerechnet, dass in wenigen Jahrzehnten rund die Hälfte der Menschheit keinen Zugang zu trinkbarem Wasser haben wird. Nicht wenige Experten befürchten deshalb, dass daraus vermehrt blutige Konflikte entstehen könnten – Wasser als Grund für Kriege. Beispiele dafür gibt es genug.» Die Vereinten Nationen (UNO) können bereits 37 sogenannte Wasserkonflikte aus der Vergangenheit aufzählen.

Dazu ein weiterer Denkanstoß: Auf der Welt gibt es 97.5% Salzwasser und 2.5% Süßwasser. 70% des Süßwassers^[29] ist in den Eisschichten der Antarktis und Grönlands festgefroren, der restliche Teil bildet das Grundwasser oder ist verschmutzt. Weniger als 1% des weltweiten Süßwassers ist für den Menschen wirklich zugänglich. Dabei wird die Schweiz oft als «Wasserschloss Europas»^[30] bezeichnet. Tatsächlich lagern sechs Prozent der Süßwasservorräte Europas in den Schweizer Alpen. Der Wert dieser Vorräte wird eindeutig zunehmen und die daraus entstehende Gefährdung der wichtigen Ressourcen ist unverkennbar.

Die weitreichenden Folgen des Klimawandels sind mit dem heutigen Stand der Wissenschaft noch nicht abzuschätzen.

Ein Wissensbericht^[31] der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung legt allerdings prägnant dar: «Die Erderwärmung bzw. der Klimawandel hat weitere Folgen für den Menschen. Während in einigen Gebieten Überschwemmungen und intensive Regenfälle zunehmen, haben andere Regionen mit geringen Niederschlagsmengen bzw. lang anhaltenden Dürreperioden und Hitzewellen zu kämpfen. Hieraus resultieren wiederum Ernteausfälle und Probleme bei der Wasserversorgung bzw. Veränderungen ganzer Lebensräume.»

Fast überflüssig zu erwähnen, dass diese Sachlage bereits zu schweren Konflikten geführt hat und führen wird.

6. Know-How Erhaltung und Grundaufträge der Armee

Die Schweizer Armee hat drei Grundaufträge:^[32] «Existenzsicherung», «Friedensförderung» und «Raumsicherung und Verteidigung». Ich möchte diese Grundaufträge im Folgenden kurz aufgreifen und dem Leser dazu einige Gedankenanstösse geben.

6.1. Existenzsicherung

Die Existenzsicherung umfasst unterstützende Einsätze zur Sicherung der Bevölkerung und des Landes für den Fall, dass



die zivilen Behörden und Mittel des Bundes, vor allem aber der Kantone zur Bewältigung von Krisen nicht mehr in der Lage sind bzw. nicht mehr ausreichen. Beispiele sind die militärische Katastrophenhilfe, Unterstützung von Polizei und Grenzwachtkorps und nicht zuletzt, Wahrung der Lufthoheit.

Dank unserer weitreichenden zivilen und militärischen Luftsicherung (Skyguide) beispielsweise, welche weit über unsere Landesgrenzen hinaus reicht, können Flugzeuge frühzeitig und präventiv identifiziert werden. Dennoch gibt es jährlich zahlreiche Verletzungen des Schweizer Luftraums. Nur durch eine Luftwaffe mit genügend Mitteln kann in solchen Fällen interveniert werden.

Noch ein Wort bzw. eine Frage zur Initiative der GSoA (Gruppe Schweiz ohne Armee), die das Anschaffen neuer Kampfflugzeuge vorerst verhindern soll, und zur Wahrung der Lufthoheit: Die Polizei kontrolliert und interveniert *auf dem Boden*, dies zu unserer Sicherheit. Sind Sie nicht der Meinung, dass eine Instanz im Raum über uns (Luftraum) analoge Aufgaben wahrnehmen sollte?

[29] Nachzulesen im SIPOL WEB 2009 unter <http://www.sipol09.ethz.ch/Armeeauftraege>

[30] Gemäss Swissworld.org http://www.swissworld.org/de/geografie/fluesse_und_seen/wasserschloss_europas/

[31] Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/wissen/ADVGT,0,0,Erdew%4rmung.html>

[32] Nachzulesen im SIPOL WEB 2009 unter <http://www.sipol09.ethz.ch/Armeeauftraege>

[12] UNO Sitzung im Palais de Nations in Genf. Unser Beitrag ist von grosser Bedeutung für die Reputation der Schweiz.

[13] Angehörige der Armee der Grenadier-Rekrutenschule in Isone während einer Einsatzpause.

[14] Patrouille Suisse. Die GSoA kämpft vehement gegen die Beschaffung neuer Flugzeuge, die den veralteten Tiger ersetzen sollen.

6.2. Friedensfördernde Einsätze

Friedensfördernde Einsätze haben zum Ziel, im Ausland den Frieden zu festigen und einen erneuten Ausbruch bewaffneter Konflikte zu verhindern. Sie erfolgen aufgrund eines internationalen Mandats (UNO oder OSZE).

Dieser Grundauftrag dient auch der Reputation der Schweiz – als Land der aktiven und nicht passiven Neutralität. Es ist nicht zu vergessen, dass in der Schweiz die Schriften der Vereinten Nationen hinterlegt sind und es unser Bestreben ist und sein soll, den Weltfrieden zu fördern und zu erhalten. Wir, die Schweiz, mit unserem historischen Hintergrund, unserer gelebten Neutralität und den vorhandenen militärischen und finanziellen Mitteln, sind prädestiniert, den Frieden zu festigen und mit unserem (momentan noch kleinen) Beitrag Solidarität gegenüber den anderen, Hilfe leistenden Ländern zu zeigen.

6.3. Raumsicherung und Verteidigung

Einsätze zur Raumsicherung dienen dem Schutz wichtiger Gebiete und des Luftraums. Bei der Verteidigung, handelt es sich letztlich um die Abwehr eines militärischen Angriffs auf die Schweiz.

In dieser Hinsicht möchte ich anfügen, dass die Armee nicht die Pflicht und Möglichkeit hat, einen umfassenden militärischen Angriff heute oder morgen abwehren zu können. Sie sollte aber jederzeit zumindest in der Lage sein, Krisen unterhalb der Kriegsschwelle innerhalb nützlicher Frist bewältigen und das Wissen (Know-how) für die Verteidigung in militärischen Konflikten erhalten zu können.

Dabei muss mit dem Know-how innert einer gegebenen Vorbereitungszeit die Entfaltung von wirksamen Gegenmassnahmen zur Abwehr eines militärischen Vorstosses (welcher jeweils mehrere Länder und/oder eine Allianz, nicht nur die Schweiz, treffen könnte) gewährleistet sein.

Weil sich für die Schweiz, gegenwärtig und in naher Zukunft, kein direktes und bekanntes traditionelles Feind- bzw. Bedrohungsbild ergibt, wäre es sehr leichtfertig anzunehmen, dass ihre Sicherheit auch nach einem weiteren Abbau oder gar einer Abschaffung der Armee weiterhin gewährleistet wäre.

Es gibt nur sehr wenige Länder auf der Welt, die *wirklich* keinen militärischen Schutz aufweisen. Und diese legen ihr Schicksal oft in die Hände anderer, geben demzufolge ihre Souveränität völlig auf. Neben der Schweiz besitzen auch andere neutrale Staaten wie Finnland, Schweden und Österreich eine Armee. Dennoch ist eine Abschaffung der Armee dort – im Gegensatz zu uns – kein so oft aufgegriffenes Thema. Das ist auch ein Anlass zur Besorgnis.

7. Fazit: Eine Schweiz mit Armee

Ich möchte mit diesen Ausführungen nicht über die Form und Auslegung der heutigen und einer zukünftigen Armee argumentieren. Doch will ich hier Folgendes postulieren: Die Schweiz braucht eine Armee. Diese muss – ob als kompakt-modulares oder volksstarkes Modell – auch in Zukunft über genügend Mittel und Kräfte besitzen, um das Know-How für das militärische System aufrechterhalten und die militärischen Aufträge erfüllen zu können.

Mir ist bewusst, dass die hier punktuell zusammen getragenen Befunde zur Lage ein äusserst negatives Weltbild abgeben. Natürlich gibt es auch einige positive Entwicklungen. Um für die Zukunft, vor allem zum Wohle der heutigen und nachfolgenden Generationen, in allen Fällen gewappnet zu sein, sollten wir aber alle realistisch bleiben, die gegenwärtigen negativen Entwicklungen genau verfolgen und auf eine konstante, solide und glaubwürdige Verteidigungspolitik setzen.

Selbst die Vereinten Nationen erklären in einem Auszug^[33] des Berichts des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung: «Militärische Gewalt, legal und ordentlich angewendet, ist eine unerlässliche Komponente eines jeden durchführbaren Systems von kollektiver Sicherheit [...].»

Es ist anzunehmen, dass in den kommenden Jahren die schwerwiegenden Konflikte vor allem am äusseren Rand Europas bzw. am Rand unserer Wohlstandszone entstehen bzw. fortbestehen. Die Schweiz dürfte damit vorderhand nicht direkt konfrontiert sein. Allerdings haben wir jederzeit mit den indirekten Folgen durch solche Konflikte zu rechnen, wobei ein Ausgreifen derselben auf die Schweiz angesichts der fortgeschrittenen Globalisierung gut vorstellbar, aber schwer einschätzbar ist. Einzig sicher ist – dies zeigen Beispiele der letzten Jahre – dass terroristische Angriffe oder Sabotageakte verheerende Auswirkung auf die Stabilität eines Landes, auch in Europa, haben können. Wieso sollte die Schweiz hier eine Sonderstellung einnehmen?

Die globale Entwicklung der Sicherheit ist seit 1989 nicht besser geworden, im Gegenteil. Die Destabilisierung vieler Länder durch Kriege, Konflikte niedriger Intensität, durch erhöhte und organisierte Kriminalität, durch den raschen Klimawandel sowie durch zunehmende Ressourcenknappheit verstärkt diesen Trend.

7.1. Die Armee als Versicherung und letztes Mittel

Natürlich beginnt eine haltbare Verteidigungspolitik bei einer nachhaltigen Aussenpolitik und ehrlichen Einschätzung von momentanen und zukünftigen Entwicklungen. Dabei muss auch eine militärische Komponente der Sicherheitspolitik als letztes Mittel bestehen bleiben. Dies für den Fall, dass die präventiven Mittel versagen oder Abkommen unerwartet gebrochen werden. Die Armee muss ihre Grundaufträge stets erfüllen und das entsprechende militärische Wissen erhalten können.

Die Armee ist unsere einzige Möglichkeit, auch Gefahren und Bedrohungen zu bewältigen, wenn zivile Sicherheitsorgane versagen. Sie ist unser einziges und stärkstes Mittel, einem bewaffneten Konflikt dicht unter- und weit oberhalb der Kriegsschwelle entgegenzuwirken und die Schweizer Bevölkerung im Ausnahmezustand zu schützen. Deshalb muss sie auch in Zukunft erhalten bleiben.

Die Armee kann als eine Versicherung für die Schweiz und deren Bevölkerung betrachtet werden. Diese Versicherung bezweckt, ungeplante und unvorhersehbare Krisen bewältigen und Risiken absichern zu können. Folgendes Gedankenspiel: Angenommen, Sie sind gesund, waren seit Jahren nicht mehr krank und es bestehen keine Anzeichen auf eine

bevorstehende Krankheit. Ferner gibt es auch in unmittelbarer Umgebung keine Anzeichen von vermehrten oder sich ausbreitenden Krankheitsfällen. Würden Sie deswegen Ihre Krankenversicherung oder die medizinische Versorgung in Ihrer Umgebung auflösen?

Der Voranschlag^[34] für das Verteidigungsbudget der Schweiz im Jahre 2009 liegt mit ca. vier Milliarden Franken bei 0.8% der Gesamtausgaben des Bundes. Ist es Ihnen nicht wert, dass dieser Versicherungsbetrag und verhältnismässig kleine Teil unserer Steuern in eine abgesicherte Zukunft für Sie, Ihre Kinder und Kindeskinder investiert wird?

7.2. Der Weg zum Frieden

Einige Findige, die mit der Literatur von Immanuel Kant vertraut sind, werden sich nun sagen: Gemäss Kant wird genau durch diese *Versicherung* die Krankheit produziert. Aber genau hier scheiden sich die Geister zwischen Kant und mir.

Streitkräfte sind Mittel zum Zweck.^[35] Kriege haben ihren Ursprung nicht in der Armee, sondern in einer missglückten Politik und einem unglücklichen Volk. Ich meine, dass die wirkliche Gesundheit, oder wie zuvor der absolute Frieden und Weltfrieden genannt, nicht aus der Abschaffung dieser Versicherung resultieren kann. Vielmehr wäre eine weltweite eintretende, Kultur und Völker umfassende Epiphanie – ich nenne es kollektive Offenbarung und Überzeugung der Menschheit – notwendig, um die *Produktion der Krankheit* zu verhindern: alle Menschen müssten von einem Tag auf den anderen an den Frieden glauben und diesen Glauben sofort umsetzen. Nur wenn diese Erkenntnis alle Menschen auf der Welt zum gleichen Zeitpunkt erreicht, können zukünftige *Krankheitsausbrüche* bzw. Konflikte ausgeschlossen werden.

Ein weiteres Gedankenspiel zur Erklärung meiner Sicht: Sie stehen inmitten einer Menschenmenge mit Ihrer Familie und Ihren Freunden. Sie und Ihre Bekannten sind umgeben von Menschen. Die meisten davon tragen eine Waffe auf sich. Einige dieser bewaffneten Personen zielen gegenseitig auf sich, einige drohen einander und ab und zu fallen sogar Schüsse. Auch Sie tragen eine Waffe zum Schutz, obwohl Sie in die Konflikte Ihrer Umgebung noch nicht involviert wurden und als neutral gelten. Ich frage Sie: würden Sie als Erster Ihre Waffe ablegen bzw. *abschaffen*? Obschon ich im Sinne von Immanuel Kant an den Frieden glaube, würde ich die Waffe erst ablegen, wenn ich die Gewissheit hätte, dass alle anderen die gleiche Erkenntnis erlangt haben und zusammen mit mir ihre Waffen ablegen würden. Dies ist ein reiner Reflex, welcher der Mensch in sich trägt, zum Schutz seiner Angehörigen und seiner Selbst. Die Überlegung mag philosophisch nicht vertretbar erscheinen, aber ich würde behaupten, dass jeder in dieser *kompakteren und übersichtlicheren Situation einer Bedrohung* instinktiv gleich handeln würde.

Mit anderen Worten dürfen wir Schweizer die Armee, unser stärkstes sicherheitspolitisches Instrument, nicht aufgeben, um vermeintlich den Weltfrieden zu fördern. Vielmehr kann unser Beitrag an den Frieden geleistet werden, indem wir auf eine starke Aussenpolitik setzen und uns in Kooperation mit anderen friedensfördernden Nationen an der Stabilisierung schwacher oder zerstrittener Länder beteiligen.



[15]

8. Schlusswort

Das Schweizer Stimmvolk wurde aufgrund der Initiativen der Armeegegner bereits zweimal zur Frage über eine Abschaffung der Armee an die Urne gerufen. Zwei Mal hat das Schweizer Volk deutlich gezeigt, dass es eine Armee befürwortet. Wobei im Jahr 2001, in der letzten dieser Volksabstimmungen^[36] zur «Initiative für eine glaubwürdige Sicherheitspolitik und eine Schweiz ohne Armee» der Grossteil der Schweizer Bevölkerung mit 78.1%, diese Vorlage überwältigend abgelehnt und gezeigt hat, dass eine glaubwürdige Sicherheitspolitik nur *mit* einer Armee funktionieren kann. Es gibt neben dem Krieg viele andere Bedrohungsformen und besorgniserregende Entwicklungen, die belegen, dass nur eine Armee als zwingend notwendiges Mittel und als ultima ratio letztlich eine existenzsichernde schweizerische Sicherheit gewährleisten kann.

Mir ist klar, dass die jetzige Armee aufgrund verschiedener Ereignisse und wegen Führungsfehlern in die Kritik geraten ist und weiter geraten wird. Aber ist dies wirklich ein vernünftiger Grund, um die Armee abzuschaffen? Die jetzige Armee hat viele Aufgaben und nimmt diese – von uns Schweizerinnen und Schweizern manchmal unerkannt – sehr erfolgreich wahr. Auch ich bin der Meinung, dass der Zustand der Armee unbedingt verbessert werden muss. Nur eine bessere Armee wird letzten Endes den guten Ruf und das Vertrauen der Bevölkerung bewahren bzw. zurückgewinnen können. Allerdings muss sie, um die vorgegebenen Ziele erreichen zu können, über genügend Mittel verfügen.

Wie die Armee in Zukunft auch ausgelegt sein wird: Der Grundgedanke, die Existenz einer schweizerischen Armee, muss für eine sichere Zukunft der heutigen und kommenden Generationen der Schweiz erhalten bleiben und gepflegt werden.

[33]United Nations Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 (S.75). Engl. Originaltext: «Military force, legally and properly applied, is a vital component of any workable system of collective security [...]» <http://www.un.org/secureworld/report2.pdf>

[34]Voranschlag für das Jahr 2009 der Eidg. Finanzverwaltung (S.17) http://www.efv.admin.ch/dokumentation/downloads/themen/bundesfinanzen/voranschlag/2009/VA1_FBE-d.pdf

[35]Erstmals so definiert von Carl von Clausewitz in der Schrift «Vom Kriege»

[36]Die Resultate der Volksabstimmung können abgerufen werden unter <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/20011202/index.html>

[15]Militärischer Einsatz mit Wachhund.

Finnish Defence Forces in Transformation

European armed forces are in transformation. Decreasing resources, changing threats, more international and global tasks, etc. are affecting drastically the development of the armed forces. Many countries are moving towards professional armies. Traditional conscription and mobilization armies often are history, many are abandoning the concept of the territorial defence and emphasizing capabilities in order to conduct operations abroad. Is this also true for Finland which has – due to the wars 1939 – 1945 – a long history in its conscription and territorial defence? Are the Finnish armed forces in transformation and if, where they are going?

Hannu Aikio

Colonel GS, Finnish Armed Forces, former Deputy Commandant of the Finnish National Defence University and Defence Attaché in China, Norway and Denmark. Currently faculty member at the Geneva based Center for Security Policy, seconded from Finland. Address: GCSP, avenue de la Paix 7bis, P.O.B. 1295, CH-1211 Genève 1. E-Mail: h.aikio@gcsp.ch

Are general conscription armies, territorial defence and large reserves still relevant in modern warfare, international operations and for the defence of the country? For Finland the answer is clearly yes. The following article is dealing with these issues taking into account the changing geopolitics, financial pressure and new tasks of defence commitments abroad.

Comprehensive defence

Finland's national defence is based on the idea of comprehensive defence. During the Cold War this was called the total defence concept. It gave a clear picture of the will of the whole society making its utmost in defending the country. Comprehensive defence refers to all of the military and civil activities through which Finland's sovereignty, living conditions and security of her citizens are safeguarded against any external threat. The object of comprehensive defence is to secure the vital functions of society under all circumstances with a coordinated action between different sectors of society.

The defence of Finland encompasses the entire of society by offering a possibility to use the resources of different sectors of society to maintain security. The idea is to coordinate the measures of the public and private sector as well as voluntary

activities by its citizen in order to maintain a functional society under all circumstances.

The Government is responsible for ensuring that the comprehensive defence functions in all situations. The Cabinet Committee on Foreign and Security Policy deals with important matters related to total defence. Each ministry, government body and agency is responsible for the preparation and implementation of the comprehensive defence in its own area of responsibilities.

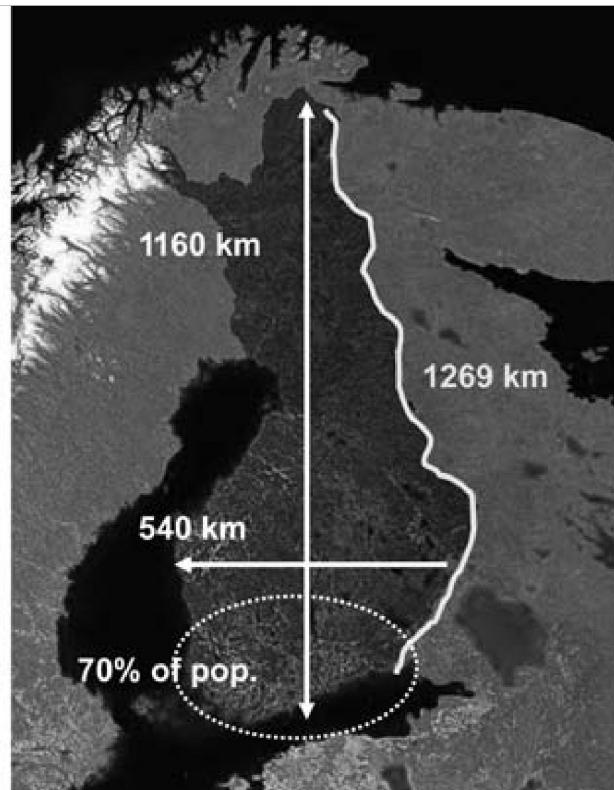
The object of comprehensive defence is to secure the vital functions of society under all circumstances ...

The Ministry of Defence is responsible for the overall coordination between different branches of government. The Security and Defence Committee, its Secretariat which is part of the Ministry of Defence, assists both the Ministry of Defence and the Cabinet Committee on Foreign and Security Policy in all matters related to comprehensive defence.

National Defence Courses, organized by the National Defence University prepare both, civilians and military persons in the leading positions of society, to act under the principles of the comprehensive defence. The courses seek to enhance the co-operation between different sectors of society and prepare participants for different tasks in order to secure the functioning of society under all conditions.

Finland

- Population of 5,4 million habitants centered in the south
- 338 000 square kilometres
 - 10% water
 - 69% forest
- 187 888 lakes
- 179 584 islands
- Cold winters and fairly warm summers



[1]

Geopolitical facts

Finland is situated between the 60th and 70th parallels of latitude. A quarter of her total area lies north of the Arctic Circle.

Finland is the sixth largest country and the most heavily forested country in Europe. The largest archipelago of Europe lies off its south-west coast.

The population of Finland equals to 15.5 inhabitants per square kilometer, 62% live in towns or urban areas and the rest in rural areas. Both, the population and the economy are centered in the triangle formed by Helsinki, Tampere and Turku.

The climate of Finland is marked by cold winters and fairly warm summers. In the far north of the country the sun does never set for about 73 days, producing the white nights of summer. In winter the sun remains below the horizon for 51 days in the far north. In summer the temperature quite often rises up to +20 Celsius or more and occasionally goes close to +30 Celsius in the southern and eastern parts of the country. In winter, temperatures of -25 to -30 Celsius are not uncommon in many areas. Finnish Lapland has the lowest winter temperatures.

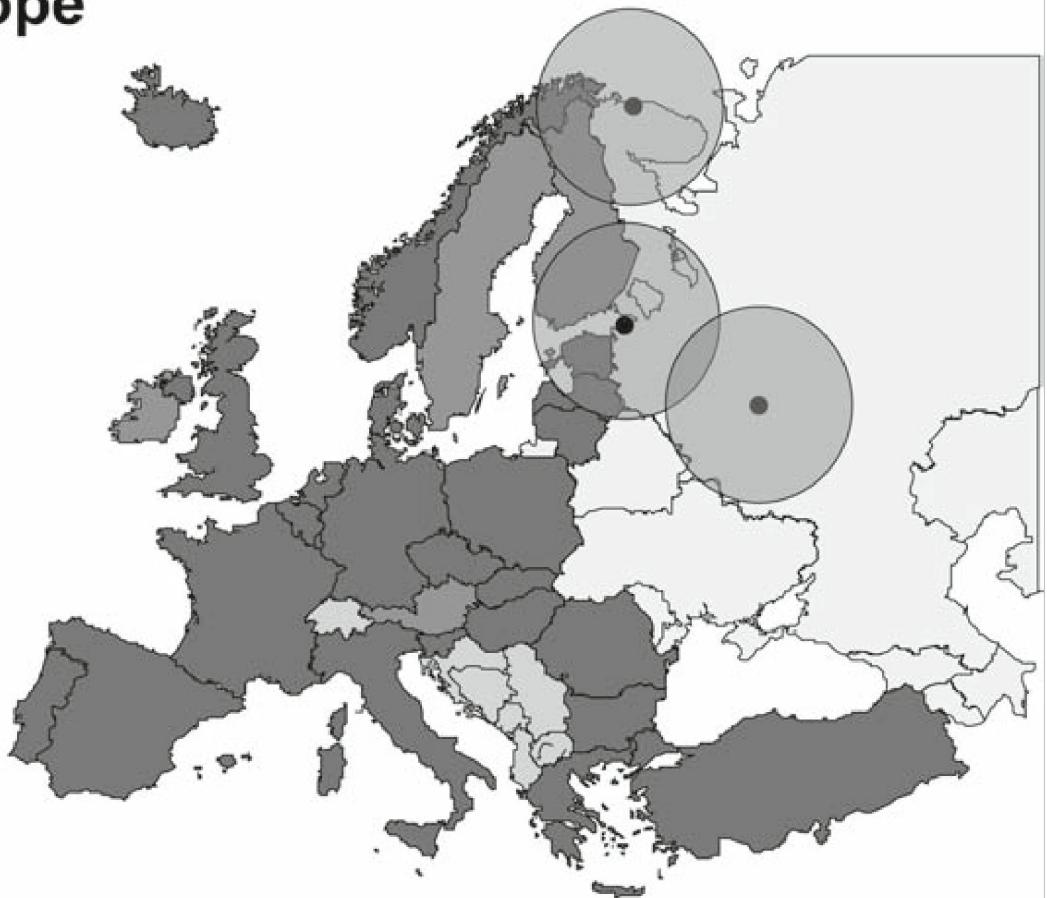


[2]

[1] Geopolitical facts.

[2] Training under winter-conditions is still an integral part of readiness.

Finland's Geostategic Location in Europe



[3]

Forests are still Finland's most crucial raw material resource, although engineering and high technology industries, spearheaded by Nokia corporation, have long been the leading branches of manufacturing. The industrial structure of Finnish exports has changed dramatically over the past few decades. The wood and paper industry accounted for well over half of exports less than thirty years ago. Now the paper industry is only one of three major export sectors, the others being electronics, metal and engineering. As for the country's general prosperity, the net wealth of Finnish households is at the average level of the member states of the European Union. Finland's GNP per capita in 2007 was around 33 800 euros.

Finland's geostrategic location in Europe

Geopolitics in the Far North are changing because of the global warming. The arctic sea is going to be accessible for nations around and disputes may arise on the natural resources. Other interests may emerge. The military presence in the area is going to be more visible than it used to be before, when the access between the two seas was not open.

The geostrategic environment around Finland leads to the conclusion that Finland should continue to perceive a traditional military threat as one possible threat scenario. As the

possible threats were evaluated, it was assumed that a threat is a combination of possible political intents and actual military capacities/capabilities.

The military capacity of a state changes rather slowly. The other factor, the political will or intent of a state leadership, is much more difficult to predict. In certain situations the political will can also change in a very short period of time. Therefore, in the long term Defence Planning the main factor to be evaluated is the military capacity of different states in the vicinity of Finland.

When evaluating non-governmental threats today, like terrorism, one also faces other sorts of problems. The *intent* is normally fairly well known and publicized. At the same time, however, the hostile *capacity* is much more difficult to predict and evaluate, because these new threats are normally not based on military capacities or means. They are rather results of civilian activities, they are civil products and equipment like computers, airplanes or the threats are simply people, mostly "civilians".

The general trends of the military operational environment in the vicinity of Finland are as follows:

- enlargement of Nato and the European Union. The coop-

- eration between the two organizations has improved the security in the area
- the use of the military force in Europe is still possible (see the recent war in Georgia)
 - the tasks of the military forces are concentrating on international crisis management operations (CMO)
 - the strength of the armed forces is decreasing
 - national defence efforts are diminishing, seeking support from the alliances

Basis for the Defence

Finland does not expect to face the prospect of military pressure or armed aggression outside the context of a wider international conflict.

As a basis for Finland's defence planning, the White Paper 2004 sets out the following three crisis and threat models:

1. *Regional crises* that may affect Finland
2. *Political, economic and military pressure* – directly or indirectly affecting Finland, and which additionally may include a threat of using military force
3. *Use of military force* in the form of an either strategic strike or a larger attack aimed at seizing parts of Finnish territory.

Additional to these, in cooperation with all government authorities and agencies, the Finnish Defence Forces (FDF) are preparing the support of the lead agencies in order to prevent and limit the use of asymmetric warfare against the society, such as terrorism.

The Government set out the clear guidelines for the development of the Defence Forces. The territorial defence system, general conscription and the defence of the entire national territory remain essential features of Finnish defence system.

The territorial defence system, general conscription and the defence of the entire national territory remain essential features of Finnish defence system.

Furthermore, national defence remains a core issue of defence, although the FDF seek to develop capabilities to join NATO – if such a political decision on this should be ever made sometime in the future.

The mobilisation strength of the Defence Forces has decreased to 350 000 in the year 2008. According to the Chief of Defence, Admiral Juhani Kaskeala, there are growing needs to further decrease the number of the mobilisation forces by another 100 000 troops. Finland should concentrate on well trained, well equipped and operational troops during the next 10–15 years.



[4]

Tasks of the Defence Forces

According to the newly endorsed Act on Finnish Defence Forces there are three main tasks. These are, in the order of importance:

1. National defence
2. Support for non-military authorities
3. Participation in international operations

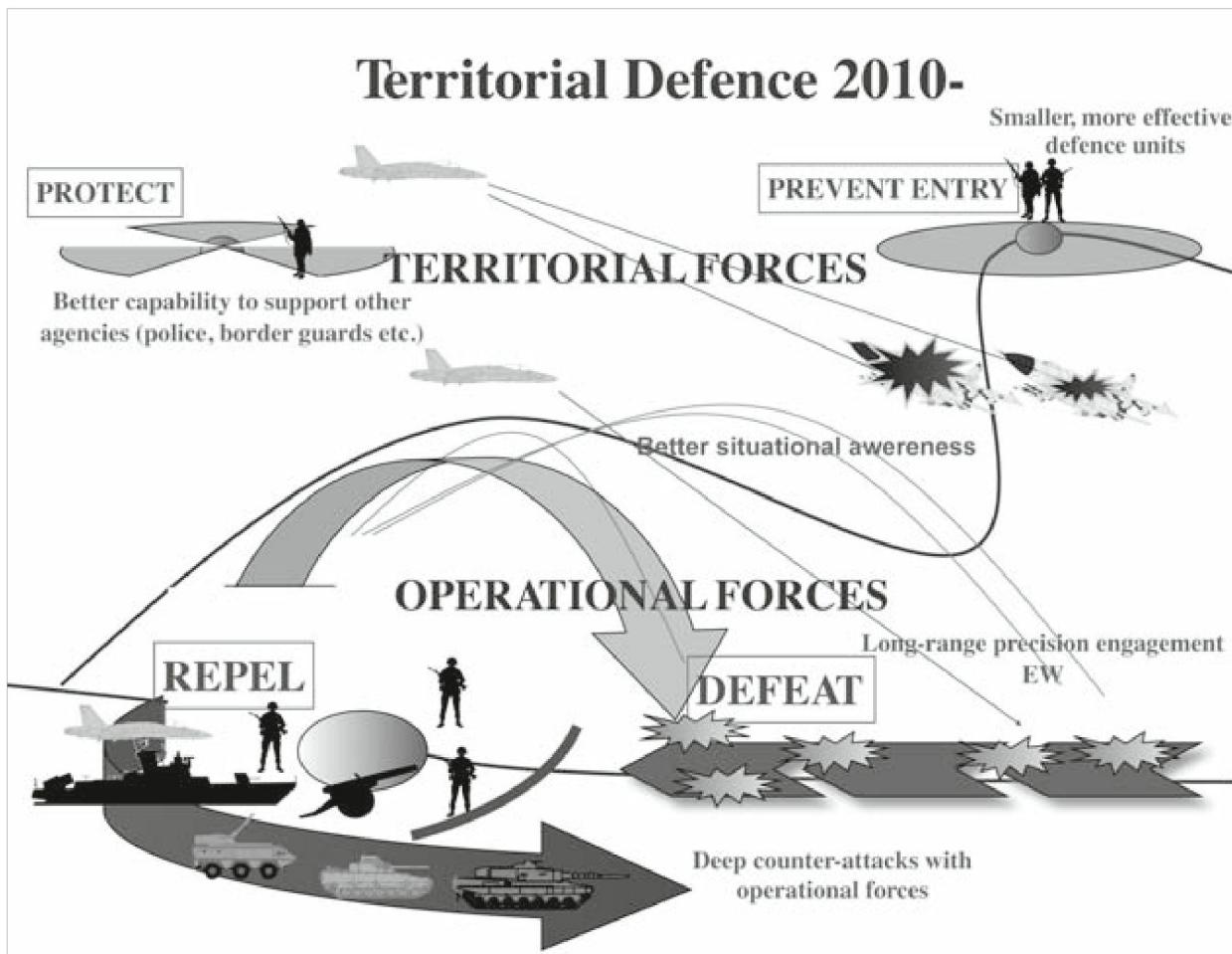
National Defence

The peace time strength should be reduced to 15 000 personnel, the Defence Forces are required to release unnecessary facilities and real-estate. The war time forces are divided into two basic categories: territorial and operational forces.

With the territorial forces, the aim is to establish smaller defence units to protect key installations and prevent entry into specific areas. These units will also have to support local authorities by protecting the vital functions of the society. In the process of developing the defence, it is essential to keep capable territorial forces.

[3] Three Russian centers of gravity.

[4] Admiral Juhani Kaskeala, Chief of Defence 2001–2009.



[5]

The main focus of the FDF is the development of the manoeuvre (operational) forces, being used in operations nation-wide. The aim of the manoeuvre forces is to repel and defeat hostile forces in Joint Operations. In the future, manoeuvre forces will get new capabilities that will enhance their situational awareness and capabilities. It will enable them for long range precision engagement with organic manoeuvre elements and appropriate fire support.

In early 2008, the command structure of the FDF has been changed. The major changes occurred in the Army where the number of headquarters had been reduced from 15 to 8. An all new Army Command has been created in central Finland in Mikkeli. This independent service HQ will have the total responsibility of all Army related issues.

The organisation and responsibilities of the Defence Staff have also been changed, so that there is a real joint Defence Command. These changes seek to improve the jointness between the services, the interoperability both domestically and internationally, as well as the use of the FDF national resources in order to improve the cooperation between military and civilian authorities.

Army

The total strength of the Army operational war time forces is approximately 60 000 soldiers. It will consist of three (3)

readiness brigades, two (2) jaeger brigades, two (2) mechanised battle groups, one (1) helicopter battalion, Special Forces units, air defence units and adequate combat support units.

The future integrated C4I (iC4I) system will enable free data transfer, processing and information management. It will be in place by 2012 covering all services and branches.

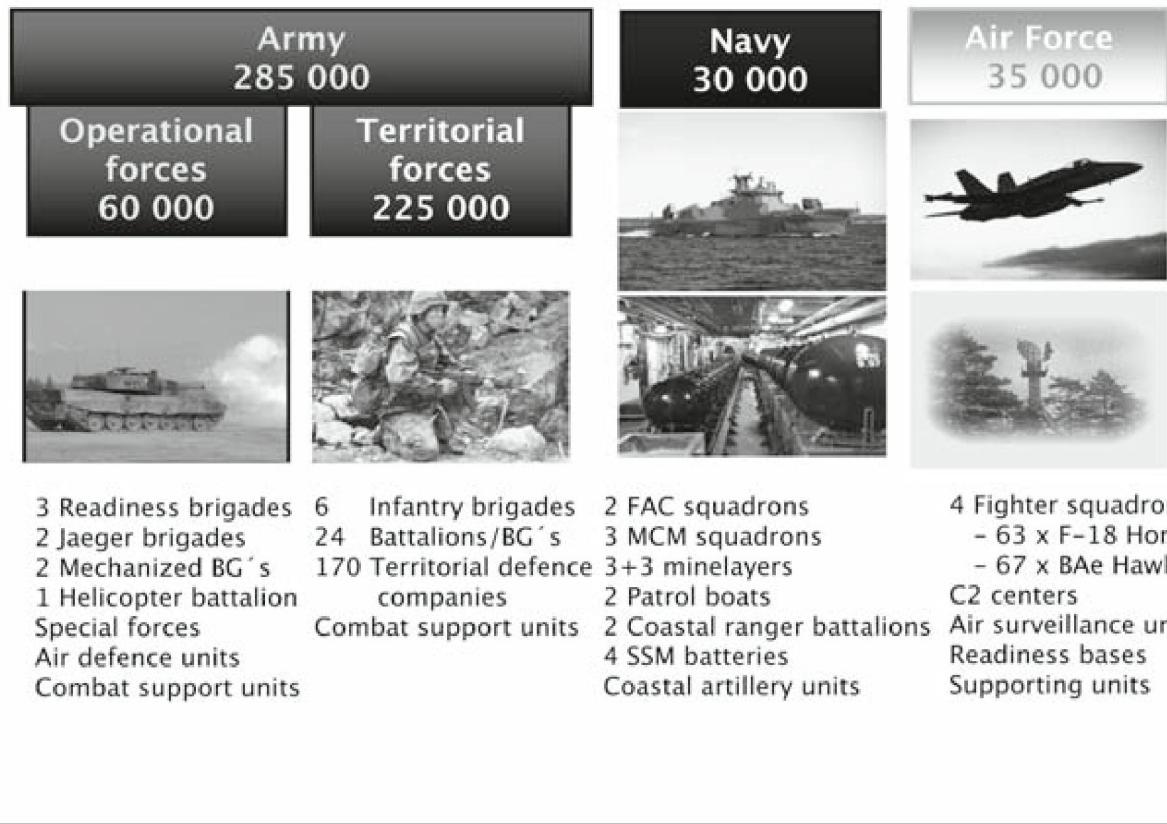
The iC4I system is in essence a system of systems that will have enhanced survivability through mobility and network redundancy and it will enable the near real-time C2 of all services as well as integrated sensor and weapon systems.

The main focus in developing the future Army are new capabilities for the protection of vital state infrastructure, for the army readiness brigades and for the air defence. There will also be a program to develop the Army's long range precision engagement capability (being a part of the Joint Strike Capability program).

Air Force

One of the major programs is to improve the capabilities of the F-18 Hornet and its systems with the Midlife Upgrade. This program is closely linked with the Joint Strike Capability.

Wartime Defence Forces 2008



[6]

Another development area is the Air Force's surveillance system which is one part of the iC4I system and Network Enabled Defence. The aim is to improve the fighter planes capabilities and their combat endurance by sensor integration and by procurement of passive sensors.

With regard to the ground support, the Air Force aims to improve its damage control abilities, its force protection and NBC capabilities.

Navy

The Navy is focussing on integrating its maritime elements into the joint iC4I systems. It also seeks a better ability to protect the sea-lines-of-communication and modern mobile coastal forces. The anti-surface warfare capabilities will be maintained on current levels.

The planned procurement includes new sea-mines; new fast attack and mine counter measure boats, a modernisation of existing fast attack boats and minelayers, as well as of its surface-to-surface missiles. New equipment for the mobile coastal infantry units and Navy Special Forces units will be procured.

Joint Strike Capability

Based on a study conducted by the Army Staff, the Joint Strike Capability should include:

- heavy rocket launcher systems (MLRS)
- artillery precision and canister ammunition and an air-to-ground capability for the F-18 Hornet.

The heavy rocket launcher system was delivered to the Army in early 2007 and the decision to add an air-to-ground capability to the F-18 is pending.

In order to develop the new capabilities which were described earlier, there is a continuous need to procure new material. Depending on priorities and budget limitations, it is important that each service gets timely its share.

The current main efforts were/are:

- 2005–2008: the development of army readiness brigades and helicopter system (NH 90), this program is slightly delayed
- 2009–2012: the development of the air defence, both with long range anti-aircraft missile systems and with the Air Force fighter system
- 2010–2012: the development of C4I systems. This will absorb around 20% of all the resources

[5] Two categories of forces and their tasks.

[6] The order of battle in wartime.

The Defence Budget

According to the Security and Defence Policy Report 2009, the aims of maintaining, improving and employing the defence capabilities can only be achieved with the 2008 real cost level defence appropriations, which were revised in line with cost increases caused by technological advances. In order to cover the needs, including inflation and risen costs, an annual increase of 2% in defence appropriations is required from 2011 on.

The following picture shows the breakout of the defence budgets 2007 and 2008, and how they are divided between procurement of material, salaries, operational costs, rents and international operations. The total budget equals to about 1,3% from the GDP (see figure 7).

Looking at how the available resources are divided between the developments of the two types of forces, one can easily see that the plan is to use approximately 90% of the procurement resources for the development of the future manoeuvre forces. Even though the territorial forces number around 250 000 troops, only 10% of the procurement resources are used for them.

Providing support to other authorities

The concept of securing the vital functions of the society (homeland security) is very much based on the cooperation between security authorities and other actors.

The resolution and strategy regarding the securing of the vital functions to society – based on the intergovernmental study – was approved for first time by the Government in November 2003. The revised Government resolution was then approved in November 2006.

The document is the basis for the interagency/intergovernmental approach in Finland. This strategy identifies 10 threat models (see figure 8):

- The first four correspond to the current daily activities, in other words to the normal circumstances, to the security situations which Finland must be able to handle with normal means and resources
- the next three are also ever present threats, but should they really occur, it would often cause special and disruptive large-scale effects to the society
- the last three models deal with even more extreme situations. They will always cause disruptive or extreme effects to the society.

These threat models form a common basis for the Finnish intergovernmental work and cooperation. They facilitate the common understanding and planning of each other's application of instruments when preparing an integrated solution to serious challenges and threats.

Homeland security

This same strategy has also identified seven vital functional areas which may challenge the society (see figure 9):

Each of these seven functions has been allocated to a specific ministry which has the coordinating role of all national efforts and assets. For example MOD coordinates the func-

tion of national military defence, the other ministries have a supporting role.

The first level of the hierarchy is that *National military defence* and *External capacity to act* form a basis for securing the vital functions against a threat from outside. The second level is to keep the vital functions within the society working, i.e. *Internal security* and *Functioning of economy and society*. And the last level is *Social and health care* and *Crisis tolerance* – forming the social and spiritual basis of the society.

The Prime Minister and his office are shown in the center of the picture. They are mainly responsible for the coordination and for the process as a whole. Common interministry exercises are testing the functioning of the model regularly. It

Exercising the cooperation and coordination are keys to success in the comprehensive defence of the country.

appears that the model has proven to be very effective and the division of labor makes it possible for each ministry to concentrate on its key functions and its core competence. Exercising the cooperation and coordination are keys to success in the comprehensive defence of the country.

International operations

Finland participates in International Crises Management Operations in order to protect common values, to defend Finland's interests and to develop interoperability as well as capabilities vital for the national defence.

The political input for developing the international crisis management capabilities are based on the White Paper 2004. The capabilities defined in the European Union Headline Goal 2010 are the reference list which serves as the basis for the development of the FDF's capabilities.

The membership in NATO's Partnership for Peace and working in the Planning and Review Process provide the tools to work with. Thus, the FDF use comprehensively all the tools available to develop their own capabilities. The EU sets the conceptual background and NATO the actual tools to create capabilities.

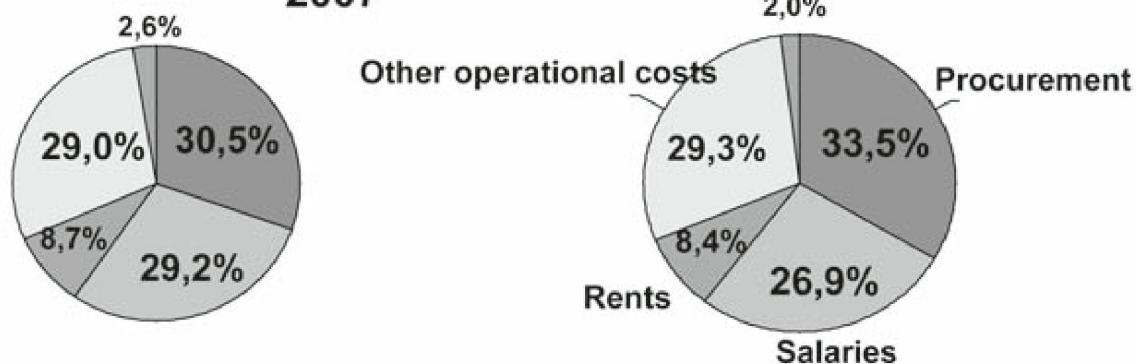
Through international exercises and certification procedures, the FDF formed a pool for all Finnish organizations to be used in international operations. Partnership Goals (PG) are the principal tools to create detailed information on interoperability, not only for international military crisis management capabilities but also for national defence. Currently there are 62 PG's selected and the focus is on High Readiness Capabilities.

Finland has been a keen supporter for EU's Military Rapid Reaction Initiative from the outset. The need for rapid Response was already mentioned in the Helsinki Summit in 1999. However for Finland, the EU Battle Group (BG) Concept in many ways requires a new approach and thinking, not least within the Armed Forces.

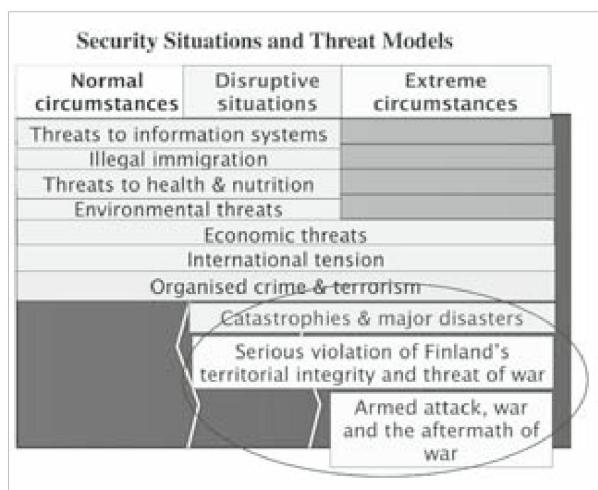
Defence Budget 2007 - 2008

Procurement of defence equipment
Operations costs
International Operations (MoD)
(+ MoFA's share)

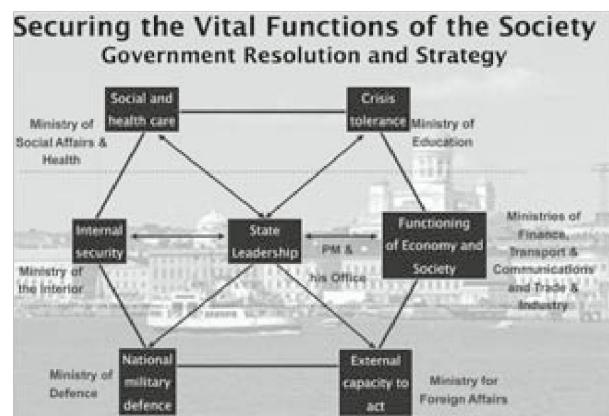
	2007	2008
2 236 mn euro	2 419 mn euro	
681 mn euro	810 mn euro	
1 496 mn euro	1 561 mn euro	
59 mn euro	48 mn euro	
(66 mn euro)	(56 mn euro)	



[7]



[8]



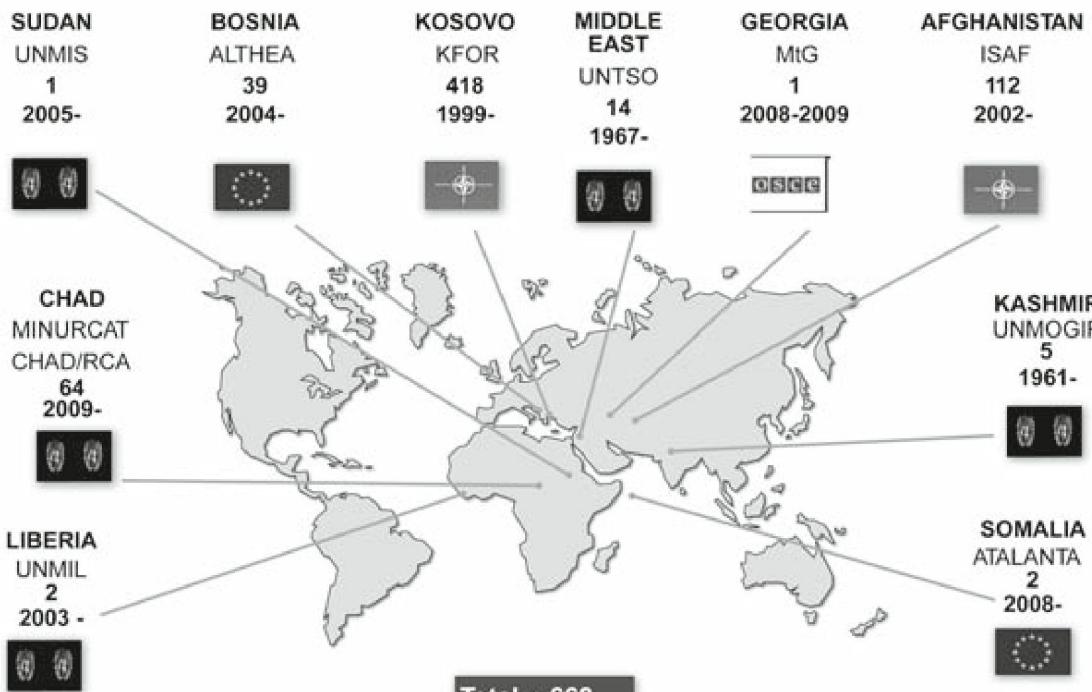
[9]

[7] The Finnish Defence Budget 2007–2008.

[8] The 10 threat models.

[9] The 7 vital functions of society.

Finnish Participation in Operations 4.6.09



[10]

As mentioned earlier, the Finnish Armed Forces are mainly based on general conscription and on mobilization of the reserves if the situation so dictates. The large pool of reservists is also the main source from which soldiers for international operations and tasks have to be recruited. So in Finland, with few exceptions, there are no standing forces as such.

A typical Finnish soldier, on average, is 25 years of age, with a good civilian and military education. The FDF annually take 25 000 conscripts into the services which is about 75% of the age group. On the waiting list are about 4 000 volunteers for international operations.

Because Finnish soldiers sign for missions abroad only on a voluntary basis, the FDF have to attract them. For instance soldiers applying for military Crisis Management Operations (CMO), need to know in advance when and where they have to deploy, and what the operation requirements are.

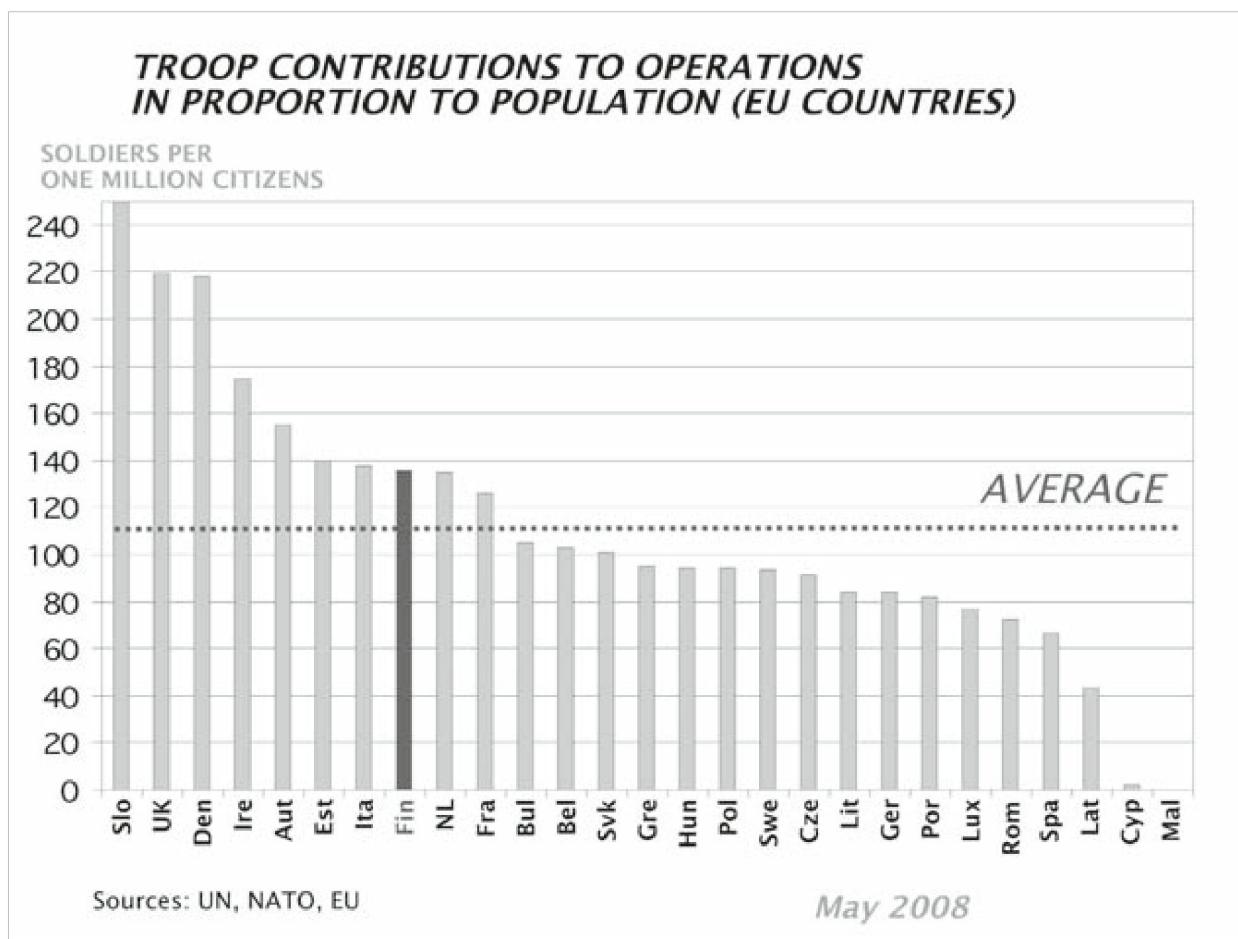
Higher readiness requirements and numerous geographical areas for potential deployments require new ranges of capabilities, new assets, more knowledge and improved training. In a nutshell, one has to start thinking more expeditionary.

One must also keep in mind that the new high readiness BG elements are and will be only a small portion of Finnish Forces trained and earmarked for international CMOs. The

BG is a specific form of Rapid Reaction Element and is one possible answer to the timely provision of the necessary military capabilities for an EU Rapid Response. In this context, a BG is defined as the minimum militarily effective, credible, rapidly deployable, coherent force package capable of stand-alone operations or for the initial phase of larger operations, able to operate for up to 120 days with relevant logistical support.

It is based on a combined arms, battalion-sized force reinforced with Combat Support and Combat Service Support elements deployable within 5–10 days. It will be based on the principle of multinationality and could be formed by a framework nation or a multinational coalition of member states. In any case, interoperability and military effectiveness have to be the key criteria. Finally, a BG must be associated with a forward (F) HQ and pre-identified operational and strategic enablers (e.g. air transport).

The FDF have already been running two parallel Battle Group preparations which have since been terminated (German – Dutch – Finnish BG and the Nordic BG in 2008). The next BG period in which Finland will participate is anticipated for 2011. The exact contribution will be determined in the near future.



[11]

The Finnish contribution to the German-Dutch-Finnish (DEN-FI) Battle group was approximately 160 soldiers, the main element being the Force Protection Coy. The other elements were staff officers, intelligence and electronic warfare elements and military police. In the Nordic Battle group the number of Finnish soldiers was approximately 220, consisting mainly of Combat Service elements.

About 200 of the MoD and FDF personnel carry out international duties in their daily work. Abroad, the FDF have about 250 regular persons of which about 185 are involved in peace-keeping tasks, 18 in military attaché offices and 45 serving in international HQs and as military representatives. About 500 FDF personnel attend international courses and seminars annually and 500 soldiers will participate in international exercises.

Nordic cooperation

The military co-operation between the Nordic countries is repeatedly an issue. On 16 June 2008, Finland, Sweden and Norway have finished a report on Nordic Supportive Defence Structures (NORDSUP). Areas of future cooperation include – among other things – joint equipment procurement, training, exercises and defence related research

The report clearly indicates that bilateral and multilateral co-operation strengthens the ability of the three countries to

safeguard their national and mutual interests. The defence of the three countries has many commonalities. Cooperation in many fields has long traditions. The countries are facing similar challenges like limited financial resources and decreasing operational capabilities.

In the report, there are nearly 140 possible items of cooperation in various areas. Some 40 areas were already initiated in 2009. One example is the common Nordic air and maritime radar picture, which will begin in 2009. Some of the areas of possible cooperation are listed in figure 12.

[10] Finnish participation in international CMO's.

[11] International troop contributions to CMO in proportion to population (EU).

Feasibility Study Findings

Areas for Possible Cooperation

LAND 	SEA 	AIR 
<p>Quick Wins</p> <p><u>Vehicle programs:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - MLU/MLI programs (LEO 2, CV90, SISU/PASI) <p><u>ARTY programs:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Arthur and Archer <p><u>Other programs/Areas:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - R&D - Breaching - Bridging <p>Flagships</p> <ul style="list-style-type: none"> - MECHBAT 2020 - ARTY systems - MECHBAT 2030 	<p>Quick Wins</p> <p>Sea surveillance</p> <p>Naval exercises</p> <p>Flagships</p> <p>Mine clearance</p> <p>Strategic Sea Transport</p>	<p>Quick Wins</p> <p>Exchange of RAP (ASDE)</p> <p>-C2 exercises</p> <p>-CBA-training</p> <p>- Jet combat exercises</p> <p>Flagships</p> <p><u>Exercises:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - GBAD (2012) - Evaluation (2010) <p><u>A-G Operations</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - FAC (2009) - Close Air Support (2009) - Use of Shooting Areas (2009-10) <p><u>SAR</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - NH-90 cooperation (2010+) - CSAR (2010+) <p><u>Material and Maintenance</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - AMRAAM, LINK 16, SAC, AAR, Flight training

[12]

Common values

The Finnish minister of Defence, Mr. Jyri Häkämies, recently stated at the CSIS in Washington, D.C. that the threats and challenges to stability and peace are being global, complex and multidimensional. He also said that to cope with these, there were no set solutions, and that each country had different ways to face the new threats.

... threats and challenges to stability and peace are being global, complex and multidimensional.

A country like Finland for sure has a different way of facing the threats. But in the end, it aims at the same goals as others. To quote Mr. Häkämies: "We are there to stand up to protect our common values, to produce security and stability, and even to defend our national territory, whenever and wherever such threats emerge."

Finland seeks solutions from cooperation with the other countries, and one day it may perhaps even become a member of the NATO alliance. Nordic cooperation is a good example for burden sharing and perhaps in future also for common preventive actions.

Sources:

- *Finnish Security and Defence Policy, White Paper 2004*
- *Finnish Security and Defence Policy, Government Report 2009*
- *The Government Resolution on the Strategy for Securing the Functions Vital to Society (SVFS)*
- *Presentations of the Development of the Finnish Defence (various 2008)*
- *Progress Report, 16 June 2008, Nordic Supportive Structures (NORDSUP)*
- *Helsingin Sanomat, 18 June 2008; Growing need to have tighter cooperation between Nordic Countries in Defence (Article by CHOD Finland, Sweden and Norway)*
- *Defense News, 2 June 2008; Sweden Pushes for More Nordic Cooperation*
- *Speech by Minister of Defence Jyri Häkämies at CSIS in Washington 6.9.2007, Finland: Similar yet different*
- *Speeches by CHOD Finland Admiral Juhani Kaskeala in opening of the Defence Courses*
- www.mil.fi
- *All photos: Finnish Defence Forces.*



[13]

[12] Areas for possible Nordic cooperation (the individual flag indicates the country being responsible for coordination).

[13] A Finnish RAISU mine-clearing vehicle (SISU), often used in international operations.

Der Libanon-Krieg 2006 aus militärstrategischer Sicht

*Der General, der nicht fähig ist, seinen Zorn zu zügeln,
schickt seine Männer gleich ausschwärmenden Ameisen in den Kampf,
und das Ergebnis ist,
dass ein Drittel seiner Männer erschlagen wird,
während die Stadt unbesiegt bleibt.*

(Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*, 3. Kap.)

Matthias Kuster^[1]

Oberst i Gst, selbständiger Rechtsanwalt in Zürich; Stab operative Schulung; Mitglied des Internationalen Instituts für Strategische Studien (IISS) in London

Die Lage im Libanon

Im (ersten) Libanonkrieg erzwang Israel 1982 durch einen Vorstoß bis Beirut die Räumung des Libanon durch die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) und behielt nach einem Teilrückzug einen Streifen libanesischen Gebiets zwischen dem Litani-Fluss und der rund 25 Kilometer entfernten Grenze unter militärischer Kontrolle. Gegen die dort stationierten Truppen kämpfte die mehrheitlich schiitische Hisbollah, bis die israelische Armee den Libanon im Jahre 2000 vollständig räumte. Die syrischen Truppen verließen nach der – von verschiedenen Akteuren Syrien zugeschriebenen – Ermordung des ehemaligen libanesischen Premierministers Rafiq Hariri 2005 unter Druck das Land, sodass der Libanon zum ersten Mal seit 1969 keine ausländischen Truppen mehr auf seinem Gebiet dulden musste.

Vorbereitungen der Hisbollah

Als sich die israelische Armee am 24. Mai 2000,^[2] nachdem der 1000. Soldat von der Hisbollah getötet worden war,^[3] aus der sogenannten Sicherheitszone zurückzog, begann die Hisbollah im grenznahen Raum hunderte von Bunkern (teilweise bis zu 7 Meter in der Tiefe)^[4] und Stützpunkten zu bauen und legte umfangreiche und dezentrale Waffenlager an, die untereinander teilweise mit einem ausgedehnten Tunnelsystem verbunden waren.^[5] Dieses Bunkersystem war demjenigen, welche die nordvietnamesische Armee und der Viet Cong während dem Vietnamkrieg errichtet hatten, nicht unähnlich.^[6] Unterteilt war der rund 1'000 km² (25 km x 40 km) grosse Abschnitt (entspricht der Fläche des Kantons Thurgau) in 176 Abschnitte mit 40 Hauptstützpunkten.^[7] Zum Zeitpunkt des Überfalls vom 12. Juli 2006 verfügte die Hisbollah über rund 15'000 Raketen unterschiedlicher Reichweite. Mit mehr als 13'000 Stück machten die Artillerieraketen vom Typ Katjuscha den Hauptteil des Arsenalen aus (siehe Abbildung 2).

Überfall am 12. Juli 2006

Am Morgen des 12. Juli 2006 eröffnete die Hisbollah-Miliz in der Nähe der südwestlichen Grenze zwischen Israel und Libanon mit Minenwerfern das Feuer auf israelische Stellungen, um die Aufmerksamkeit von einem Überfall in der Gegend von Aita ash-Shaab auf eine Grenzpatrouille abzulenken, der gleichzeitig mit der Eröffnung des Minenwerferfeuers erfolgte. Ganz in der Nähe des Dorfes Zarit durchbrachen kurz darauf Kämpfer der Hisbollah den Grenzzaun, zerstörten zwei gepanzerte Fahrzeuge der Israelis mit Panzerfäusten und töteten drei Soldaten. Zwei verletzte Soldaten, Ehud Goldwasser und Eldad Regev, wurden in den Südlibanon verschleppt. Die Israelis nahmen sofort die Verfolgung mit Kampfpanzern auf. Bei der Verfolgung starben vier weitere israelische Soldaten, als ihr Panzer auf eine Mine auffuhr. Beim anschliessenden Gefecht mit den Kämpfern der Hisbollah verlor ein weiterer israelischer Soldat sein Leben.^[8] Den Israelis gelang es indessen nicht, die beiden gefangenen Soldaten zu befreien. Diese wurden erst am 16. Juli 2008 tot gegen gefangene Hisbollah-Mitglieder ausgetauscht.

Die Aktion der Hisbollah war als Unterstützungsmanöver einer Entführungsaktion gedacht, bei welcher es der (palästinensischen) Hamas beim Gaza-Streifen am 25. Juni 2006 gelang, zwei israelische Soldaten zu töten und Korporal Gilad Shalit gefangen zu nehmen.^[9] Die Hisbollah hoffte, die beiden als Geiseln genommene Soldaten leichter gegen Gefangene eintauschen zu können.^[10]

Harsche Reaktion der Israelis

Als der israelische Ministerpräsident Ehud Olmert vom Vorfall erfuhr, entschied er sich innerhalb einer halben Stunde zum Krieg gegen die Hisbollah. Bereits am frühen Nachmittag des 12. Juli 2006 stiegen die ersten israelischen Kampfbomber auf und begannen mit einem massiven Luftbombardement insbesondere sämtlicher wichtigen Zufahrtstrassen und Brücken in den Südlabanon,^[11] später auch des internationalen Flughafens Beirut; zudem errichteten die Israelis eine Seeblockade, um die Zufuhr an Waffen und Hisbollah-Milizen in den Südlabanon zu unterbinden.^[12] Zudem wurde das Haupt-



[1]

quartier der Hisbollah im Süden Beiruts zerstört. Dan Halutz, Generalstabschef der israelischen Armee (ehemaliger Kampfpilot und Luftwaffenchef) ging fest davon aus, die Hisbollah aus der Luft zerschlagen zu können, ohne nennenswerte infanteristische Kräfte einsetzen zu müssen. Der Verteidigungsminister Amir Peretz, ehemaliger Gewerkschaftsführer, verfügte über wenig militärische Erfahrung (in der Armee hatte er den Rang eines Hauptmannes bekleidet) und opponierte nicht gegen dieses Vorgehen. Mit ein Grund für die harsche Reaktion dürfte die Angst vor einer Kooperation zwischen der Hamas und der Hisbollah gewesen sein.^[13]

Militärstrategische Ziele der Israelis

Die Kriegsziele der Israelis waren von Anfang an unklar und wurden im Verlauf des Krieges mehrmals geändert.^[14] So lehnte die israelische Regierung die Stationierung internationaler Truppen im Südlibanon anfänglich ab und verlangte die Übernahme der Kontrolle durch den Libanon.^[15]

Im Wesentlichen verfolgten sie fünf Ziele, die allerdings teilweise unklar formuliert waren:^[16]

1. Den Iran durch eine Niederlage des «iranischen Westkommandos» (gemeint die Hisbollah als Ableger Irans) schwächen, bevor Iran über Atomwaffen verfügt.
2. Die Abschreckungswirkung der israelischen Armee nach dem Rückzug aus dem Libanon im Jahr 2000 und aus dem Gaza-Streifen im Jahr 2005 wiederherstellen.
3. Die libanesische Regierung zwingen, den Status der Hisbollah als Staat im Staat zu beseitigen und mit militärischen Kräften in den Südlibanon einzumarschieren.
4. Die Hisbollah zerschlagen.^[17]
5. Die beiden Geiseln ohne nennenswerten Gefangenenaustausch befreien.

Bemerkenswert ist die Zielsetzung der Israelis, die libanesische Regierung durch die Luftangriffe dazu zu bringen, ihre Streitkräfte im Südlibanon gegen die Kämpfer der Hisbollah einzusetzen, um selber keine verlustbringende Bodenoffensive einleiten zu müssen. Nicht überraschend konnte diese Zielsetzung überhaupt nicht erreicht werden.

Sechs Tage nach Kriegsbeginn erklärte Präsident Olmert in der Knesset, der Krieg würde fortgesetzt, bis die beiden Gefangenen befreit, die Infrastruktur der Hisbollah zerschlagen und die Beschießung durch die Raketen aufgehört hätte.^[18]



[2]

- [1] Dr. Peter Forster, Chefredaktor des SCHWEIZER SOLDAT sowie Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg, Direktor der Bibliothek am Guisanplatz (vormals Eidgenössische Militärbibliothek) in Bern danke ich ganz herzlich für die kritische Durchsicht des Textes und die wertvollen Hinweise.
- [2] Adam Ward / James Hackett, IISS Strategic Comments, Vol. 12, Issue 6, Juli 2006, abrufbar unter www.iiss.org/stratcom; Peter Forster, Bomben auf Beirut – Raketen auf Haifa, Frauenfeld/Stuttgart/Wien, S.12.
- [3] Forster, S.13.
- [4] Adam Brookes, Air war over Lebanon, Internationales Institut für Strategische Studien, 8.8.2006, abrufbar unter www.iiss.org/programmes/defence-analysis-programme/air-war-over-Lebanon.
- [5] Cahier du retex, La guerre de Juillet, Analyse à chaud de la guerre Israélo-Hezbollah (Juillet – Août 2006), S.26, abrufbar unter www.cdef.terre.defense.gouv.fr/publications/cahiers_drex/cahier_retex/juillet_israelo_hezbollah.pdf; Forster, S.31; SCHWEIZER SOLDAT, 09/2006, S.21.
- [6] International Institute for Strategic Studies (IISS), Strategic Survey 2007, S.230.
- [7] Forster, S.31. Siehe auch ausführlich zum Gelände Alain Vuillet/Peter Braun, Der Libanonkrieg 2006 – Überlegungen aus der Sicht der Militärdoktrin, in: ASMZ 09/2008, S.10 ff.
- [8] Forster, S.7 f.; NZZ vom 13.7.2006.
- [9] TAGES ANZEIGER vom 19.8.2006, S.5; Brookes; Ze'ev Schiff Israel's War with Iran, in: Foreign Affairs, Vol. 85, No. 6, November/December 2006, S.24. Der Soldat Shalit ist bis heute nicht freigelassen worden. Sein Schicksal ist unklar (vgl. NZZ vom 18.2.2009, S.1).
- [10] Cahier du retex, S.22; Ze'ev Schiff, Israel's War With Iran, in: Foreign Affairs, Vol. 85, No. 6, S.24.
- [11] Siehe dazu SCHWEIZER SOLDAT, 9/2006, S.26.
- [12] Schiff, S.27.
- [13] Schiff, S.26.
- [14] Forster, S.98; Cahier du retex, S.22; NZZ vom 9.8.2006, S.1.
- [15] NZZ vom 9.8.2006, S.1.
- [16] Anthony Cordesman, Preliminary «Lessons» of the Israeli-Hezbollah War, 17.8.2006, S.3; abrufbar unter www.csis.org/media/csis/pubs/060817_isr_hez_lessons.pdf. Siehe auch Ze'ev Schiff, S.26.
- [17] Vgl. dazu Schiff, S.26.
- [18] Survey 2007, S.230.

[11] Der Südlibanon im August 2006 (fette Linie = blue line).

[12] Raketenarsenal der Hisbollah im Libanon 2006 (sda, Infografik).

Am 27. Juli 2006 reduzierte jedoch Dan Halutz, der israelische Generalstabschef, die Ziele auf ein realistischeres Mass, indem er die Befreiung der beiden Soldaten, Wiederherstellung der Sicherheit an der Nordgrenze, Schwächung der Hisbollah und die Stärkung der territorialen Souveränität der libanesischen Regierung als Ziel setzte.^[19]

Operatives Konzept der Israelis

Unter den Decknamen CHANGE OF DIRECTION (auch bezeichnet als JUST DESSERTS und APPROPRIATE RETRIBUTION)^[20] wurde das vom Verteidigungsministerium entwickelte Anti-Guerilla-Konzept «Geier und Schlange» umgesetzt. Dieses sah vor, dass die Luftwaffe («Geier») als offensives Element die Guerilla-Kämpfer («Schlange») ausschalten würde, wo immer sich diese befänden. Mehrzweckkampfflugzeuge sollten Stellungen der Guerilla zerstören, während Heliokopter gegnerische Kämpfer auszuschalten hatten. Drohnen sollten die Ziele aufspüren und verfolgen. Die Bodentruppen sollten lediglich die territoriale Integrität Israels schützen; Kommandoeinheiten sollten in kurzen, begrenzten «Rein-Raus»-Aktionen Guerilla-Nester, welche den Luftschlägen entgangen waren, zerstören.^[21]

Verlauf der Kämpfe

Ab dem 13. Juli 2006 begann die «Schlange» indessen zurück zu beißen; trotz massiven Bombardierungen gelang es der Hisbollah, täglich zwischen 100 und 200 Raketen^[22] auf Nordisrael, wo rund 2 Millionen Menschen wohnen, abzufeuern. Mehrheitlich handelte sich dabei um Katjuscha-Raketen mit einer Reichweite zwischen 11 km und 20 km, die sehr rasch aufgebaut und ferngezündet werden können. Die Katjuscha-Rakete konnte von zwei Mann innert Minuten aus einem Unterstand (auch aus zivilen Wohnquartieren, Anm des Chefredakteurs) ins Freie getragen und abgeschossen werden.

Die israelische Luftabwehr und die Artillerie erwiesen sich gegen diese Raketen als weitgehend machtlos. Die Zeit zwischen der Erfassung einer Raketenstellung durch die israelische Aufklärung und deren Bekämpfung durch die Artillerie oder die Luftwaffe war in aller Regel zu kurz, um einen Abschuss zu verhindern. Am 18. Juli 2006 hatte die Hisbollah bereits über 700 Raketen verschossen.^[23] Bis Ende des Krieges am 14. August 2006 um 0800 Uhr^[24] verschoss die Hisbollah zwischen 4'000 und 6'000 Raketen;^[25] allein am letzten Kriegstag vor dem Waffenstillstand gingen noch mehr als 240 Raketen auf israelisches Gebiet nieder.^[26] Trotz über 10'000 Kampfeinsätzen und Angriffen gegen mehr als 7'000 Ziele gelang es der israelischen Luftwaffe nicht, den Raketenbeschuss zu stoppen;^[27] lediglich rund 1600 Raketen konnten zerstört werden. Bei Kriegsende dürfte die Hisbollah immer noch über rund 7'000 Stück verfügt haben.^[28] Durch den Raketenbeschuss kamen in Israel 41 Zivilpersonen ums Leben und dieser zwang hunderttausende zur Flucht oder zum ständigen Aufenthalt in der Nähe eines Bunkers.^[29]

Die israelische Regierung zögerte zu lange mit dem Einsatz von Bodentruppen, weil sie sich vor der negativen Publizität fürchtete, welche die erwarteten Verluste an Soldaten zeittigen konnte. Zudem erklärte Dan Halutz am 17. Juli 2006 in der Knesset, der Einsatz von Bodentruppen sei wegen der zur Verfügung stehenden Technologie auch gar nicht nötig.^[30] Erst viel später kam er zum Schluss, dass eine Luftwaffe

«keine Flagge auf einem Hügel hissen kann.»^[31] Dementsprechend wurde auf eine rasche Mobilisierung der Reservisten vorerst verzichtet.

Die israelische Regierung zögerte zu lange mit dem Einsatz von Bodentruppen ...

Als der Beschuss mit Raketen trotz dem massiven Bombardement der Israelis unvermindert weiterging, begannen ab dem 19. Juli 2006 zögerlich die ersten Bodeneinsätze der Israelis von Süden her Richtung Norden, um die Hisbollah-Widerstandsnester, welche sich nur wenige Kilometer von der israelischen Grenze entfernt befanden, auszuschalten.^[32]

Den Vorschlag von den Minister Mofaz und General Ben Eliezer vom 19. Juli 2006, mit Bodentruppen einen Zangenangriff auf der Höhe des Litani-Flusses vom Mittelmeer her gegen Osten und gleichzeitig aus dem Raum Metulla gegen Westen mit anschliessendem Angriff von Norden nach Süden und von Süden nach Norden zu führen, lehnten Präsident Olmert und Verteidigungsminister Peretz ab, da mit erheblichen Verlusten gerechnet werden musste. Die Operation wäre aber vermutlich erfolgreich verlaufen, da das Operationsgebiet auf allen vier Seiten abgeriegelt und damit der Nachschub der Hisbollah unterbunden worden wäre.^[33]

Die israelischen Kräfte, welche aus Süden nach Norden vordrangen, stiessen in den Dörfern Maroun el-Ras und Bint Jbeil (nur ca. 3 Km von der israelischen Grenze entfernt), einer Hisbollah-Hochburg, auf erbitterten Widerstand und erlitten Verluste; eine vollständige Einnahme gelang ihnen nicht.^[34] In der Folge ordnete die Regierung die Einberufung von 15'000 Reservisten zwischen dem 28. und 31. Juli 2006 für weitere begrenzte Vorstösse Richtung Norden an.^[35] Bis am 8. August 2006 konnte die Armee jedoch nur rund 12 Kilometer in die Tiefe des gegnerischen Raumes vorstossen.

Am 30. Juli 2006 schlug in der Ortschaft Qana (rund 15 Km südöstlich der Hafenstadt Tyros) eine verirrte israelische Fliegerbombe in ein Wohnhaus ein und tötete 28 Zivilpersonen, darunter Frauen und Kinder. Der Luftangriff galt einer Hisbollah-Stellung, welche sich in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses befand und aus welcher wiederholt Raketen abgeschossen worden waren.^[36] Die Bilder des zerstörten Wohnhauses bewirkten einen Aufschrei der internationalen Staatengemeinschaft und leiteten einen Stimmungsumschwung ein. Saudi-Arabien, Ägypten und Jordanien, welche innert einer Woche nach Ausbruch des Krieges die Provokation der Hisbollah verurteilt und der Reaktion der Israelis implizit zugestimmt hatten, begannen angesichts der zunehmenden Zerstörung ihre Sympathie der Hisbollah zuzuwenden.^[37] Die USA, welche ein Einschreiten des UNO-Sicherheitsrates gegen Israel mit ihrem Veto bisher verhindert hatten, isolierten sich zunehmend mit ihrer Unterstützung Israels und befürworteten erst dann einen raschen Waffenstillstand, als klar geworden war, dass die gesteckten Ziele nicht erreicht werden konnten.^[38]

Am 9. August 2006 entschloss sich die israelische Regierung, eine Grossoffensive einzuleiten und mit den Boden-

truppen bis zum Litani-Fluss vorzustossen, um die Stellungen der Hisbollah zu räumen. Bereits am 10. August 2006 begann die Bodenoffensive mit rund 30'000 Soldaten,[39] hauptsächlich Reservisten, welche kurzfristig einberufen wurden waren und praktisch ohne einsatzbezogene Ausbildung in den Kampf geschickt werden mussten.

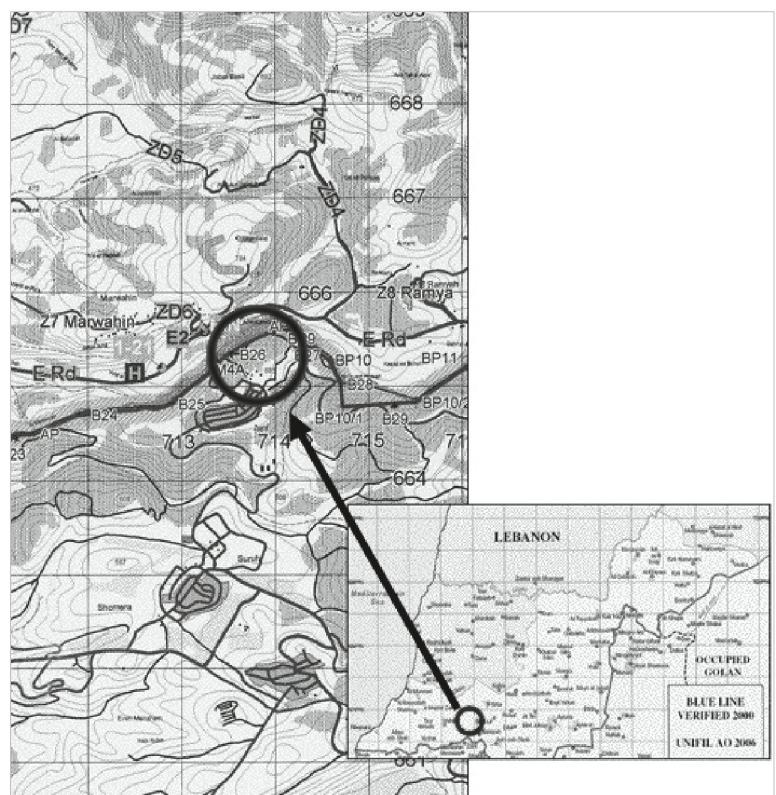
Der israelische Vorstoß geriet jedoch rasch ins Stocken, weil die Hisbollah ein ausgedehntes System von Stützpunkten und Sperren errichtet hatte und mit teilweise weit reichen den Panzerabwehrwaffen die vorstossenden Israelis aufhielt und verzögerte. Die drei Tage ab Angriffsbeginn bis zum Waffenstillstand am Morgen des 14. August 2006 erwiesen sich für die Israelis als die verlustreichste Phase des ganzen Krieges.[40] Das hügelige Gelände erschwerte den Angriff der israelischen Armee zusätzlich. Dank den hochmodernen Panzerabwehrwaffen konnte die Hisbollah auch vier der schwer gepanzerten Merkava-Kampfpanzer zerstören und 56 zumindest beschädigen. Die Panzerabwehrwaffen setzten die Hisbollah auch gegen Infanteristen, die sich in Gebäuden verschanzt hatten und sogar mit Erfolg gegen Helikopter ein.[41] Erst am zweitletzten Kriegstag erreichte eine Panzerspitze den Litani-Fluss.[42]

Waffenstillstand am 14. August 2006

Am 14. August 2006 um 0800 Uhr trat der Waffenstillstand in Kraft. Bereits am 11. August 2006 hatte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen den Beschluss 1701 (2006) gefasst, welcher die Nachkriegsordnung regelte.[43] Israel musste sich verpflichten, sich wieder hinter die sogenannte «Blaue Linie» (Grenze zwischen Libanon und Israel) zurückzuziehen, und der Libanon musste 15'000 Soldaten im Südlibanon stationieren. Der Rückzug der israelischen Truppen war am 1. Oktober 2006 praktisch abgeschlossen.[44] Innert wenigen Stunden nach dem Waffenstillstand waren in den meisten Dörfern des Südlabanons keine bewaffneten Hisbollah-Kämpfer mehr zu sehen. Diese hatten ihre Waffen in ihre Verstecke zurückgebracht und waren zu Sozialhelfern mutiert, indem sie in den Dörfern, welche Zerstörungen erlitten hatten, Pulte aufstellten und die Personalien der Obdachlosen aufnahmen sowie Schadensberichte erstellten.[45] Wer seine Wohnung verloren hatte, soll aus der Hisbollah-Kasse umgehend USD 12'000 als Überbrückungshilfe bis zum Wiederaufbau erhalten haben.[46]

Innert wenigen Stunden nach dem Waffenstillstand waren in den meisten Dörfern ... keine bewaffneten Hisbollah-Kämpfer mehr zu sehen. Diese waren zu Sozialhelfern mutiert ...

Nach Eintritt des Waffenstillstandes verkündete Präsident Olmert am israelischen Radio: «Wir haben gewonnen; trotz gewissen Fehlern haben wir unsere Ziele weitgehend erreicht.»[47] Am 15. August 2006 erklärte der syrische Präsident Asad die Hisbollah zum Sieger. Hassan Nasrallah erklärte die Hisbollah ebenfalls zum Sieger.[48] Später gab er allerdings zu, nie damit gerechnet zu haben, dass die Aktion vom 12. Juli 2006 einen Krieg in dieser Gröszenordnung auslösen würde. Hätte er gewusst, wie Israel reagieren würde,



[3]

[19]Survey 2007, S.230.

[20]Brookes.

[21]Brookes.

[22]Cahier du retex, S.31.

[23]Brookes.

[24]Um 0800 Uhr trat der Waffenstillstand in Kraft (NZZ vom 15.8.2006, S.1).

[25]Cahier du retex, S.32; Forster, S.106.

[26]TAGES ANZEIGER vom 15.8.2006, S.5; Cahier du retex, S.17.

[27]Forster, S.80.

[28]Cordesman, S.4.

[29]Thomas Speckmann, Beirut ist nicht Belgrad, in: NZZ vom 12./13.8.2006, S.5. Die Zivilbevölkerung hatte nach dem Raketenalarm rund 30 – 60 Sekunden Zeit, um in die Bunker zu gehen (SCHWEIZER SOLDAT, 9/2006, S.22; TAGES ANZEIGER vom 13.8.2006, S.5).

[30]Cahier du retex, S.34.

[31]Brookes.

[32]Cahier du retex, S.13; Forster, S.29.

[33]Gemäss einem Gespräch zwischen General Ben Eliezer und Dr. Peter Forster, ehemaliger Israel-Korrespondent der NZZ und Chefredaktor der Militärzeitschrift SCHWEIZER SOLDAT.

[34]SCHWEIZER SOLDAT, 09/2006, S.21.

[35]Cahier du retex, S.36.

[36]Forster, S.41 ff.; Survey 2007, S.232.

[37]Survey 2007, S.231 f.; Paul Salem, The future of Lebanon, in: FOREIGN AFFAIRS, Vol. 95 No. 6, November/December 2006, S.17.

[38]Survey 2007, S.231.

[39]NZZ vom 16.8.2006, S.2.

[40]Cahier du retex, S.38.

[41]Cahier du retex, S.40; Forster, S.68.

[42]SCHWEIZER SOLDAT, 9/2006, S.21.

[43]Abrufbar unter <http://daccessdds.un.org/doc/UNDOC/GEN/N06/465/03/PDF/N0646503.pdf?OpenElement>.

[44]NZZ vom 2.10.2006, S.2.

[45]NZZ vom 18.8.2006, S.1.

[46]WELTWOCHE Nr. 34/2006, S.15; vgl. auch NZZ vom 18.8.2006, S.1.

[47]Cahier du retex, S.42.

[48]TAGES ANZEIGER vom 15.8.2006, S.5.

[3] Überfall eines Hisbollah Stosstrupps auf eine israelische Patrouille bei Zarit am 12. Juli 2006. Quelle [1].

hätte er die Entführungsaktion sicher nicht angeordnet.^[49] Nasrallahs Fehleinschätzung lag darin, dass er eine schwache (israelische) Regierung attackierte und nicht bedachte, dass diese darauf mit einem Krieg reagieren würde.^[50]

Die Folgen des Krieges

Israel verlor 120 Soldaten und 41 Zivilisten,^[51] 750 Soldaten erlitten Verletzungen.^[52] Der Krieg verursachte Israel Kosten von rund USD 5,3 Mia. bis 6 Mia. (die Militärausgaben eingeschlossen).^[53] Die Armee verlor 15–16 Panzer und 5 Flugzeuge.^[54] Zeitweise waren 300'000 Israelis auf der Flucht aus Nordisrael in den Süden des Landes.^[55] Über eine Million Bäume wurden durch den Raketenbeschuss zerstört.^[56] Die Hisbollah verlor rund 650 Kämpfer.^[57] 1181 Libanesen kamen ums Leben,^[58] zeitweise waren 800'000 bis 900'000 Libanesen auf der Flucht.^[59] 80% der Infrastruktur^[60] im Süden und Osten des Libanon (rund 130'000 Gebäude, rund 80 Brücken und viele Strassen sowie Fabriken, Häfen, Schulen, Krankenhäuser, Tankstellen und das Stromnetz)^[61] des Landes wurden zerstört. Die Schäden beliefen sich auf ca. USD 3,6 Mia.^[62] Ein grosser Ölteppich verseuchte die Mittelmeerküste.^[63] Das Ansehen der Hisbollah stieg zwar in der arabischen Welt massiv, doch geriet Hassan Nasrallah unter starken Druck seiner Landsleute und musste sich heftige Kritik gefallen lassen, da ihm vorgeworfen wurde, durch den Überfall massive Zerstörungen provoziert zu haben.^[64] Die Hisbollah musste die Kontrolle über das Gebiet südlich des Litani-Flusses an die libanesischen Streitkräfte und die UNO-Truppen abgeben.^[65]

Einen Sieger gab es in diesem Krieg somit nicht.

Am 16. Januar 2007 trat Generalstabschef Dan Halutz zurück.

Am 12. Juni 2007 trat Amir Peretz, der israelische Verteidigungsminister zurück, nachdem er die internen Wahlen zum Führer der Labour-Partei gegen Ehud Barak (ehemaliger Generalstabchef der israelischen Armee und Ministerpräsident von 1999 bis 2001) verloren hatte. Dieser ist seit dem 18. Juni 2007 Verteidigungsminister.

Die internationale Dimension des Krieges

Der Krieg fand zwar zwischen Israel und der Hisbollah statt, ist aber in einem erweiterten internationalen Zusammenhang aufzufassen. Israel unterhält zu den USA enge Verbindungen; mit Israel verbindet die USA viel mehr als mit dessen arabischen Nachbarn. Die Sicherheit Israels gilt für die USA als in ihrem vitalen Interesse liegend. Washington sieht in Israel zudem einen wichtigen Partner im Krieg gegen den Terror (die Hisbollah gilt in den USA als Terrororganisation).^[66] Hinter der Aktion der Hisbollah vermutete die USA den Einfluss Irans. Die Entführungsaktion vom 12. Juli 2006 geschah nämlich just im Zeitpunkt, als der Druck auf Iran wegen dessen Nuklearprogramm zunahm.^[67] Tatsächlich wird die Hisbollah vom Iran massiv unterstützt und Nasrallah soll regelmäßig direkt aus Teheran Befehle empfangen.^[68] Iran seinerseits geniesst die Unterstützung Russlands. Teherans Raketen- und Atomprogramm wäre ohne die russische Unterstützung undenkbar.^[69] Russland lieferte 2005 und 2006 Boden-Luft-Raketen zum Schutz der iranischen Atomanlagen gegen allfällige Luftangriffe Israels oder der USA. Die von der Hisbollah eingesetzten Panzerabwehrwaffen stam-

men aus russischer Produktion, die Iran kaufte und via Syrien auslieferte.

Tatsächlich wird die Hisbollah vom Iran massiv unterstützt ...

Die Verbindung Irans zur Hisbollah dürfte mit ein Grund gewesen sein, warum die USA lange nicht gegen die Luftangriffe der Israelis opponierten. Die Zerschlagung der Hisbollah sollte Iran als Hauptgegner im Krieg den Terror entscheidend schwächen.^[70] Die USA erlagen wie Israel der Fehleinschätzung, die Hisbollah könne innert ein bis zwei Wochen entscheidend geschwächt werden. Möglicherweise wollten die USA zudem Erfahrungen in der Bombardierung von stark verbunkerten Stellungen sammeln, welche sich für einen amerikanischen Luftangriff gegen Nukleareinrichtungen im Iran als wertvoll erweisen könnten.^[71] Die USA unterschätzten allerdings die negativen Auswirkungen der zerstörerischen Luftangriffe auf die internationale Meinung. Als absehbar wurde, dass Israel die Kriegsziele nicht erreichen konnte und die Proteste gegen die als unverhältnismässig empfundenen Luftangriffe Israels vor allem in Europa und der arabischen Welt zunahmen, drängten sie Israel zu einer raschen Annahme des Waffenstillstandes, noch bevor die Bodenoffensive abgeschlossen war.^[72] Israel geniesst zwar in den USA starke Unterstützung, ist aber umgekehrt von ihr militärisch und politisch praktisch völlig abhängig, wie das Beispiel des Libanon-Krieges von 2006 belegt.^[73]

Syrien, welches seine Truppen im April 2005 nach massiven Protesten im Zusammenhang mit der Ermordung des angesehenen libanesischen Politikers Rafiq al-Hariri im Februar 2005 aus dem Libanon abgezogen hatte,^[74] unterstützte die Hisbollah, indem es die Waffenlieferungen der Iraner über syrische Flughäfen an die Hisbollah weiterleitete.^[75] Am Entscheid über die Durchführung des Überfalls vom 12. Juli 2006 dürfte es aber mit aller Wahrscheinlichkeit nicht beteiligt gewesen sein.^[76] Trotz den Spannungen zwischen Syrien und dem Libanon gewährte Syrien (überraschenderweise) Hilfe und nahm rund 200'000 libanesische Flüchtlinge auf.^[77] Zu Israel ist das Verhältnis insbesondere wegen den Golanhöhen, die Israel seit dem Sechstagekrieg von 1967 besetzt hält, nach wie vor sehr angespannt.

Gründe für den Misserfolg Israels

Die israelische Regierung setzte Ziele, die mit den vorhandenen Mitteln und dem geplanten Einsatz der Streitkräfte nicht erreichbar waren.

Die Bodentruppen waren auf diesen Krieg schlecht vorbereitet und erhielten auch keine Zeit für eine einsatzbezogene Ausbildung.

Die israelische Führung glaubte viel zu lange, die militärstrategischen Ziele könnten allein mit der Luftwaffe erreicht werden (wofür Generalstabschef Dan Halutz massgeblich verantwortlich war). Sie mobilisierte daher die Bodentruppen zu spät und setzte diese nur zögerlich ein.^[78]



[4]

Die Bodentruppen waren auf diesen Krieg schlecht vorbereitet und erhielten auch keine Zeit für eine einsatzbezogene Ausbildung. Die Unteroffiziere oder Zugführer kannten ausschliesslich Polizeioperationen in den Palästinensergebieten und waren auf den erforderlichen Kampf der verbündeten Waffen gegen einen gut bewaffneten und verschanzten Gegner schlicht nicht vorbereitet.[79]

Der Einsatz der Bodenoperation erfolgte aus Angst vor Verlusten viel zu zögerlich und zu spät.

Der Nachrichtendienst war trotz modernster Technologie nicht in der Lage, die Stellungen der Hisbollah auszumachen und in das Kommunikationsnetz der Hisbollah einzudringen oder dieses zu stören. Er unterschätzte zudem die Stärke der Hisbollah und deren Stand der Bewaffnung sowie ihren Kampfwillen.

Die Luftangriffe gegen die Stellungen der Hisbollah erwiesen sich als nicht sehr wirkungsvoll, weil diese die Bunker teilweise bis zu 7 Meter tief angelegt hatten; die Israelis mussten die USA während der Kampfphase um Lieferung von spezieller, bunkerbrechender Bomben (GBU-28) ersuchen.[80] Das Theorem von Clausewitz zum Thema Festungen (heute verstanden als Bunker) hat seine Gültigkeit offensichtlich nicht verloren. Er schreibt dazu: «*Ein Verteidigungsheer ohne Festungen hat hundert verwundbare Stellen, es ist ein Körper ohne Harnisch*».[81]

Der Hisbollah gelang es, mit den begrenzten Mitteln, welche ihr zur Verfügung standen, einem sehr modernen und hochgerüsteten Gegner zu widerstehen. Das Konzept der Kombi-

- [49]NZZ vom 29.8.2006, S.1 und 3.
 - [50]Shlomo Ben-Ami, Interview in der NZZ vom 8.12.2006, S.6.
 - [51]TAGES ANZEIGER vom 15.8.2006, S.5.
 - [52]Cahier du retex, S.44.
 - [53]TAGES ANZEIGER vom 15.8.2006, S.5; Cahier du retex, S.44.
 - [54]Ze'ev Schiff, S.30.
 - [55]Speckmann.
 - [56]NZZ vom 12./13.8.2006, S.5.
 - [57]NZZ vom 13.11.2007, S.3.
 - [58]TAGES ANZEIGER vom 15.8.2006, S.5.
 - [59]NZZ vom 16.8.2006, S.1; TAGES ANZEIGER vom 19.8.2006, S.4.
 - [60]Speckmann, S.5.
 - [61]Salem, S.18.
 - [62]TAGES ANZEIGER vom 19.8.2006, S.4.
 - [63]15'000 Tonnen Schweröl waren nach einem israelischen Angriff auf das Jieh-Kraftwerk im Süden Beiruts ins Meer geflossen.
 - [64]Adam Ward/James Hacket, S.1.
 - [65]Salem, S.18.
 - [66]Cahier du retex, S.24.
 - [67]NZZ vom 10.8.2006, S.5. Israel verneinte jedoch die Theorie, wonach Iran die Hisbollah zur Aktion gedrängt habe, um vom Nuklearprogramm abzulenken (Cordesman, 16).
 - [68]WELTWOCHE Nr. 29./06, S.8 und Nr. 34./06, S.16 f.
 - [69]Thomas Speckmann, Die neuen Stellvertreterkriege, in: NZZ vom 29.1.2009, S.7.
 - [70]Salem, S.13.
 - [71]Seymour M. Hersh, in: The New Yorker vom 14.8.2006, S.1, abrufbar unter http://www.newyorker.com/archive/2006/08/21/060821fa_fact.
 - [72]Präsident Bush drängte offenbar auf eine rasche Annahme der UNO-Resolution 1701; vgl. TAGES ANZEIGER, vom 8.8.2006, S.1. Als Druckmittel konnte die USA zwei entscheidende Güter, welche die israelische Luftwaffe dringend benötigte, einsetzen: bunkerbrechende Munition und Flugbenzin für die Kampfflugzeuge; beides konnte Israel nur von den USA beziehen (vgl. dazu Brookes).
 - [73]NZZ vom 10.8.2006, S.5. Avraham «Avi» Primor (ehemaliger Botschafter Israels in Deutschland) gab in einem Interview bekannt, dass Israel von den USA gratis Waffenlieferungen erhalten, von ihnen aber total abhängig sei (NZZ am Sonntag vom 13.1.2008, S.7).
 - [74]Salem, S.16.
 - [75]Cordesman, S.15.
 - [76]Volker Perthes, The Syrian Solution, in FOREIGN AFFAIRS, Vol. 95 No. 6, November/December 2006, S.33.
 - [77]Perthes, S.37.
 - [78]Schiff, S.27; SCHWEIZER SOLDAT 09/2006, S.21.
 - [79]Cahier du retex, S.39; SCHWEIZER SOLDAT 09/2006, S.21.
 - [80]Brookes.
 - [81]Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 6. Buch, X. Kap.
- [4] Vorstoß von israelischen Bodentruppen am 19. Juli 2006 aus dem Raum Avivim in Richtung Bint Jubeil. Quelle [1].

Vom Unsinn strategischer Luftangriffe

Auch moderne Kriege können nicht allein aus der Luft gewonnen werden.^[1] Obwohl diese Erkenntnis nicht neu ist, wird sie immer wieder in erschreckender Weise ignoriert!^[2] Das Konzept des strategischen Luftkrieges haben die Briten 1940 im Kampf gegen Deutschland entwickelt und umgesetzt. Das Ziel der strategischen Luftkriegsführung ist im Laufe der Zeit immer gleich geblieben: den politischen Durchhaltewillen der feindlichen Zivilbevölkerung zu brechen bzw. dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen, ohne eigene Verluste zu riskieren.^[3] Trotz verbesserter Waffentechnologie (zielgenaue Bomben, Aufklärungssensoren, rasche Übermittlung der Aufklärungsergebnisse an die Waffenplattformen [Stichwort "Network Centric Warfare"]), ist der Erfolg aber keineswegs garantiert und mit schweren "Nebenwirkungen" verbunden. Serbien zog erst nach 3 Monaten intensivem Bombardement seine Truppen aus dem Kosovo zurück, die zur Überraschung der Alliierten beinahe unversehrt blieben.

Bombardements verursachen immer grosse Flüchtlingsströme und sinnlose Opfer unter der Zivilbevölkerung, was in den Medien für aufwühlende Bilder sorgt.^[4] Der Angreifer gerät damit rasch in Misskredit und der internationale Druck, das Bombardement zu beenden, steigt in der Folge massiv an. Der Hisbollah gelang es mit zunehmender Dauer des Krieges immer mehr, die internationale Meinung durch geschickte Platzierung von Bildern, welche zivile Opfer sowie Beschädigungen an der Infrastruktur zeigten, für sich zu gewinnen. Beinahe schon legendär sind die Bilder der zwei immer gleichen Helfer, die ein totes oder verletztes Kind im Arm tragen.^[5] Die Bilder des Wohnblocks in Qana, welcher am 30. Juli 2006 mehrere Stunden nach einem israelischen Bombenangriff gegen eine Raketenabschussstellung einstürzte und 28 Menschen (die Verluste wurden anfänglich mit 56 angegeben) unter sich begrub, führte zu weltweiten Protesten.

[1] Hersh, S.12.

[2] Hersh, S.12.

[3] Speckmann.

[4] Zum Krieg der Bilder siehe NZZ vom 11.8.2006, S.9 und TAGES ANZEIGER vom 8.8.2006, S.6.

[5] TAGES ANZEIGER vom 8.8.2006, S.6. Siehe dazu auch Forster, S.42.

nation von Verteidigung aus verbunkerten und gut getarnten Stellungen und Angriffen mit massenhaft verschossenen Artillerieraketen trug den israelischen Schwächen perfekt Rechnung. Nicht der Sieg, sondern der Zeitgewinn stand für die Hisbollah im Vordergrund. Möglichst lange durchzuhalten, stellte bereits den Sieg dar.

Der Winograd-Bericht

Am 17. September 2006 beauftragte die israelische Regierung eine Kommission unter der Leitung des ehemaligen Richters Eliyahu Winograd^[82] mit dem Auftrag, Vorbereitung und Führung der politischen und militärischen Stufe während des Libanon-Krieges 2006 zu untersuchen. Am 30. April 2007 legte die Kommission einen vorläufigen Bericht (Winograd-Bericht) vor, der vernichtende und schonungslose Kritik an Präsident Olmert, Verteidigungsminister Peretz und Generalstabschef Dan Halutz übt.^[83] Nachfolgend wird eine (vom Autor übersetzte) und leicht gekürzte Fassung dieses Berichtes – mit Teilen der Kritik, einigen Verbesserungsvorschlägen und einigen Kommentaren – wiedergegeben. Die Numerierung bezieht sich auf diejenigen im Bericht. Kleinere Textpassagen, die von geringerer Bedeutung sind, wurden weggelassen.

Zur Kritik

10 a. Der Entscheid, auf Provokation durch die Hisbollah mit einem sofortigen und heftigen Militärschlag zu reagieren, basierte nicht auf einem umfassenden und genehmigten Kampfplan, welcher den komplexen Verhältnissen im Libanon gebührend Rechnung trug. Eine sorgfältige Analyse dieser Verhältnisse hätte nämlich folgendes ergeben: Die Möglichkeit, einen militärisch gewichtigen Sieg zu erringen, ist von Anfang an begrenzt. Ein Militärschlag provoziert unweigerlich die Beschießung Nordisraels mit Raketen. Gegen solche Raketenangriffe wäre nur eine umfassende und damit auch verlustreiche Bodenoperation erfolgversprechend gewesen, mit welcher diejenigen Gebiete besetzt worden wären, aus denen die Raketen abgeschossen wurden.

Eine (verlustreiche) Bodenoperation würde wenig Unterstützung in der israelischen Bevölkerung geniessen. Diese Überlegungen stellte die politische Führung Israels jedoch nicht an, als sie sich zum Militärschlag entschloss.

b. Dementsprechend prüfte die israelische Regierung vor ihrem Entscheid zum Krieg auch nicht alle Optionen und insbesondere auch nicht die Möglichkeit einer unveränderten Weiterverfolgung der Eindämmungsstrategie oder des kombinierten Einsatzes der Diplomatie und der militärischen Mittel unterhalb der Kriegsschwelle. Sie konnte sich damit nicht alle Optionen auf eine Reaktion auf die Entführung offen halten; diese Schwäche im strategischen Denken verunmöglichte eine angemessene Reaktion auf dieses Ereignis.

c. Die Unterstützung im Kabinett für das gewählte Vorgehen wurde teilweise durch eine (bewusst) unklare Präsentation der Ziele und der Vorgehensweise gewonnen, um möglichst alle unterschiedlichen Meinungen der versammelten Minister befriedigen zu können. Die Minister fällten damit einen vagen Entscheid, ohne sich der Folgen bewusst zu sein; sie genehmigten einen militärischen Feldzug, ohne zu erwägen, wie dieser beendet werden konnte (Exitstrategie).



[5]

- d. Einige der gewählten Kriegsziele waren unklar oder mit dem gewählten militärischen Vorgehen (Anm. des Übersetzers: blosse Bombardierung der gegnerischen Stellungen ohne nennenswertem Einsatz von Bodentruppen) unerreichbar.
- e. Die israelische Armee entwickelte keine Kreativität bei der Ausarbeitung von Handlungsoptionen und warnte die politischen Entscheidungsträger nicht vor dem Auseinanderklaffen des eigenen Szenarios mit der Art und Weise des gewählten Vorgehens. Zudem verlangte sie keine frühzeitige Mobilisierung der Reserven zwecks Ausrüstung und Training für allfällige Bodeneinsätze, obwohl sie dies in ihren Plänen ausdrücklich vorgesehen hatte.

Die israelische Armee entwickelte keine Kreativität bei der Ausarbeitung von Handlungsoptionen ...

- f. Selbst nach Bekanntwerden dieser Tatsache verlangte die politische Führung keine Änderung des militärischen Vorgehens und passte die Ziele der Realität nicht an. Obwohl die gesetzten Ziele viel zu ambitioniert und mit dem bewilligten Vorgehen der Armee nicht erreichbar waren, wurde öffentlich verkündet, der Kampf gehe weiter, bis die Ziele erreicht seien.
- 11. Hauptverantwortlich für diese schweren Fehler sind in erster Linie der Premierminister (Anm. des Übersetzers: Ehud Olmert), der Verteidigungsminister (Anm. des Übersetzers: Amir Peretz) sowie der Generalstabschef (Anm. des Übersetzers: Dan Halutz). Diese drei werden besonders erwähnt, da die getroffenen Entscheide und der Ausgang des Krieges weit besser ausgefallen wären, hätte auch nur einer dieser drei besser agiert.
- 12. Im Folgenden soll auf das Verhalten dieser drei Personen näher eingegangen werden:
 - a. Der Premierminister trägt in letzter Instanz die Gesamtverantwortung für die Entscheidungen seiner Regierung und die Operationen der Armee. Seine Verantwortung für die Fehler bei der Entscheidfindung ergibt sich aus seiner Stellung und seinem Verhalten, da er die Entscheidung zum Krieg fällt.
 - b. Der Premierminister entschied überhastet, da ihm kein detaillierter Kriegsplan vorlag und er einen solchen auch nicht einverlangte. Seinen Entscheid fällt er ohne vertieftes Studium der komplizierten Verhältnisse im Südlibanon oder der militärischen, politischen und diplomatischen Möglichkeiten, welche Israel offen standen. Er fällt seinen Entscheid ohne systematische Rücksprache mit anderen Personen insbesondere auch außerhalb der Armee, obwohl er über keinerlei Erfahrungen in Außenpolitik oder in militärischen Angelegenheiten verfügte. Zusätzlich schlug er alle politischen und fachlichen Bedenken, die vor dem unseligen Entscheid vom 12. Juli 2006 von Dritter Seite angebracht wurden, in den Wind.
 - c. Der Premierminister ist dafür verantwortlich, dass die Ziele des Feldzuges weder klar noch wohlüberlegt waren. Er ist dafür verantwortlich, dass das Verhältnis zwischen den gesetzten Zielen und der genehmigten militärischen

Vorgehensweise nicht hinterfragt und diskutiert wurde. Er trug persönlich dazu bei, dass Ziele gewählt wurden, welche zu ambitioniert und nicht erreichbar waren.

- d. Der Premierminister passte die Pläne selbst dann nicht an, als klar geworden war, dass die Erwartungen in das gewählte Vorgehen unrealistisch und illusorisch waren.
- e. All dies summierte sich zu einer schweren Fehlleistung in der Beurteilung, im Verantwortungsbewusstsein und in der Klugheit.

- 13 a. Der Verteidigungsminister als Verantwortlicher für die israelische Armee besass keine Kenntnisse und Erfahrungen in militärischen, politischen und regierungsbezogenen Angelegenheiten. Insbesondere besass er keine genügenden Kenntnisse über die Prinzipien des Einsatzes militärischer Mittel zur Erreichung politischer Ziele.

Der Verteidigungsminister als Verantwortlicher für die israelische Armee besass keine Kenntnisse und Erfahrungen in militärischen, politischen und regierungsbezogenen Angelegenheiten ...

- b. Trotz dieser schwerwiegenden Unkenntnis fällte er seine Entscheidungen ohne systematische Konsultation erfahrener Politik- und Militärexperten. Zudem schenkte er den Bedenken, die während den von ihm besuchten Sitzungen vorgebracht wurden, zuwenig Beachtung.
- c. Der Verteidigungsminister handelte nicht stufengerecht innerhalb des Systems, das er beaufsichtigte. So verlangte er von den israelischen Streitkräften keine Operationspläne und konnte sie somit auch nicht überprüfen. Er klärte die Einsatzbereitschaft der Streitkräfte nicht ab und überprüfte auch nicht, ob die gesteckten Ziele mit dem geplanten und genehmigten Aktionsmodus erreichbar waren. Seine Beiträge zur Entscheidfindung waren nur sehr punktuell. Er unterbreitete keine strategischen Handlungsoptionen, die er mit dem Premierminister und den Streitkräften erörtern konnte.
- d. Der Verteidigungsminister nahm keine selbständige Beurteilung der Auswirkungen der Lage auf eine passende Reaktion Israels, auf die Ziele und auf das Verhältnis zwischen den militärischen und diplomatischen Aktionen vor. Mangelnde Erfahrung und Kenntnisse hinderten ihn daran, das Vorgehen des Premierministers sowie der ihm unterstellten Streitkräfte in kompetenter Weise zu hinterfragen.
- e. Der Verteidigungsminister versagte in seiner Funktion und beeinträchtigte damit die Möglichkeiten Israels zu einer angemessenen Reaktion.

[82] Der Kommission gehörte eine Rechtsprofessorin, ein Professor für Politikwissenschaft und zwei Generäle a.D. an.

[83] Abrufbar in englischer Sprache unter <http://www.hagalil.com/01/de/Israel.php?itemid=1793>; eine deutsche Kurzfassung von Ulrich Sahm ist abrufbar unter <http://www.hagalil.com/01/de/Israel.php?itemid=1793>.

[5] Ein israelischer Transporthubschrauber der Typs CH-53D amerikanischer Herkunft.

14. Der Generalstabschef ist der Oberkommandierende der israelischen Streitkräfte (nachfolgend GSC) und für die politische Stufe die wichtigste Informationsquelle über die Streitkräfte, deren Planung und Fähigkeiten. Sein persönlicher Einfluss auf die Entscheidfindung innerhalb der Streitkräfte und in Koordination mit der politischen Stufe ist überragend.
- Weder die Armee noch der GSC waren auf das Ereignis einer Entführung trotz wiederkehrenden Warnungen vorbereitet. Als die Entführung stattfand, reagierte er impulsiv. Er warnte die politische Führung nicht vor der Komplexität der Lage im Libanon und er legte keine Informationen, Lagebeurteilungen und Pläne vor, die innerhalb der Streitkräfte auf den verschiedenen Stufen ausgearbeitet worden waren, so dass auf die Herausforderung besser reagiert werden können.
 - Unter anderem warnte der GSC die politische Stufe nie über die ernsten Mängel in der Vorbereitung und Fähigkeiten der Streitkräfte für eine ausgedehnte Bodenoperation, falls diese nötig werden sollte. Zudem stellte er nicht klar, dass die militärische Lagebeurteilung und die Geländeanalyse im Falle eines Militärschlages gegen die Hisbollah eine Bodenoperation erforderte.
 - Die Verantwortlichkeit des GSC wird noch verstärkt durch die Tatsache, dass er sich der fehlenden Kenntnisse und Erfahrungen des Premierministers und des Verteidigungsministers in militärischen Angelegenheiten sehr wohl bewusst war, und dass er diese im Glauben liess, die Streitkräfte seien vorbereitet und würden über geeignete Operationspläne für diese Situation verfügen.
 - Der GSC beantwortete die von den übrigen Ministern und Drittpersonen geäußerten ernsthaften Bedenken gegenüber seinen Vorschlägen nur unzureichend. Er informierte zudem die politische Führung nicht über die kontroversen Diskussionen, die innerhalb der Streitkräfte über die Erreichbarkeit der Ziele mit dem geplanten und genehmigten Vorgehen geführt wurden.
 - In all diesen Aspekten hatte der GSC seine Pflichten als Oberbefehlshaber der Streitkräfte und als kritisch denkendes Mitglied der politisch-militärischen Führungsstufe verletzt und offenbarte damit Mängel an Professionalität, Verantwortungsbewusstsein und Urteilstüchtigkeit.
15. Das (negative) Resultat des Krieges war jedoch nicht nur Folge dieser Unzulänglichkeiten, sondern hatte noch weitere Gründe.
- Die Lage im Libanon lässt sich aufgrund der komplexen Verhältnisse durch Israel nicht kontrollieren.
 - Die Fähigkeit der Hisbollah, Positionen an der Grenze zu beziehen, ihre Fähigkeit, über den Zeitpunkt einer Eskalation frei zu bestimmen und der Zuwachs ihrer militärischen Fähigkeiten und des Raketenarsenals sind auf den Rückzug der israelischen Streitkräfte aus dem Südlibanon im Mai 2000 zurückzuführen (dieser Rückzug wurde nicht durch eine Aufstellung libanesischer Streitkräfte kompensiert).
 - Für die Unzulänglichkeiten bei Vorbereitung und Ausbildung der Streitkräfte sowie bei der operativen Doktrin und für die vielfältigen Mängel in Organisation und Struktur waren die militärischen und politischen Führer verantwortlich, die vor dem amtierenden Premierminister, Verteidigungsminister und GSC im Amt waren.

Die Hisbollah



Fahne der Hisbollah (gelbe Grundfarbe).

Hisbollah bedeutet „Partei Gottes“. Sie entstand 1982 kurz nach dem Einmarsch der Israelis im Südlibanon mit Unterstützung Irans und Syriens aus dem Zusammenschluss diverser schiitischer Gruppierungen mit dem Ziel, die israelischen Besitzer im Südlabanon zu bekämpfen.^[1] Offiziell wurde sie aber erst 1985 gegründet. Zusammen mit der libanesischen Armee kontrolliert sie den Süden und Nordosten des Libanon. Sie verfolgt im Wesentlichen drei Ziele:^[2]

1. Die Amerikaner, die Franzosen und ihre Alliierten definitiv aus dem Libanon zu vertreiben und damit jeder kolonialistischen Entität auf das Land ein Ende zu bereiten.
2. Die Phalangisten^[3] einer gerechten Macht zu unterwerfen und sie alle für die Verbrechen, die sie gegen Muslime und Christen^[4] begangen haben, der Gerechtigkeit zuzuführen.
3. Allen Söhnen des Volkes ermöglichen, ihre Zukunft zu bestimmen und in aller Freiheit die Form von Regierung zu wählen, die sie haben wollen. Alle sind aufgerufen, die Option der islamischen Regierung zu wählen, die allein Gerechtigkeit und Freiheit für alle garantieren kann. Nur ein islamisches Regime kann jegliche weiteren Versuche einer imperialistischen Infiltration stoppen.

Zu Israel hält das Programm der Hisbollah fest: „Wir sehen in Israel die Vorhut der Vereinigten Staaten in unserer islamischen Welt. ... Der primäre Ausgangspunkt bei unserem Kampf gegen Israel ist, dass die zionistische Entität von Anfang an aggressiv war und auf Land baute, das seinen Besitzern entrissen wurde, auf Kosten der Rechte des muslimischen Volks. Daher wird unser Kampf erst dann enden, wenn diese Entität ausgelöscht ist. Wir erkennen keinen Vertrag mit ihr an, keinen Waffenstillstand und keine Friedensvereinbarungen, ob separat oder gemeinsam“.

Oberstes Gremium der Hisbollah ist der nationale Konsilationsrat, dem sieben Komitees unterstehen. Vorsitzender dieses Rates ist zur Zeit der Imam^[5] Mohammed Hussein Fadlallah. Wie praktisch alle Befreiungsorganisationen verfügt auch die Hisbollah über einen bewaffneten sowie einen politischen Arm. Der militärische Arm hat dabei die

Aufgabe, politischen Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen (Prinzip „Kanonen und Worte“). Weiter verfügt die Hisbollah über einen ausgebauten Sozialdienst, der eigene Schulen, Spitäler und Waisenhäuser betreibt.^[6] Sie ist der zweitgrösste Arbeitgeber im Libanon.^[7] Die Hisbollah-Mitglieder gelten als ausserordentlich diszipliniert.^[8]

Der politische Arm wird durch Generalsekretär Scheich Hassan Nasrallah^[9] geführt, der enge Kontakte zum Iran pflegt. Die Hisbollah ist seit 1992 im libanesischen Parlament vertreten. 2006 verfügte sie über 14 der insgesamt 128 Sitze. Sie wird offen vom Iran und Syrien finanziert und mit teilweise sehr modernen Waffen ausgerüstet, welche der Iran aus Russland kauft und meist über Syrien an die Hisbollah liefert.^[10]

Bei Ausbruch des Krieges umfasste der militärische Arm der Hisbollah rund 2000 bis 4000 „Berufsmilizionäre“ und rund 10'000 Reservisten, die über modernste Ausrüstung wie Helme, Kleinfunkgeräte, Schutzwesten, Nachtsichtgeräte, Aufklärungsdrohnen und ABC-Schutzmasken verfügen.^[11] Unterstützt wurden sie durch mehrere iranische Militärberater, die vor Ort insbesondere für die Übermittlung und den Nachrichtendienst zuständig waren.^[12] So fanden israelische Soldaten in einem gesprengten Bunker der Hisbollah drei tote iranische Nachrichtenoffiziere.^[13] Für die Übermittlung benutzte die Hisbollah hochmoderne Glasfaserkabel, womit eine Störung oder Abhörung durch die Israelis verunmöglich wurde.^[14] Die gemeinsam von Syrien, dem Iran und der Hisbollah betriebene Nachrichtenzentrale befand sich laut Informationen der Israelis in der iranischen Botschaft in Damaskus (Syrien).^[15]

Die Bewaffnung der Hisbollah umfasste zwischen 14'000 und 16'000 Raketen mit einer Reichweite zwischen 11 km und 120 km sowie modernste Panzerabwehrwaffen russischer Bauart und tragbare Flugabwehrlenkwaffen.^[16] Daneben verfügte die Hisbollah sogar über Schiffsракеты vom Typ C-802 (iranische Version der chinesischen Silkworm-Rakete) mit einer Reichweite von 120 km und ei-

nem Gefechtkopf von 165 kg.^[17] Eine dieser Raketen traf am 14. Juli 2006 die israelische Korvette *Hanit*, die erheblich beschädigt wurde; 4 Marinesoldaten kamen dabei ums Leben.^[18] Die Kosten für Ausrüstung und Bewaffnung dürften sich auf kaum mehr als USD 100 Mio. belaufen haben.^[19]

- [1] <http://de.wikipedia.org/wiki/Hisbollah>. Der siegreiche Vorstoß der Israelis 1982 gegen die Palästinenser führte schuf damit einen Gegner, die Hisbollah (vgl. Anthony H. Cordesman, The Road to Nowhere: Everyone's Strategic Failures in Lebanon, 21.7.2006, S.4, abrufbar unter http://www.csis.org/media/csis/pubs/060721_nowhere.pdf).
- [2] Siehe Louise Richardson, Was Terroristen wollen, Frankfurt/New York 2007, 121 ff.
- [3] Christliche libanesische Partei, die 1932 gegründet wurde. Sie verbündete sich mit Israel und war 1982 an den Massakern in den beiden palästinensischen Flüchtlingslagern Sabra und Schatila in Westbeirut beteiligt. Die Zahl der Opfer ist nicht genau bekannt. Je nach Quelle schwankt sie zwischen 460 und 3300.
- [4] Da unter den Palästinensern, die in den Flüchtlingslagern umkamen, auch Christen waren, sind diese ebenfalls erwähnt.
- [5] Imam bedeutet „Vorsteher“ oder „Vorbild“. Er ist der Vorbeter beim islamischen Gebet. Die Bezeichnung gilt auch als Ehrentitel für einen hervorragenden Muslim. Nach schiitischer Auffassung ist der Imam der jeweilige legitime Nachfolger des Propheten Muhammed (www.wikipedia.org).
- [6] Cahier du retex, S.26.
- [7] Pierre Heumann, Der Mann, der Israel besiegte, in: FACTS 34/2006, S.16; Cahier du retex, S.25.
- [8] NZZ vom 1.11.2006, S.7.
- [9] Geboren 1960. Nasrallah bedeutet „Sieg Allahs“.
- [10] Pierre Heumann, Der Tausendsassa des Terrors, in: WELTWOCHEN 29/2006, S.7 f.
- [11] Cahier du retex, S.25 f.
- [12] Cahier du retex, S.25.
- [13] David Eshel, Intelligence Dilemmas in the Lebanon War, in: Military Technology (MILTECH), 10/2006, S.8, vierte Spalte. Siehe dazu auch TAGES ANZEIGER vom 15.08.2006, S.5: Interview mit Bill Roggio.
- [14] David Eshel, S.8.
- [15] Cahier du retex, S.27.
- [16] Cahier du retex, S.26 f.
- [17] Cahier du retex, S.27.
- [18] Dazu ausführlich Jürg Kürsener, Volltreffer auf die Hanit, in: SCHWEIZER SOLDAT 9/2006, S.27.
- [19] Cordesman, S.20.

- d. Auf der sicherheitspolitischen Stufe war die fehlende Bereitschaft auch eine Folge der Unterlassung einer Aktualisierung und Ausformulierung der Sicherheitsstrategie und Sicherheitsdoktrin, so dass keine Grundlagen für das umfassende Bewältigen aller Herausforderungen, denen sich Israel gegenüber sah, bestanden. Verantwortlich dafür sind die israelischen Regierungen der vergangenen Jahre. Diese Unterlassung machte es sehr schwierig, eine sofortige und passende Reaktion auf die Entführung zu entwickeln und führte zur Überbetonung eines sofortigen und harten Militärschlages. Hätte eine umfassende Sicherheitsstrategie bestanden, so wäre es einfacher gewesen, Israels Stärken und Schwächen inklusive der Bereitschaft der Zivilbevölkerung gebührend Rechnung zu tragen.
- e. Ein weiterer massgeblicher Faktor für das Versagen liegt in der mangelhaften Stabsarbeit zugunsten der politischen Führung. Dieser Mangel bestand unter allen vorhergehenden Ministerpräsidenten und ihren Kabinetten; diese sind dementsprechend ebenfalls verantwortlich für das Versagen. Die amtierende politische Führung handelte nicht in einer Art und Weise, dass dieser Mangel hätte ausgeglichen werden können. Zudem stützte sie sich nicht genügend auf andere Gremien inner- und außerhalb des Sicherheitsapparates ab, die Unterstützung hätten leisten können.

Ein weiterer massgeblicher Faktor für das Versagen liegt in der mangelhaften Stabsarbeit zugunsten der politischen Führung.

- f. Israels Regierung versagte in ihrer politischen Funktion als verantwortungsbewusster Entscheidungsträger. Sie setzte sich mit den diversen Bedenken, die geäussert wurden, nicht adäquat auseinander und genehmigte einen Militärschlag, der zu wenig durchdacht war. Zudem verliess sie sich zu sehr auf die Hauptentscheidungsträger.
- g. Mitglieder des Generalstabs der israelischen Streitkräfte, welche die Lage im Libanon einerseits und die ernsthaften Defizite in Vorbereitung und Ausbildung andererseits kannten, beharrten nicht darauf, dass diese Defizite in Betracht gezogen wurden und alarmierten die politische Führung nicht von sich aus über die Mängel bei der Entscheidfindung.

Zu den Verbesserungsvorschlägen

- 16. Resultierend aus der Untersuchung unterbreiten wir eine Reihe von strukturellen und institutionellen Empfehlungen, die dringend angegangen werden müssen:
 - a. Verbesserung der Qualität in Erörterung und Fällung von Entscheiden innerhalb der Regierung, indem die Kenntnisse in Stabsarbeit vertieft und erweitert werden. Strikte Durchsetzung der Geheimhaltungspflichten; Verbesserung des Wissens aller Regierungsmitglieder über die hauptsächlichen Herausforderungen Israels und geordnete Prozessabläufe für die Problembehandlung und Problemlösung.
 - b. Volle Integration des Aussenministers bei der Fällung von Entscheidungen über die Sicherheit mit politischen und diplomatischen Implikationen.

- c. Massive Verbesserung der Funktionsweise des Nationalen Sicherheitsrates, die Schaffung eines nationalen Landesbeurteilungssteams sowie eines Krisenmanagementcenters im Büro des Premierministers.

Zu einigen Kommentaren

- 18. Zum Schluss folgender Kommentar: Die Regierung benötigte bis März 2007, um die Ereignisse vom Sommer 2006 als «Zweiter Libanonkrieg» zu bezeichnen. Nach 25 Jahren ohne Krieg erlebte Israel einen anders gearbeiteten Krieg. Dieser rückte kritische Fragen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, welche die israelische Gesellschaft verdrängt hatte.

Die Streitkräfte waren für diesen Krieg nicht bereit. ... Einige Exponenten der politischen und militärischen Elite ... waren zur Auffassung gelangt, dass für Israel die Zeiten der Kriege vorbei sei.

- 19. Die Streitkräfte waren für diesen Krieg nicht bereit. Unter den vielen Gründen dafür seien folgende aufgezählt: Einige Exponenten der politischen und militärischen Elite Israels waren zur Auffassung gelangt, dass für Israel die Zeiten der Kriege vorbei sei. Israels militärische Macht und Überlegenheit genüge, um andere vor einer Kriegserklärung abzuschrecken. Man glaubte, diese sei stark genug, um alle, die sich nicht abschrecken lassen, schmerhaft daran erinnern zu können. Da Israel selber keinen Krieg plante, herrschte die Meinung vor, asymmetrische Bedrohungsformen stellten die hauptsächliche Herausforderung für die Landstreitkräfte dar.
- 20. Aus diesen Gründen nahm man an, die israelischen Streitkräfte müssten sich auf den realen Krieg nicht vorbereiten und verzichtete auch auf eine überlegte und systematische Anpassung der israelischen Sicherheitsstrategie; Israel unterliess zudem Überlegungen zur Aufbietung und Kombination aller politischen, wirtschaftlichen, sozialen, militärischen, geistigen, kulturellen und wissenschaftlichen Kräfte, um diese umfassenden Herausforderungen bewältigen zu können.

Die Faktoren der Militärstrategie

Zusammenfassend ergibt sich folgendes: Das Zusammenspiel der drei strategischen Faktoren Ziel – Mittel – Einsatz wurde offenbar zuwenig verstanden. Carl von Clausewitz (1780–1831) schreibt dazu in seinem Werk «Vom Kriege» treffend wie folgt: «Ein Fürst oder Feldherr, welcher seinen Krieg genau nach seinen Zwecken und Mitteln einzurichten weiß, nicht zu viel und nicht zu wenig tut, gibt dadurch den grössten Beweis seines Genies.»^[84]

Die Synchronisation der Faktoren Ziel – Mittel – Einsatz stellt die grosse Herausforderung dar und kann nur erfolgreich sein, wenn das Zusammenspiel der Faktoren vollständig verstanden wird. So ist nicht ersichtlich, warum der Libanon durch Bombardements hätte gezwungen werden können, die Hisbollah (etwa mit militärischen Mitteln) auszuschalten oder



[6]

wie die beiden Geiseln ohne massiven Einsatz von Bodentruppen hätten befreit werden können. Die Suche nach der passenden Option, mit welcher die gesteckten Ziele erreicht werden können bzw. nach der Fähigkeit, die Ziele an die vorhandenen Mittel und den Mitteleinsatz anzupassen, ist das zentrale Element des militärstrategischen Denkens. Im Libanon-Krieg 2006 fehlte beides in erschütterndem Ausmass.

Die Ursache der Fehleinschätzung und der Fehlentscheidungen

Die Fehleinschätzung ist der treueste Begleiter der Strategie.^[85] Israel unterschätzte die Kampfkraft und das Bunkersystem der Hisbollah und überschätzte die Wirkung von Luftangriffen, während Hassan Nasrallah die Reaktion der Israelis völlig falsch einschätzte. Offenbar ging er davon aus, Israel sei durch die Entführungsaktion vom Juni 2006 im Gaza-Streifen derart engagiert, dass es nicht wagen würde, im Norden eine zweite Front (gegen die Hisbollah) zu eröffnen. Zudem überschätzte Nasrallah seine politische Stärke im eigenen Land. Seine Einschätzung der israelischen Reaktion war zutreffend gewesen, als Ehud Barak und Ariel Sharon (beides ehemalige Generalstabschefs der israelischen Armee) Premierminister waren.^[86] Im April 2006 hatte jedoch die Regierung gewechselt und die führenden Personen (Olmert als Präsident, Peretz als Verteidigungsminister und Livni Aussenministerin) waren militärisch wenig erfahren. Unerfahrene Führerpersonen neigen indessen dazu, auf Provokationen (zu) heftig zu reagieren.^[87] Nasrallah berücksichtigte dies (vermutlich ebenfalls aus Unerfahrenheit) nicht.

Die Gründe für die Fehleinschätzung liegen in der Natur des Menschen. Militärstrategische Entscheide werden praktisch immer in der Gruppe gefällt. In der Gruppe folgen Menschen gewissen Verhaltensmustern, die unter Umständen zu krassem Fehleinschätzungen und den daraus resultierenden Fehlentscheiden führen können. Der Sozialpsychologe Irving L. Janis (1918 – 1990) publizierte 1972 eine vielbeachtete Studie mit dem Titel «*Groupthink. Psychological Studies of Policy Decisions and Fiascoes*»,^[88] in welcher er die Qualität von Entscheidungen, die in einer Gruppe gefällt werden, untersuchte. Im Zentrum steht die Frage, warum selbst hochqualifizierte Gruppen manchmal krasse Fehlentscheidungen treffen.



[7]

[84] Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 3. Kapitel, I. Buch.

[85] Dazu ausführlicher Matthias Kuster, *Militärstrategie im Lichte der Kuba-Krise von 1962*, in: *MILITARY POWER REVUE* Nr. 2-2008, S.38.

[86] Ze'ev Schiff, S.24.

[87] Ze'ev Schiff, S.24.

[88] Die Ausgabe von 1972 ist vergriffen. 1982 erschien eine zweite Auflage (Boston). Fabian Frehner fasste 2006 in seiner Bachelorarbeit für den Bachelorstudiengang Berufsoffizier 03 mit dem Titel „*Die Analyse gravierender militärpolitischer Fehlentscheide im Rahmen des Groupthink-Ansatzes von Irving L. Janis*“ die wesentlichen Resultate der Studie sehr gut zusammen. Die Bachelorarbeit ist in der Bibliothek am Guisanplatz, Bern, ausleihbar.

[6] Israelischer MERKAVA Kampfpanzer.

[7] Ein KORNET E Panzerabwehrwaffen Werfer russischer Herkunft, wie er von der Hisbollah verwendet wurde (Foto: IDEX).

Grundlage für seine Studie waren 11 historische Fallbeispiele militärstrategischer Entscheidungen der US-amerikanischen Regierung, darunter diejenigen zur Schweinebuchtinvasion von 1961, zur Kubakrise 1962 sowie zur Eskalation des Vietnamkrieges ab 1966.

In der Gruppe folgen Menschen gewissen Verhaltensmustern, die unter Umständen zu ... Fehleinschätzungen und ... Fehlentscheiden führen können.

Nach Janis sind folgende Randbedingungen Auslöser für Fehlentscheidungen in einer Gruppe:^[89]

- hohe Gruppenkohäsion
- Strukturelle Fehler der Organisation (Abschottung nach aussen, direkte Führung des Gruppenleiters, Fehlen standardisierter Entscheidungsprozeduren, Homogenität des sozialen und ideologischen Hintergrundes der Gruppenmitglieder)
- provokativer Kontext der Situation (hoher, extern bedingter psychischer Stress bei gleichzeitig geringer Hoffnung, eine bessere Lösung als die vom Gruppenführer bevorzugte zu finden, tiefes Selbstbewusstsein, hervorgerufen durch vorangegangene Misserfolge, exzessive Entscheidsschwierigkeiten oder moralisches Dilemma).

Diese Randbedingungen können dazu führen dazu, dass die Gruppe nach Einmütigkeit strebt (*Groupthink*). Symptome des *Groupthink* sind:

- Typ I: Selbstüberschätzung der Gruppe (Illusion der Unverwundbarkeit, Glaube, hohe moralische Standards zu vertreten)
- Typ II: Engstirnigkeit (Kollektive Rationalisierungen, Stereotypisierung von Out-Groups)
- Typ III: Druck Richtung Uniformität (Selbstzensur, Illusion der Einstimmigkeit, Direkter Druck auf Abweichler, selbsternannte Gesinnungswächter)

Die Konsequenzen des *Groupthink*-Syndroms führen zu folgenden Fehlern im Entscheidungsprozess:^[90]

- Unvollständige Generierung und Prüfung von Alternativen (auf militärstrategischer Stufe spricht man von Optionen)
- Unvollständige Reflexion von Handlungszielen
- Unterschätzen von Risiken der bevorzugten Alternative (Option)
- Fehlende Neubewertung anfänglich verworfener Alternativen (Optionen)
- Fehlerhafte Informationssuche
- Selektive, auf Selbstbestätigung ausgerichtete Informationsverarbeitung
- Fehlende Ausarbeitung der Eventualplanung.

Ein Vergleich des Libanonkrieges 2006 mit den vorstehend aufgeführten Konsequenzen ergibt, dass insbesondere die israelische Regierung in klassischer Weise in die *Groupthink*-Falle getappt war. Sie hat keine weiteren Optionen ausgearbeitet und überprüft, ihre (militärstrategischen) Ziele zuwenig kritisch auf ihre Erreichbarkeit hinterfragt, die Risiken der gewählten Option unterschätzt, den Gegner wegen fehler-

hafter bzw. unvollständiger Information unterschätzt (insbesondere die israelische Regierung), und keine Exitstrategie ausgearbeitet.

Um die Falle des *Groupthink* zu vermeiden, müssen folgende Massnahmen getroffen werden:^[91]

- Bezug von externen Experten, da diese dem Gruppendruck weniger unterworfen sind
- Zurückhaltung des Vorgesetzten oder Gruppenleiters in eigenen Stellungnahmen
- Heterogene Zusammensetzung der Gruppe
- Offenheit für andere Meinungen
- Etablierung eines Schutzes für Gruppenmitglieder, welche eine abweichende Meinung vertreten
- Sorgfältige Begründung des getroffenen Entscheides
- Bildung von Untergruppen
- Einführung eines «*Advocatus Diaboli*», der die ins Auge gefassten Entscheide kritisch hinterfragt
- Klare Aufgabenverteilung.

Schlussfolgerung

Das Beispiel des Libanon-Krieges 2006 belegt eindrücklich die Erkenntnis, dass sich jeder militärstrategische Stab und jede Regierung mit militärstrategischem Denken und den Gefahren des *Groupthink* bei der Entscheidfindung auseinander setzen muss. Ohne gründliche Ausbildung der verantwortlichen Entscheidsträger (Politiker und Militärs) besteht ein erhebliches Risiko, dass Fehlentscheide getroffen werden. Fehlentscheide auf dieser Stufe können einen Staat in Gefahr bringen, weshalb bei der Ausbildung keine Kompromisse oder Nachlässigkeiten geduldet werden dürfen.

Der israelisch-arabische Konflikt kann mit militärischen Mitteln nicht gelöst werden.^[92] Aus eigener Kraft können die Hauptakteure keine Friedenslösung mehr finden. Mit Blick auf die internationale Dimension des Konfliktes drängt sich der Schluss auf, dass ein endgültiger Frieden erst möglich wird, wenn sich die ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates (USA, China, Russland, Frankreich und Großbritannien) über eine Lösung verständigen können und den Willen aufbringen, diese auch durchzusetzen.

[89] Vgl. aber die Kritik von Frehner, S.27 ff., der darauf hinweist, dass nach dem aktuellen Stand der Forschung bestimmte Randbedingungen (hohe Gruppenkohäsion sowie Abschottung nach aussen, Fehlen standardisierter Entscheidungsprozeduren, provokativer situationaler Kontext) nicht zweifelsfrei als Voraussetzungen für Fehlentscheide gelten.

[90] Siehe dazu die sehr einprägsame Zusammenfassung der Resultate aus der Studie von Janis bei Frehner, S.42.

[91] Siehe Frehner S.31.

[92] Edward P. Djerejian, From Conflict Management to Conflict Resolution, in: FOREIGN AFFAIRS Vol. 85, No. 6, November/December 2006, S.41.